Carl Rudolph Reichel
Pastor zu Neukirch.
Gebohren d. 29 April. 1718.
Gestorben d. 25 Octobr. 1794.

Carl Rudolph Reichels,
treuverdienten Oberpfarrers zu Neukirch am Hochwalde

Lebenslauf

von

Ihm selbst abgefaßt

und

für seine Freunde herausgegeben

von

Johann George Pech,
Oberpfarrern des Orts.

Mit einem Schattenriß.

Herrnhut und Leipzig,
bey Gottfried Lebrecht Göthe.
1797.

BR1725
.R45
1797
c.1
Rare

Vorbericht.

Unter den vielen Schriften, die in der gegenwärtigen Zeit herauskommen, verdienen wohl auch die Darstellungen des Lebens verdienstvoller, rechtschafner und fast ein halbes Jahrhundert lang und mit Segen wirkender Prediger, ein Plätzchen.

Rührt diese Darstellung noch dazu von der Hand des vielgeprüften, und unter vielfältigen Erfahrungen grau gewordenen Mannes selbst her, wer könnte dann ein Unternehmen misbilligen, welches nur die weitere Verbreitung einer solchen genußreichen Selbstschilderung zur Absicht hat. Dies ist der Fall bey den vollendeten Herrn Oberpfarrer Reichel zu Neukirch, dessen eigenhändig von Ihm abgefaßter Lebenslauf ich hier, nach seiner mir gegebnen Erlaubnis, seinen vielen Freunden und Verehrern in Druck überreiche. Wird er schon den nahen wie den weitentfernten Anverwandten und Vertrauten des Verewigten wichtig und willkommen seyn, so kann er auch Andern, die Ihn, den würdigen Landprediger, aus seinen Schriften kannten, oder seinen bedeutenden Einfluß auf die auch Ihm so werthe und noch ver-

bundene Brüdergemeine kannten, vielfach wichtig und lehrreich werden. Schon früher würde ich diese Bekanntmachung unternommen haben, wenn nicht dringende Amtsverrichtungen bey einer sehr weitläuftigen und großen Gemeine, die ich ohne Ihm drey volle Vierteljahre zu besorgen hatte, mich daran gehindert hätten. Ueber die Entstehung der folgenden Beschreibung seiner Schicksale aber erinnere ich nur folgendes. Da wir als Collegen in recht herzlicher Liebe, Freundschaft und Vertraulichkeit mit einander lebten; so schienen mir die Fügungen in seinem Leben stets so merkwürdig, daß ich Ihn bereits im Jahre 1792 um die eigne Aufsetzung seines Lebenslaufes ansprach. Er, der so gern, auch schriftlich, arbeitete, verhies mir auch die Erfüllung meiner Bitte. Zu dem Ende setzte er nach und nach in denen Ihm

verschaften Freystunden, die Ihm noch bekannten Umstände seiner Lebenswallfahrt auf und überreichte sie mir bis, auf das letzte Jahrzehend derselben vollendet, noch wenige Stunden vor seinem Tode als ein Geschenk zu meinem beliebigen Gebrauche. Sie folgt hier nun in ihrer wahren Gestalt, da ich mir ein Gewissen daraus machen würde, etwas daran zu ändern, oder sie nur blos in einem Auszuge zu liefern. Auch die Art, wie er erzählt, lernt man näher kennen. Die im Text befindlichen Buchstaben a. b. c. d. weisen auf die am Ende der Beschreibung befindlichen Beilagen, in denen der Selige auf mein Erinnern noch manchen sonst dunklen Umstand etwas ausführlicher darstellte. Niemand wird es mir übrigens, wie ich hoffe, verargen, daß ich auch hierdurch, noch nach dem Tode dieses ehrwürdigen

Mannes, öffentlich zeige, wie hoch ich Ihn geschätzt und wie lieb ich Ihn, als meinen zweiten Vater gehabt habe. Glücklich werde ich mich schätzen, wenn durch die Herausgabe seines Lebenslaufes, und durch das Wenige, was ich dazu beygetragen, bey Andern gute und feste Entschließungen, das Musterhafte des Verklärten nachzuahmen, erzeugt werden. Der Herr Verleger wird zugleich darauf bedacht seyn, das Werkchen so wohlfeil als möglich zu liefern, welches auch durch den vorangesetzten wohlgetroffen Schattenriß des seeligen Reichels eine Empfehlung mehr erhält. Ich selbst habe dann noch die letzten Stunden seines Lebens, eine kurze Schilderung seines Charakters, und eine Anzeige seiner verschiedenen Schriften beygefügt. Ich bitte zu Gott, daß er die folgende aufrichtige und treue

Erzählung der Begegnisse seines Lebens von Ihm selbst an recht vielen Herzen segnen und sie dadurch zum ernsthaften Nachdenken über sich selbst, zu lebhaften Erweckungen ihrer Seele und zum treuen Eifer in jedem Guten veranlassen möge.

Neukirch am Hochwalde, im October 1795.

Johann George Pech.

Mein Lebenslauf.

Aufgesetzt
beym Beschluß meines 75sten Jahres,
und so vollendet im September 1793.

Ich will der Güte des Herrn gedenken, und des Lobes des Herrn in Allem, was der Herr an mir gethan hat durch seine Barmherzigkeit und große Güte. Seine Gedanken sind von Mutterleibe an bis in mein hohes Alter über mich allemal köstlich gewesen, und seiner Wohlthaten, die Er mir erzeiget hat, ist eine so große Summe, daß wenn ich sie zählen sollte, so würden ihrer mehr seyn, als des Sandes am Meere. Indessen bin ich dennoch, obgleich seiner Wohlthat zu viel ist, und seine Gnadenbeweise weder Maaß noch Ziel haben, ihm dafür ein kindliches Dankopfer schuldig; welches ich durch eine bestmögliche Beschreibung meines Lebenslaufes darzubringen nicht verabsäumen kann.

Ich bin geboren 1718. den 29. April zu Oberlödel im Fürstenthum Altenburg, einem Dorfe, welches der

Rittersitz des Herrn von Stangen, damaligen Herzoglich Gothaischen Hausmarschalls, war; als welcher in dem vorhergehenden Jahre 1716. meinen lieben Vater zum Pfarrer dahin berufen hatte. Mein Vater war Herr Jacob Daniel Reichel, gebürtig aus Zehren bey Meißen; meine Mutter Frau Sophia Elisabeth Reichelin, geb. Gräfin, Herrn M. Johann Rudolph Gräfens, Pastoris der Probstey Weltewitz bey Eilenburg, eheliche mittelste Tochter. Da nun mein Vater unmittelbar vor seiner Beförderung bey den Kindern des Herrn Grafen von Bünau, zu Püchen bey Wurzen, als Informator gestanden hatte; so hat er den ältesten Sohn seines Principals und Wohlthäters, den jungen Graf von Bünau, nebst der Frau Gemahlin seines Kirchenpatrons, der Frau Hausmarschallin von Stangen, und den Herrn General-Superintendenten in Altenburg, Herrn D. Carl Andreas Redel, zu meinen Taufzeugen erwählt.

Die Kirche zu Oberlödel, in welcher ich nach meiner Geburt, durch die heilige Taufe, der Erlösung Jesu bin theilhaftig gemacht worden, habe ich, nachdem ich erwachsen und von der in der heiligen Taufe mir widerfahrnen Gnade unterrichtet war, mit einer vorzüglichen Hochachtung verehrt. Es ist mir unvergeßlich, was ich in meinen Candidaten Jahren, als mich der Nachfolger meines Vaters, Herr Pastor Linke in Oberlödel, in dieser Kirche predigen ließ, bey Betrachtung des Taufsteins, in welchem mich der liebe Heiland in seinen Gnadenbund aufgenommen hat, für eine innige Aufmunderung zum Lobe Gottes in meinem Herzen empfunden habe.

Mein lieber Vater bestimmte mich, von meiner Geburt an, zu einem Prediger des Evangelii, fing frühzeitig an, mich nicht nur in den nöthigen Wissenschaften, sondern auch in der reinen und lautern evangelischen Lehre zu unterrichten; und pflanzte mir dieselbe durch die Unterweisung in dem lutherischen Catechismo, und durch tägliches Bibellesen so tief ins Herz, daß diese Lehre durch des heiligen Geistes Gnade immer vester in meiner Seele einwurzelte. Auch ward ich, schon in frühesten Kinderjahren, oft so kräftig davon gerührt, daß ich mehrmalen darüber in Gebet und Thränen zerfloß. Ich erinnere mich noch immer, daß ich als ein Knabe von acht Jahren, in meines Vaters Garten, den Herrn Jesum mit vielen heißen Thränen um meine Seligkeit gebeten habe. Denn weil mein Vater äußerst drauf bedacht war, mich vor aller schädlichen Gesellschaft, und vor dem Umgang mit leichtsinnigen Knaben zu bewahren; so behielt er mich den Winter über in seiner Studirstube, und wies mir außer den Lehrstunden angenehme Beschäftigungen in Büchern an: des Sommers aber unterrichtete er mich in seinem Gartenhause. Wenn er mir Schule gehalten hatte, so zeichnete er mir jedesmal aus dem biblischen Kapitel, welches ich gelesen hatte, die vornehmsten Sprüche aus, und befahl mir, dieselben abzuschreiben, und auswendig zu lernen. Hernach ging ich im Garten spazieren, und dachte den gelernten Sprüchen kindlich nach; und ward dadurch öfters bewogen, den lieben Heiland um mein Seelenheil anzurufen, und um seine Gnade zu weinen. Ueberdieses erzählten mir meine Eltern so viel merkwürdige Geschichten von mei-

nen Großeltern und Vorfahren, daß mirs tief zu Herzen ging; auch beschrieb mir mein Vater die wundersame Gnadenführung Gottes, die er in seiner Jugend erfahren hatte, welches einen unauslöschlichen Eindruck in mein Gemüth machte, und mir sehr zum Segen war. a)

Als ich neun Jahr alt war, ward mein Vater von dem Herrn Oberhofmarschall von Zehmen zum Pastorat in Windischleube, und zum Nachfolger seines seligen Bruders, Herrn Gottlieb Benjamin Reichels, berufen. Hier bekam er eine Parochie von acht Dörfern, die wenigstens viermal so groß war, als die in Oberlödel. Ob er nun gleich seines Amtes, das ihm weit mehr beschäftigte, als das vorhergehende, sich mit größtem Fleiß annahm; so versäumte er darum doch nicht, mich zu unterrichten, und wandte alle Stunden, die nicht mit Bedienung seiner Kirchfahrt besetzt waren, dazu an.

Als ich beynahe zehn Jahr alt war, so legte mich Gott, und nebst mir alle meine damals lebende Brüder und Schwestern, aufs Krankenbette. Wir lagen alle zugleich an Blattern krank, ich aber am gefährlichsten; so daß meine Eltern an meinem Aufkommen zweifelten. Weil ich nun allemal zugesehen hatte, wenn die Knaben und Mägdlein von meinem Vater öffentlich confirmirt und zum heiligen Abendmahle angenommen wurden (welches mit der größten Bewegung geschah): so gab mir das einen so tiefen Eindruck von dem Genuße des Leibes und Blutes Jesu, daß ich in meiner Krankheit nur immer wünschte, ehe ich stürbe, noch vorher das heilige Abendmahl zu genießen. Es lagen mir besonders die Worte Jesu im Sinne: Wer mein Fleisch isset, und trin-

ket mein Blut, der hat das ewige Leben. Ich bat also meinen Vater innständig, mir noch vor meinem Ende diese allerhöchste Wohlthat zu erzeigen, und mich mit Jesu Leibe und Blute zu speisen und zu tränken. Darauf äuserte er mir: „Du bist zwar dazu noch zu klein, ich will aber sehn, wenn Dich Gott wirklich von der Welt wegnehmen sollte, wie ich Dein Verlangen befriedigen kann; wenn Du aber am Leben bleibst, so will ich davon Dich erst recht gründlich unterrichten“. Das that er auch, nachdem ich wieder besser worden war, aufs treulichste, und nahm mich allemal dazu, wenn er Knaben zur Confirmation und zum heiligen Abendmahle unterwies. Wenn sie aber hernach confirmirt und angenommen wurden; so sagte er zu mir: „Mein Sohn, Du bleibst heuer noch zurücke“. Das geschah zwey Jahr nach einander, und mein Verlangen darnach ward immer stärker und heftiger; endlich aber ward ich muthlos, und dachte, daß ich dazu nie würde würdig werden. Denn da ich in meinem zwölften und dreyzehnten Jahre das in mir liegende sündliche Verderben weit mehr, als vorher, zu fühlen anfing, so verging mir Muth und Hoffnung, und ich dachte, in einem so sündigen Zustande könnte mich mein Vater nicht zum heiligen Abendmahle annehmen. Er aber freute sich, als er wahrnahm, daß ich zur Erkenntniß meines Sündenelends kam, und sagte ganz unerwartet zu mir: „Mein lieber Sohn, heuer sollst Du confirmirt und zum Tische Gottes angenommen werden“. So sehr mich diese Ankündigung freute; so eine große Angst überfiel mich wegen meiner gar zu großen Unwürdigkeit, und die Worte

Pauli: „Wer unwürdig ißt und trinket, der ißt und trinket ihm selber das Gerichte“, setzten mich in die tiefste Bekümmerniß. Doch tröstete ich mich, daß ich durch den Genuß des Leibes und Blutes Jesu ganz ein andrer Mensch werden würde. Ich genoß also die heilige Seelenspeise mit innigstem Verlangen, aber auch mit Zittern und wehmüthigem Gefühl meiner Sündigkeit. Aber bald hernach fing mir wieder an, bange zu werden, und so oft ich zum heiligen Abendmahl ging, war ich ängstlich über meine Unwürdigkeit; und diesen Kummer bin ich nicht eher los worden, bis ich endlich durch Gottes Gnade und den Trost des heiligen Geistes in das volle Licht des Evangelii kommen bin.

Nachdem mich mein Vater zum heiligen Abendmahle angenommen, und zu Erlernung der nöthigen Wissenschaften nach allem seinen Vermögen zubereitet hatte; so war er darauf bedacht, mich in eine Schule zu thun. Nun war in der Schulpforte der damalige Rector, Herr M. Schröder, noch am Leben; welcher ehemals in der Fürstenschule zu Meißen nicht nur meines Vaters Lehrer, sondern auch sein vornehmster Wegweiser zur lebendigen Erkenntniß Christi und zum wahren Christenthume gewesen war. Mein Vater bemühte sich also, in der Fürstenschule zu Pforte eine Freystelle für mich zu bekommen. Dazu war mein lieber Onkel, der Pastor Laurentius in Wehlen, mir behülflich, indem er mir das Bürgerrecht in dem Städtlein Hohenstein bey Stolpen erkaufte. Und so bekam ich die Freystelle, die diesem Städtlein gehörte; und mein Vater brachte mich im May 1731., da ich kurz vorher mein vierzehntes Jahr

angetreten hatte, in die Schulpforte. Aber die Absicht, die mein Vater hatte, mich dem Herrn Rector Schröder zu übergeben, schlug fehl; denn derselbe war, kurz vor meiner Hinkunft, selig entschlafen.

Wie ich in diese Schule kam, so lernte ich an der damaligen Schuljugend die im Argen liegende Welt auf so eine Art kennen, daß ich meine erste Zeit daselbst in vielem Jammer und Thränen zubrachte. Aber zu gleicher Zeit ward ich durch die Predigten des dasigen Diaconi und untersten Lehres des Herrn M. Weidners, aufs gründlichste erweckt, und in die wahre Bekehrung zu Christo eingeleitet. Da ich das erste Mal bey ihm zur Beichte ging, und nach Anweisung des lutherischen Catechismi, und nach dem von meinem Vater empfangenen Unterricht, ihm mein sündliches Elend bekannte, wie ichs in meinem Herzen fühlte; so sagte er zu mir: „Mein Sohn, ich sehe, daß Du gern selig werden willst; fahre fort in dieser Gesinnung, so wirst Du ein Kind Gottes werden. b) Anfangs verstand ich diese Worte nicht, denn ich dachte, ich wäre schon ein Kind Gottes; ward aber bald aus der heiligen Schrift überzeugt, daß uns die Macht, ein Kind Gottes zu werden, von Christo geschenkt werden müßte, und nun bat ich meinen lieben Herrn Jesum unablässig um die große Gnade. Dabey war ich unermüdet in Erlernung alles dessen, wozu ich in den Lectionen meiner Lehrer angeführt ward: wie ich dann von diesem lieben M. Weidner einen ungemeinschätzbaren Unterricht in der Griechischen, und von dem lieben Herrn Cantor, Herr Hentscheln, eine unvergleichliche Anweisung in der hebräischen Sprache be-

kam. Meine Kenntnisse in der Latinität, und in den übrigen Schulwissenschaften, habe ich vorzüglich dem Herrn Rector M. Freytag, dem Herrn Conrector Schramm, und dem Herrn Tertio, M. Stübel, zu danken. Auch der Mathematikus, Herr Hübsch, gab mir einen vortreflichen Unterricht in den mathematischen Wissenschaften.

Aber die Widrigkeit einiger fleischlichgesinnten Mitschüler ward endlich gegen mich so groß, zumal weil sie mich wegen der Liebe, und wegen des Lobes, das mir meine Lehrer gaben, beneideten, daß ich unter den Bedrückungen und Mißhandlungen, die ich von ihnen erdulden mußte, zuletzt unterlag. Alle Lust zum Studiren verging mir, und dadurch verlor ich auch den Credit, den ich bey den obersten Schulherren hatte. Meine Gesundheit erlitt einen gefährlichen Anstoß; so daß ich tödtlich krank ward, und meine sechsjährige Schulzeit nicht auswarten konnte, sondern von meinem Vater, als ein todtkranker Mensch, nach Hause geholt ward. Das geschahe zu Anfang des Julii, im Jahr 1736., da ich 18. Jahr alt war. c)

Hintennach habe ich überzeugend erkannt, daß selbst diese Trübsal, die mir in meinen Schuljahren widerfuhr, nichts anders gewesen ist, als eine heilsame und liebreiche Demüthigung; wodurch mich mein treuer Gott und Heiland für die höhere Meinung, die man so leicht von sich selbst hat, und woraus ein ins Verderben stürzender Hochmuth entsteht, hat verwahren und zu einer gründlichen Selbsterkenntniß bringen wollen. So oft ich an dieses traurige Schicksal meiner Jugend gedenke;

so muß ich allemal mit David sagen: „Es ist mir lieb, daß Du mich gedemüthigt hast, daß ich deine Rechte lernen sollte". Ja ich muß mit dem heiligen Ambrosio ausrufen: „Meine Unschuld würde mich stolz gemacht haben; aber mein Verbrechen hat mich gedemüthigt". Mein Verbrechen bestand aber eigentlich darinne, daß ich das eifrige Bestreben nach der Kindschaft Gottes, und dem kindlichen Umgang mit dem lieben Heilande, weil ich darüber verspottet, und gemißhandelt ward, hatte fahren lassen. Allein darüber fiel ich noch weit tiefer in die Noth hinein, und gerieth in eine betrübte Dunkelheit; ich ward mit Zweifeln wider die seligmachenden Wahrheiten der evangelischen Religion erfüllt, und konnte mich nicht mehr zurechte finden.

Ueber ein halb Jahr lag ich krank in dem Hause meiner Eltern; ward aber endlich doch durch einen verständigen Arzt aus Altenburg, Herrn D. Viehweg, wieder hergestellt: wiewohl ich bis in mein sechs und dreißigstes Jahr immer kränklich blieb, und eher nicht, als in Neukirch, eine dauerhafte Gesundheit erlangt habe. Als ich nun im Jahr 1737. anfing besser zu werden, und mich von meinem Krankenlager wieder erholte; so ging ich mit vielem Eifer aufs Neue ins Studiren hinein. Ein benachbarter Prediger bat mich, ich sollte den Sommer über, ehe ich nach Leipzig ging, zu ihm ziehen, und seine drey Söhne informiren, welches ich auch that, und den ältesten von meinen Brüdern Christian Theodor dazu nahm, der hernach in Leipzig, als ein Studiosus Theologiä, im Jahr 1743. selig entschlafen ist. Wie ich nun in das Haus dieses Predigers kam; so fand ich an ihm

zwar einen angenehmen Kanzelredner, aber keinen exemplarischen Vorgänger im Christenthume, so daß ich im Umgange mit ihm noch mehr Schaden an meiner Seele litt. Indessen zog der liebe Heiland seine Gnadenhand dennoch von mir nicht ab. Ich befliß mich, einen unbescholtenen Wandel zu führen, und suchte dadurch die Liebe meiner Eltern und Anverwandten zu behalten, welches mir auch durch Gottes Gnade völlig gelang. Jedoch hatte ich dabey ein unruhiges Herz, und gedrücktes Gewissen; weil ich beständig fühlte, daß ich das Beste, nemlich den kindlichen Umgang mit dem lieben Heilande, verloren hatte.

Im Jahr 1737. zu Michael zog ich nach Leipzig auf die Akademie. Da lebte noch der Herr Professor Pfeifer, welcher damals der vornehmste Lehrer in der Theologie, und dabey ein ganz ausgezeichneter Gottesmann, und Liebhaber Jesu war. Dieser liebe Mann war meines Vaters größter Wohlthäter gewesen; und blieb auch bis an sein Ende ein treuer Herzensfreund von ihm. Ich aber habe seinen Unterricht wenig genossen, weil er schon sehr alt und schwach war, und bald hernach selig entschlummerte. Desto mehr habe ich mir den Herrn D. Christian Weise, welcher Pastor an der Nicolaikirche und Professor der Theologie war, sowohl in seinen Predigten, als in allen seinen Vorlesungen zu Nutze gemacht. Das war ein recht liebenswürdiger Mann, der sich nicht nur durch seine gründliche Gelehrsamkeit, sondern auch durch seinen exemplarischen Wandel, durch seine große Demuth, durch seine treue Vorsorge für die Armen, und durch seine Freygebigkeit aus=

zeichnete. d) Ueberdieses hörte ich den D. Deyling in seinen exegetischen Vorlesungen, den D. Börner über die symbolischen Bücher, den Licentiat Wolle über die Moraltheologie, und den Professor Jöcher in der Kirchengeschichte. Am allermeisten aber vertiefte ich mich, sonderlich in den ersten Jahren, in die Philosophie, welche damals von dem sehr berühmten Professor Winkler, nach Wolfischen Lehrsätzen, vorgetragen wurde; denn ich dachte dadurch zu einem überzeugenden Beweis von der Wahrheit der christlichen Religion zu kommen, worinne ich mich aber betrogen fand.

Gott hat mich auf eine ganz andre Weise von dieser seligmachenden Wahrheit, und von seiner unbegreiflichen Liebe und Vorsorge, die Er für mich hatte, überzeugt; nemlich durch überhäufte Wohlthaten, die Er mir reichlich wiederfahren ließ.

Als ich nemlich ein halb Jahr in Leipzig war, bekam ich auf eine sonderbare Art einen Freytisch in dem Convictorio, welchen Herr Professor Börner zu vergeben hatte. Der Competenten dazu waren aber so viel, daß der Herr Professer sich genöthigt sah, sie darum losen zu lassen. Ich war der Letzte unter denen, die das Loos zogen, und bekam den Freytisch, die Andern gingen leer aus. Professor Pfeifer, der damals noch lebte, schlug vor Freuden die Hände zusammen, da ichs ihm sagte, und sprach: „Wie treulich sorgt doch Gott für die Söhne rechtschaffener Prediger“. Ueberdieses bekam ich durch meinen Pathen, den Herrn Grafen von Bünau in Püchen, wider alles mein Erwarten, das Procuratur-Stipendium. Zwo harte Krankheiten, die mich in Leipzig betrafen,

und wobey ich die göttliche Hülfe auf eine ganz eigne Weise erfuhr, überzeugten mich ebenfalls, was Gott für ein treuer Nothhelfer ist.

Alle diese göttlichen Wohlthaten, und alles Gute, was Er mir reichlich und täglich wiederfahren ließ, drang mir so tief zu Herzen; daß mir dabey mein Gott mißfälliger Seelenzustand immer mehr offenbar, und ganz unerträglich wurde: ob ich gleich in alle die Eitelkeiten und Sünden, wodurch so viele von meinen Mitstudirenden hingerissen wurden, durch Gottes Gnade und Bewahrung nicht verflochten ward. Ich hatte, nicht weit von Leipzig, drey liebe Prediger, die mir nahe verwandt waren; nemlich Herrn M. Einwald in Weltewitz, dessen Frau meiner Mutter Schwester war, und eben da lebte auch noch meine Großmutter. Ferner Herrn M. Wagnern in Pehritsch, dessen Frau ebenfalls meine Tante war; und ihren Schwiegersohn, Herrn M. Schneider in Gerichshäin. In diesen drey Predigerhäusern war ich wie zu Hause; denn so oft in Leipzig wegen der hohen Feste, und wegen der Messe Ferien waren, und keine Collegia gelesen wurden, brachte ich meine Zeit bey diesen Verwandten überaus vergnügt und lieblich zu: theils in dem Umgange mit meiner lieben Großmutter, die mir immer viel von ihrer Gnadenführung zum Lobe Gottes erzählte; theils in erbaulichen und nützlichen Unterredungen mit den itzt genannten drey Predigern. Besonders gab mir Herr M. Einwald eine vortrefliche Anweisung in der Homiletik; und wenn ich in den Feyertagen bey ihm war, so übte ich mich fleißig im Predigen. M. Wagner hatte eine schöne

Gabe, faßlich und rührend zu predigen, und ich hörte ihn mit Vergnügen und mit Nutzen. Auch war ich sehr gern bey M. Schneidern, dessen Frau ich wie meine leibliche Schwester liebte; und von ihm lernte ich auch gar viel, weil er lange Zeit in adelichen Häusern Hofmeister gewesen war, und mir manche gute Regeln gab, die mir in folgenden Jahren sehr zu statten kamen.

Alles das war zwar für mich sehr angenehm; aber dabey fühlte ich doch gar oft, daß meinem Herzen das Beste fehlte, nemlich das Leben, das aus Gott ist, das göttliche Leben, welches unser allgemeiner Stammvater Henoch dreyhundert Jahr lang in dem Umgange mit Gott genossen hat. Daher ward der Vorsatz, mich von ganzem Herzen zu Gott zu bekehren, und ein wahres Kind Gottes und Eigenthum Jesu zu werden, immer stärker in mir. Auch schrieb mein lieber Oheim, Herr M. Laurentius in Wehlen, der schon zu Anfang meiner Schuljahre väterlich für mich gesorgt hatte, und mich noch immer so herzlich wie seinen Sohn liebte, rührende Briefe an mich; und ermahnte mich, daß ich vor allen Dingen mich befleißigen sollte, ein wahrer Christ zu seyn, wenn ich das Amt eines evangelischen Lehrers mit Segen führen wollte. Ich bemühte mich ernstlich und eifrig darum, sonderlich, wenn ich zum heiligen Abendmahl ging; und ängstete mich unaussprechlich, daß ich das, was ich wünschte, nicht erlangen konnte. Ueberdieses kam mir eine kleine Schrift in die Hände von Pastor Ehrenpfort in Meklenburgischen, die den Titel führte: das Geheimniß der Bekehrung eines Menschen zu Gott schriftmäßig entdeckt (Altona); bey

deren Durchlesung ich noch tiefer in Seelenangst gerieth; weil ich sie vielleicht unrecht verstand, und weil mir das helle Licht des Evangelii fehlte. Zudem fand ich unter meinen guten Freunden, unter den Studenten in Leipzig, mit denen ich in Ansehung der Wissenschaften einen nützlichen Umgang hatte, keinen, welcher in dieser Sache, die mein eigentliches und vornehmstes Anliegen war, mit mir völlig gleichgesinnt gewesen wäre, und mir zur Förderung gedient hätte. Ich ging oft für mich in ein nahgelegenes Wäldchen, welches das Rosenthal heißt, ganz allein spazieren; da setzte ich mich unter einen Baum, und überdachte mit traurigem Herzen, und kummervollem Gebet, wie ich zur wahren Bekehrung gelangen könnte.

Endlich wünschte ich meinen Aufenthalt in Leipzig, wo ich ganzer vier Jahr gewesen war, zu beschließen. Und da mir mein Vater aus herzlicher Liebe anbot, daß ich promoviren und ein Magister werden sollte, um akademische Collegia zu lesen; so ergriff ich sogleich diese gute Gelegenheit, ihn zu bitten, daß er mich lieber nach Hause nehmen sollte: ich wollte meine drey jüngsten Brüder, die noch im Knabenalter waren, unterrichten, und ihm im Predigen beystehn, zumal da er ein mühsames Amt und beschwerliches Filial hatte. Mein Vater nahm dieses Anerbieten mit Freuden an; ich aber hatte dabey die Absicht, aus dem Geräusche der Eitelkeiten wegzukommen, und in meines Vaters Hause, wo ich in meinen Kinderjahren so himmlisch vergnügt und selig gewesen war, die Kindschaft Gottes, die ich so ängstlich suchte,

wieder zu erlangen, und meine Zeit im Umgange mit Jesu zuzubringen.

Ich zog also 1741. zu Michael von Leipzig nach Windischleube zurück in meines Vaters Haus. Auf dem Wege dahin habe ich viel tausend heiße Thränen geweint, dem lieben Heilande alle meine Sünden abgebeten, und Ihm Lob- und Danklieder gesungen, daß Er mir den Wunsch meines Herzens gewährt hätte. So vergnügt ich über die Ankunft bey meinen lieben Eltern war; so machte dennoch das geheime Anliegen meiner Seele mich noch immer bekümmert. Ich ging oft allein, und schüttete mein Herz vor dem lieben Heilande aus; ich bat Ihn um die gewisse Versicherung von der Vergebung meiner Sünden, und daß Er mich zu seinem Gnadenkinde annehmen möchte. Meine Eltern merkten, daß ich einen herzangreifenden Kummer hatte; sie dachten aber, es käme daher, daß ich die Einsamkeit in ihrem Hause auf mein voriges akademisches Leben nicht gewohnen könnte. Da ich nun einmal mit einer fröhlichen Ueberzeugung, daß Gott mein Bitten und Flehen erhört hätte, vom Oberboden herunter kam; so nahm mein Vater und meine Mutter mich alleine, und sagten zu mir: „Lieber Sohn, es kränkt uns, daß Du nicht vergnügt bey uns bist; wärest Du doch lieber in Leipzig geblieben, wie wir Dirs angeboten haben: denn wir sehn, daß die einsame Lebensart in unserm Hause, und der verlorne Umgang mit Deinen guten Freunden Dir schwer fällt“. „O nein, sagte ich, das ist es nicht, was mir schwer wird; ich danke vielmehr Gott, daß ich von Leipzig weg, und wieder bey Ihnen bin. Mein Kummer

hat einzig und allein darinn bestanden, daß ich gern ein wahres Kind Gottes werden will, und eine völlige Vergebung aller meiner Sünden zu erlangen wünsche. „Gott Lob und Dank, sagte mein Vater, daß ich das von Dir höre; denn das ist der rechte Weg, ein treuer Diener Jesu und gesegneter Prediger des Evangelii zu werden“. Drauf kündigte er mir sein Vorhaben an, und sagte: „Morgen wollen wir zum heiligen Abendmahle gehn, und Deine Schwestern gehn auch mit uns; eben darum habe ich Dich heute allein genommen, Dich zu fragen, ob Du auch dieses himmlische Gnadengut mit uns genießen willst? Da ich mit Freuden Ja sagte, so trug er mir auf, die Amtspredigt dabey zu halten. Es war der 19, Sonntag nach Trinitatis; mein Herz war mit der Begnadigung Jesu, und mit dem Troste des heiligen Geistes erfüllt. Ich predigte mit einer lebendigen Ueberzeugung über die Worte Jesu: Sey getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Darauf erhielt ich das heilige Abendmahl als ein Siegel der mir eben itzt wiederfahrnen Gnade.

Nun fing ich mit vielem Vergnügen an, meine Brüder zu unterrichten, und ihnen täglich Schule zu halten; wobey ich sonderlich die Unterweisung im Christenthume, wie ich solches schon in meinen Schuljahren bey dem seligen M. Weidner gelernt hatte, zum Grunde legte. Die Ermahnung Pauli: „Lasset das Wort Christi reichlich bey euch wohnen“, war die Hauptregel, nach welcher ich in meines Vaters Hause handelte. Dabey hatte ich ein inniglich vergnügtes Herz, weil mir am itzt gedachtem Sonntage so große Barmherzigkeit

wiederfahren war; daher ich auch diesen Tag, nemlich den 7 October 1741. als meinen Begnadigungstag ansah; wie er mir denn noch immer ein besonderes Denk- und Dankfest ist. Mein ganzer Wunsch war, in meines Vaters Hause zu bleiben; damit ich zur Bevestigung meines Gnadenstandes gelangen, und ungehindert darinnen fortgehn möchte.

Der liebe M. Laurentius, den ich selbst in Wehlen besuchte, gab mir den Rath, mich mit solchen Leuten, die ihrer Pietät wegen von der Welt abgesondert und verworfen würden, bekannt zu machen; denn alle, die gottselig leben wollten in Christo Jesu, würden von der Welt gehaßt, und müßten Verfolgung leiden. Diesem guten Rathe folgte ich treulich, und selbst mein lieber Vater war mir dazu behülflich. Sonderlich war in Altenburg ein Schneider, Namens Heerwagen, der mit den Predigern in Salfeld und Halle, die man des Pietismi beschuldigte, in Bekanntschaft stand; und bey dem diese Prediger, wenn einer von ihnen nach Altenburg kam, allemal einkehrten und herbergten, eben so wie bey dem Schneider Rehkopf in Leipzig, dem Vater des vorigen Herrn Superintendenten in Dresden. Mit diesem Heerwagen, und denen mit ihm verbundenen wenigen Personen kam ich in eine herrliche Bekanntschaft; ich besuchte ihn, so oft ich konnte, da wir uns zusammen im Gebet erweckten, und uns auf das wahre Christenthum und zu brüderlicher Liebe mit einander verbanden. Auch zu Hause verband ich mich auf gleiche Weise mit meinen erwachsenen Schwestern; wir gingen allemal gemeinschaftlich mit unsern Eltern zum

heiligen Abendmahle, und beteten nach dem Genuß desselben den lieben Heiland an: dabey verbanden wir uns aufs herzlichste, Ihm treu zu bleiben, und uns von der Welt unbefleckt zu behalten, wir möchten auch hinkommen, wohin er uns führen wollte. Meinen Bruder Christian Theodor, den ich in Leipzig auf meiner Stube bey mir gehabt hatte, und der als ein Thomasschüler in Leipzig geblieben war, nahmen wir, als er einmal zum Besuch zu uns kam, auch in unser Bündniß mit ein; denn er wurde ebenfalls aufs kräftigste zum wahren Christenthume erweckt. Und da er nach Leipzig zurückging, so empfohl ich ihm, daß er sich zu obgedachten Schneider Rehkopf halten, und ihn fleißig besuchen sollte, welches er auch bis an sein seliges Ende gethan hat.

Doch mein Aufenthalt in meines Vaters Hause währte nicht länger, als drey Viertel Jahr. Da nemlich der Herr Generalsuperintendent, D. Christian Löber, dem damaligen Herrn Kanzler in Altenburg, dem geheimen Rath von Oppel, einen Hofmeister für seinen jüngsten Sohn verschaffen sollte; so entschloß er sich, aus Liebe zu meinem Vater, mir diese schöne Station zuzuwenden. Er redete also mit meinem Vater, daß er mich gern möchte kennen lernen, was ich in den Wissenschaften und sonderlich in der lateinischen Sprache für Fortschritte gemacht hätte. Dadurch ward ich veranlaßt, einen lateinischen Brief an ihn zu schreiben; denselben schickte er, ohne daß ich etwas davon wußte, dem Herrn Kanzler von Oppel. Als ich bald darauf auf sein Verlangen nach Altenburg kam; so ließ er mir sagen, ich

sollte zum Herrn Kanzler gehn, und hernach zu ihm kommen, da wollte er weiter mit mir reden. Ich erschrak sehr über diesen Antrag, denn ich merkte gleich, daß ich meinen himmlischvergnügten Aufenthalt in meines Vaters Hause verlieren würde; ich mußte aber doch gehorsam seyn. Als ich zum Herrn Kanzler kam, empfing er mich auf das huldreichste, und trug mir sogleich an, daß ich zu ihm ziehn, und seinen Sohn zur Unterweisung übernehmen sollte. Er habe aus meinem Briefe, den ich an den Herrn D. Löber geschrieben, genugsam ersehen, daß ich die dazu nöthige Geschicklichkeit hätte. Nun dankte ich zwar auf das ergebenste für das gnädige Zutrauen, welches er ohne alle mein Suchen und Erwarten gegen mich äußerte; bat aber doch auch um Erlaubniß, ihm vorzustellen, daß ich bey meinem Vater wäre, ihm kindlich in seinem Amte beyzustehn, und meine drey Brüder zu informiren, und daß mirs schwer würde, meines Vaters Haus zu verlassen. Nun fragte er: haben ihre Brüder alle drey Lust und Fähigkeit zu studiren? Ich antwortete nach der Wahrheit: wenigstens zwey, nemlich der älteste und jüngste, haben große Neigung, und gute Fähigkeit dazu. Drauf fragte er weiter: wie alt ist denn der älteste? Und da ichs ihm sagte, daß er im vierzehnten Jahre wäre; so gab er mir zur Antwort: „Weil mein Sohn im gleichen Alter ist, so will ich ihren Bruder zu mir nehmen, daß sie ihn zugleich mit meinem Sohne unterrichten sollen; denn ich halte es für gut, meinem Sohne einen Mitschüler zu geben, damit ihm die Schulstunden desto angenehmer werden. Sie sollen eben den Gehalt bekommen, wel-

chen ich ihrem nunmehr ins Predigtamt beförderten Vorgänger, Herrn Heumannen, gegeben habe; und daß ich ihren Bruder in mein Haus und in die Kost nehmen will, das soll noch drüber seyn. Auf diese Weise wird ihr Herr Vater schon drein willigen; ihren jüngsten Bruder kann er ja hernach hierher ins Gymnasium thun". Ich wußte nicht, was ich zu diesem gar zu huldreichen Anerbieten denken und sagen sollte. Ich nahm mit unterthäniger Dankbezeigung Abschied, und gieng zu Herrn D. Löbern, welcher alles dieses veranstaltet hatte, der mir dann zur Uebernehmung dieser schönen Station Muth und Trost einsprach, weil ich dazu sehr blöde und schüchtern war.

Meine lieben Eltern erstaunten über meine ganz unerwartete Versorgung, und dankten Gott herzinbrünstig dafür. Ich zog also, obwohl mit Furcht und Zittern, im Junio 1742. nach Altenburg, und trat mein neues Amt an; und nahm meinen ältesten Bruder Jacob Daniel mit zu mir. Aber der Herr Kanzler von Oppel bekam bald darauf den Beruf nach Gotha, als Premier-Minister des Herzogs. Vorher reisete ich mit ihm und mit meinen jungen Herrn auf seine Güter in die Niederlausitz; und lernte diesen liebenswürdigen Herrn, und besonders seine gründliche Gelehrsamkeit, aber auch, was mir am liebsten war, seine gründliche Einsichten ins wahre Christenthum kennen. Unter andern sagte er zu mir: „daß ich die Gnade habe, ein wahrer Christ zu seyn, das habe ich meiner Mutter zu danken, die eine eifrige Anhängerin des ehemaligen Dreßdenschen Oberhofpredigers, des seligen D. Speners war. Dabey

ermahnte er mich herzlich, seinen Sohn vornehmlich in der reinen evangelischen Lehre zu unterrichten, und ihm eine gründliche Anweisung zum wahren Christenthume zu geben. Als wir von dieser Reise zurück kamen, zog er zu Michael 1742 nach Gatha.

Die Frau Geheimeräthin von Oppel blieb mit ihren Kinder den Winter über noch in Altenburg. Zu meiner innigsten Freude fand ich an ihr, da ich ein halbes Jahr noch bey ihr in Altenburg war, eine wahre und treue Liebhaberin Jesu, die sich von dem Geräusch der Eitelkeiten und von dem Gange der großen Welt ganz abgezogen hatte, und in einem gnadenreichen Umgange mit Jesu lebte. Ihre Kränklichkeit, welche sie sich durch einen besondern Zufall zugezogen hatte, machte daß sie ungehindert in der Stille und in der Liebe Jesu leben konnte. Da sie mich kennen lernte, freute sie sich sehr, und dankte Gott, daß er ihr zur Unterrichtung ihres Sohnes einen Menschen zugeführt hätte, der mit ihr gleicher Gesinnung wäre. Ich konnte also meinen Umgang mit den lieben Schneider Heerwagen, und andern guten Freunden, mit denen ich mich aufs wahre Christenthum verbunden hatte, frey und ungehindert fortsetzen.

Allein nun kam eine besondre Prüfung über mich, welche mein Herz aufs Neue in einen großen Kummer versetzte; wiewohl ich hintennach genugsam erkannt habe, daß es eine wohlgemeinte Schickung des Heilands war, der mir die Abwege, auf welche man bey dem redlichsten Bestreben nach einem wahren Christenthume aus mensch-

licher Schwachheit gerathen kann, durch selbsteigne Erfahrung wollte offenbar machen. Ein salfeldischer Prediger, welcher nach Altenburg zur Ablegung einer Predigt berufen war, und sich ins Examen vor das dasige Consistorium stellen mußte, kehrte bey obgedachten Schneider Heerwagen ein; und ließ sich mit mir in Unterredung ein. Da ich ihm kindlich und aufrichtig erzählte, wie mich Gott von der Finsterniß ins Licht gebracht, und mir die Vergebung aller Sünden und den Trost des heiligen Geistes geschenkt hätte; so sagte er zu mir: „das ist wohl gut, aber zur neuen Geburt gehört weit mehr. Die Kindschaft Gottes muß errungen werden, denn Christus spricht: ringet darnach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte; Er lehrt: viele werden darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werden es nicht thun können. Er predigte mir also die Lehre vom Bußkampf vor, so wie er sie auf der Akademie in Halle gelernt hätte. Das that er zwar aus treuer und guter Meinung, aber zu meinen großen Seelenschaden; weil ich dadurch an der mir wiederfahrnen göttlichen Gnade, und an dem seligmachenden Vertrauen auf Jesu Tod und Blut irre gemacht wurde. Ich gerieth ins eigne Wirken hinein; und da habe ichs erfahren, in was für Seelennoth man kömmt, wenn uns die reine und lautre Lehre des Evangelii, und der einige Trost des Herzens, der in Jesu Leiden und Sterben liegt, verdunkelt wird. Ich lernte dabey desto gründlicher meinen Unglauben, und mein Unvermögen, daß ich aus eigner Vernunft und Kraft nicht zu Christo kommen könnte, erkennen; und also mußte mir auch diese Angst meines Herzens, ob sie gleich

sehr groß war, und ich mich beynahe zwey Jahre darinne gemartert hatte, dennoch zum Besten dienen.

Im Jahr 1743. zu Ostern zog ich, nebst meinem jungen Herrn mit der Frau Geheimenräthin nach Gotha. Und dadurch verlor ich den Umgang mit meinen Herzensfreunden, welchen ich in Altenburg zu meinem wahren Trost und Segen bey meinem Seelenkummer genossen hatte. Das war desto trauriger für mich, weil ich durch die irrigen Lehren vom Bußkampfe, worauf man seinen Gnadenstand gründen müßte, um die Ruhe meines Geistes kommen war, und nicht wußte, wie ich dieselbe wieder erlangen sollte. Der Herr Oberhofprediger Brückner in Gotha, ein lieber Mann, dessen erbauliche Predigten ich mit Vergnügen und mit Segen anhörte, war der erste, dem ich die Noth meiner Seele klagte; denn ich ward angewiesen, mit meinem jungen Herrn bey ihm zur Beichte zu gehn. Er redete mir tröstlich zu, und erlaubte mir, zu ihm in sein Haus, und auf seine Studirstube zu kommen, wo ich ihm meinen Herzenszustand noch mehr entdeckte. Da fragte er mich, warum ich nicht mit begnadigten Kindern Gottes in Bekanntschaft und Umgang zu kommen suchte? Ich erwiederte: „Hier in Gotha bin ich noch ganz fremde, ich habe wohl gehört, daß es Seelen hier giebt, die sich brüderlich zusammen halten; aber man behauptet, daß sie auf Irrwege gerathen wären, indem sie sich zu der herrnhutischen Brüderschaft hielten“. (Damals war die Brüdergemeine in Neudietendorf schon erbauet; und alle Seelen in Gotha, die das rechtschaffene Wesen in Christo suchten, richteten ihre Augen auf sie, und hielten sich zu ihr: weil der im

Jahr 1740. in Gotha gehaltene Synodus der Brüdergemeine, und verschiedene dabey vorgekommene merkwürdige Umstände noch überall in frischen Andenken waren, und der geschändete Leichenstein eines herrnhutischen Bruders, der auf dem dasigen Gottesacker begraben liegt, alle Unpartheyische und Gutdenkende aufmerksam und nachdenkend machte. e)

Nun hatte ich zwar schon in der Schulpforte von dem seligen M. Weidner, viel schönes und gutes von Herrnhut gehört; auch mein lieber Oheim, M. Laurentius, der selbst in Herrnhut gewesen war, hatte mir, da ich ihn besuchte, viel herrliches von der dasigen Gemeine erzehlt: weil aber doch eine harte Streitschrift nach der Andern wider sie herauskam, und ihnen eine Abweichung von der reinen Lehre, und vielerley Irrthümer Schuld gegeben wurden; so schreckte mich das ganz ab, mit ihnen und mit allen denen, die sich zu ihnen hielten, eine Bekanntschaft zu suchen. Mein lieber Oberhofprediger aber redte mir diese Bedenklichkeit aus, und sagte: „Es sind gewiß recht liebe Leute, die sich nach Neudietendorf halten, machen sie sich mit ihnen bekannt, es wird sie nicht gereuen". Auch gab er mir des Graf Zinzendorfs theologische Bedenken zu lesen, ingleichen des Bischofs Polycarpi Müllers lateinische Antwort auf Professor Benners Spottschrift, die er gegen den Graf Zinzendorf geschrieben hatte; daraus ich nicht wenig Licht in diese damals sehr heftige Controvers bekam.

Demohngeachtet wagte ichs doch nicht, mit den Brüdern mich näher bekannt zu machen. Ich schrieb deswegen an meinen lieben M. Laurentium, und bat

mir seinen guten Rath aus: aber der rechtschaffene Mann war durch Schinmeyers Kinderpest irre gemacht, und gegen die Gemeinde in Herrnhut, die er vorher sehr geliebt und gerühmt hatte, so eingenommen worden; daß er mir es nicht nur widerrieth, sondern sogar ernstlich und väterlich untersagte, mich ja nicht mit ihnen einzulassen. Hingegen der obgedachte salfeldische Prediger, der mit seiner Lehre vom Bußkampf mich auf eine so beengende Bahn gebracht hatte, war indessen in der Gemeine in Ebersdorf gewesen, und hatte von derselben, und auch von Herrnhut, einen so guten Eindruck bekommen; daß er mir recht ernstlich und eifrig anbefahl, mich zu den Brüdern zu halten, und die Schmach Christi, welcher sie unterworfen wären, ja nicht zu scheuen. Welchem sollte ich nun gehorchen?

Ich ward überzeugt, daß ich unrecht gethan hatte, in einer so wichtigen Sache Menschen um Rath zu fragen. Daher ging ich in mein Kämmerlein, und schüttete mein Herz vor dem lieben Heilande aus, und bat ihn, mir durch einen biblischen Spruch ein göttliches Licht zu geben. Ich bekam auf meine Bitte den Spruch aus Psalm 43, 3. „Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berge, und zu deiner Wohnung". Dieser Spruch gab mir einen großen und überschwenglichen Trost. Denn ich war schon längst überzeugt, daß der liebe Heiland nahe ist allen, die Ihn mit Ernst anrufen; und also ward ich völlig beruhiget, und versichert, daß Er auch mich unterweisen und mir den Weg zeigen würde, den ich wandeln sollte.

Ich hofte zuversichtlich, daß Er mich mit seinen Augen würde leiten; und kurz darauf ward meine Hofnung erfüllet. Es kam nemlich ein Deputirter aus Herrnhut nach Gotha, der Herr Major von Lützau, um mit dem Herzog und seinen Ministern wegen Neudietendorf, welches damals heftig angefochten wurde, in Unterhandlung zu treten. Dieser Major schickte zu mir, und ließ mir sagen, ich sollte so gut seyn, und Nachmittage um 2. Uhr zu ihm kommen, er hätte etwas an mich auszurichten. So sehr mich das befremdete, weil ich gar nicht wußte, wer dieser Herr war; so versprach ich doch, zu der bestimmten Stunde zu kommen. Weil ich nun um 2. Uhr bey meiner Herrschaft noch zu Tische sas; so mußte ich mich bey derselben beurlauben, und dem Herrn geheimen Rath sagen, daß mich ein dänischer Major, ein Herr von Lützau, zu sich bestellt habe. Er fragte mich, ob ich diesen Herrn kennte? Ich antwortete, daß ich ihn niemals hätte nennen hören, und nicht begreifen könnte, was ein fremder mir ganz unbekannter Major mit mir reden wollte. Da war er zufrieden, und ließ mich hingehn; sagte mir aber nichts davon, daß es ein Deputirter von Herrnhut wäre, und daß er mit ihm schon gesprochen hätte.

Als ich hinkam, empfing er mich sehr liebreich, und fragte mich: ob ich nicht in Altenburg den Herrn Lieutenant von Seidlitz gekannt hätte? O ja, sagte ich, das war mein vertrautester Herzensfreund, mit dem ich in einer ganz speciellen Verbindung lebte. Er äuserte mir weiter: hier bringe ich ihnen einen Brief von diesem ihren Herzensfreunde; er liegt in Herrnhut krank,

und erwartet sein seliges Ende, da hat er noch an sie geschrieben, um von ihnen Abschied zu nehmen. Dieser liebe Lieutenant Seidlitz war der Vornehmste unter meinen guten Freunden, mit denen ich in Altenburg in brüderlicher Verbindung stand, und war hernach, ohne daß ich etwas davon wußte, nach Herrnhut gezogen; allwo er bald drauf krank worden war, und allda auch selig entschlafen ist. Seine noch lebende Tochter hat den Herrn Inspector Schulz in Leichnam geheirathet.

Wie ich diesen Brief gelesen hatte, fragte ich den Herrn Major von Lützau, ob er selbst ein Mitglied der Brüdergemeine in Herrnhut wäre? Er sagte: Ja, ich bin ein Syndikus dieser Gemeine, und von ihr wegen Neudietendorf hierher an den herzoglichen Hof deputirt. Weil das nun der erste herrnhutische Bruder war den ich zu sehn bekam; so bat ich ihn um Erlaubniß, daß ich bey ihm wegen aller der irrigen Lehren, und andrer Beschuldigungen, die man der Gemeine in Herrnhut zur Last legte, mich erkundigen möchte. Er sagte: davon will ich ihnen eine völlige Auskunft geben. „Sie wünschen doch wohl, daß alle diese Beschuldigungen falsch seyn mögen"? Ich entgegnete: Wenn meinen Nächsten Böses Schuld gegeben wird, so freue ich mich allemal, wenn ich höre, daß die Beschuldigung keinen Grund hat; vielmehr hat man das bey einer solchen Gemeine zu wünschen, die sich unter Schmach und Leiden, zu Christo und zum wahren Christenthume bekennt. Er sprach darauf: Wenn sie diejenige Gnade haben, die der liebe Heiland nach seiner Auferstehung seinen Jüngern anpries, da Er ihnen seine Wunden zeigte, und zu Thoma sagte:

Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben; so werden sie sich von selbst aus allem, was ihnen dunkel ist, herausfinden. Denn eben dieser seligmachende Glaubensblick in die Wunden Jesu ist bey unserer Gemeine die Hauptsache.

Was diese weise und gründliche Antwort in meinem Herzen für einen Eindruck machte, und was für einen bleibenden Segen ich dadurch erlangte, das ist nicht auszusprechen. Nicht nur alle meine Scrupel gegen Herrnhut fielen ganz weg; sondern ich erkannte auch, daß mir das helle Licht der Wunden Jesu in meinem Herzen gefehlt hatte, und aller mein Seelenjammer allein davon herrührte. Ich ging sodann mehrmalen zu diesem lieben Manne; auch lernte ich bey ihm viele von den Brüdern in Gotha kennen, die mir vorher ganz unbekannt waren. Ich unterredete mich mit ihnen, und sie bedauerten mich wegen meines gesetzlichen Marterchristenthums; versicherten mich aber, daß ich in den Wunden Jesu die Ruhe der Seelen, die mir bisher gemangelt hätte, gewiß finden würde. Und so kam ich nach und nach zurück in mein evangelisches Gnadenlicht, welches ich mir durch mein Einwürken unwissender Weise selbst verdunkelt hatte.

Da ich aber wünschte näher mit ihnen bekannt zu werden, und mit in ihre Versammlungen zu gehn, welche sie in Gotha auf Zulassung des Herzogs hielten, und von ihm dabey, wiewohl mit größten Widerspruch des Consistorii, geschützt wurden; so schlugen sie mir solches schlechterdings ab, und äuserten: „Wir stehn eben itzt unter vielem Druck und Verfolgungen, und da sie in dem

Hause des vornehmsten Ministers sind, würde es ihnen und uns sehr übel genommen werden, wenn sie sich zu uns hielten.

Ich ergab mich drein, ob mirs wohl sehr wehe that; kam aber doch nach und nach mit etlichen unter ihnen in eine herzliche und liebliche Bekanntschaft, sonderlich mit dem Herrn Hofadvocat Purgold, und mit dem Hofuhrmacher Lauterbeck. f)

Auch war mir die Bekanntschaft mit ihnen bey meiner lieben Herrschaft gar nicht nachtheilig; denn der Herr geheime Rath von Oppel war von den Vorurtheilen, die er vormals gegen die Brüdergemeine gehabt hatte, itzt völlig befreyet worden; sowohl durch den Besuch eines seiner alten und besten Freunde, des Herrn Kammergerichtsassessors von Heynitz aus Wetzlar, welcher sich mit seinem ganzen Hause zur Brüdergemeine gewendet hatte: als auch vermittelst einer Durchlesung der berlinischen Reden, aus denen er von dem richtigen Lehrgrunde der Brüdergemeine, und von dem Ungrunde der wider sie herauskommenden Streitschriften überzeugt worden war.

Es wurde also das Jahr 1744. für mich gar ein merkwürdiges und gnadenreiches Jahr; aber der allermerkwürdigste Tag in diesem Jahre war mein Geburtstag, der 29te April, an welchem ich das sieben und zwanzigste Jahr meines Lebens antrat. Ich wollte diesen Tag als ein besondres Dankfest feyern, weil mein Herz mit innigster Freude über die mir von Neuen wiederfahrne Gnade, und über das wiedergefundene Licht der Wunden Jesu erfüllt war. Allein es schien gleich früh

Morgens, als ob mir mein Vergnügen verdorben werden sollte: denn der Herr geheime Rath von Oppel, welcher ein vorzüglicher Liebhaber von guten Büchern war, ließ mir sagen: ich sollte in einer damaligen öffentlichen Versteigerung gewisse Bücher für ihn erstehn. Weil ich nun wußte, was für ein Geist des Leichtsinns in dieser Auction regierte, und was für unnütze Reden, Scherz und Narrentheidinge da vorkamen; so erschrak ich nicht wenig, und dachte: sollst du dein Dank- und Freudenfest in solchem elenden Weltgeräusch zubringen? Ich ging wehmüthig und mit Betrübniß hin, kam aber eine Stunde zu früh, weil ich vor Unmuth nicht auf die Uhr gemerkt hatte. Und es gefiel Gott, in dieser Stunde sich meinem Herzen so lieblich zu offenbaren, als ichs vorher noch nie erfahren hatte.

Ich ging in den Zwinger, der hinter der Stadtmauer war, um unter den freyen Himmel und allein zu seyn; und da schüttete ich mein Herz mit vielen heißen Thränen vor dem lieben Heilande aus. Ich weinte sonderlich darüber, daß mir mein Freudentag verderbt würde; und fühlte dabey den Unwillen, und die Unzufriedenheit meines Innern mit den Wegen Gottes so stark, daß ich über mein böses Herz erschrak, und mich meiner Unart schämte. Aber ich fühlte auch, daß es wahr sey, was Jacobus sagt: „Nahet euch zu Gott, so nahet Er sich zu euch. Die liebe Nähe meines Heilandes durchdrang mich mit einem so überschwenglichen Troste, daß ich hätte ausrufen mögen, wie der Patriarche Jacob: Ach Gott! wie heilig ist diese Stäte, hier ist die Pforte des Himmels! Ich hätte mich in Freuden-

thränen baden mögen, da ich vor den Heiland hinfiel, und Ihn anbetete; denn meine Seele war genesen, ich hatte den Glaubensblick in meinen gekreuzigten Erlöser und in seine heilmachende Wunden erlangt. Doch alle Worte sind zu wenig, und sprechen das mächtige Gnadengefühl und die süße Seelenruhe nicht aus, welche ich in dieser Stunde bey meinem Jesu gefunden hatte. Und nun ging ich in die Auction, aber das eitle Weltgeräusch, das ich da antraf, störte mich weiter nicht; es war, wie ein Wind, der von ferne brauste, und mich nichts anging. Mein Herz blieb unverrückt in dem Genuß des Trostes, womit mich Jesus erfüllt hatte. Ich erstand die verlangten Bücher für meine Herrschaft, und ging mit Freuden nach Hause.

Zumittage bekam ich von Gott noch ein gar liebes Geburtstagsgeschenke. Es ließ sich ein Candidat und Hofmeister melden, daß er mit seinen jungen Herrn nachmittage zu uns kommen wolle. Er hieß Herr Anthing, war mir aber damals noch ganz unbekannt; und ich erwartete unter Furcht und Hofnung, was das für ein neuer Auftritt seyn würde. Als er aber kam, so entdeckte er mir, daß sein ums Seelenheil bekümmertes Herz ihn angetrieben hätte, meine Bekanntschaft zu suchen. Er bat sich aus, mit mir allein, unter vier Augen, zu sprechen; und da erzählte er mir, daß er in Jena durch M. Brumhard erweckt worden wäre, aber die so sehnlich gesuchte Seelenruhe nicht zu finden vermögte. Ich sagte ihm, daß mirs eben so gegangen wäre; doch könnte ich ihm heute, aus selbsteigner Erfahrung, (davon mein Herz noch immer voll war,) ein Zeugniß

ablegen, wie herrlich der liebe Heiland einen mühseligen und mit Jammer beladenen Sünder zu erquicken wisse, so bald man sich nur zu Ihm hinwende, und Ihm darum anruft.

Wir brachten unsre Zeit mit himmlisch vergnügenden Unterhaltungen zu bis gegen Abend; von diesem Tage an aber hatte ich an ihm einen allerliebsten Herzensfreund, und wir blieben in genauer Verbindung, so lange ich in Gotha war. Er kam nach der Zeit in das Stadtministerium, und ist bis an sein seliges Ende ein recht beliebter und gesegneter Prediger des Evangelii gewesen.

Abends drückte der liebe Heiland auf alle die Freudenstunden, die Er mir an diesem Tage geschenkt hatte, noch ein liebliches Siegel drauf. Ein unverheiratheter Bruder aus der Gemeine, Namens Gabriel Meyer, ein Knopfmacher, welcher damals in Gotha war, und den Auftrag hatte, sich der dasigen ledigen Brüdern anzunehmen, schickte zu mir, und ließ mir sagen: „Er hätte gehört, daß heute mein Geburtstag wäre. Weil ich nun immer verlangt hätte, mit ihm und andern Brüdern in mehrere Bekanntschaft zu kommen, so bäte er mich, wenn ich könnte und wollte, ihn diesen Abend zu besuchen.“ Als ich zu ihm kam, so fand ich eine kleine Gesellschaft lediger Brüder, unter denen auch ein Gelehrter war, die andern waren Professionisten. Sie empfingen mich mit einem Liebesmahle, welches sie für mich zubereitet hatten; und bewillkommten mich mit dem Verschen: „Ach bind ihn veste ins schöne Bündelein, mach ihn aufs beste voll Feuer und voll Schein, nimm

ihn in deine treue Armen, und fahre fort mit dem alten Erbarmen". Mir war himmlisch wohl bey dieser angenehmen Gesellschaft. Beym Abschiednehmen sagte er zu mir: „Wir haben sie gebeten, sich bisher von uns zurück zu halten; aber itzt habe ich den Auftrag, ihnen zu sagen, daß sie zu uns kommen können in unsere Versammlungen, und brüderlichen Unterredungen, wenn und wie sie selber wollen". Das nahm ich, mit innigsten Dank, als eine Gnade vom lieben Heilande an. Und so ging mit diesem meinem Jahrestage eine neue Periode meines Lebens an, voll himmlischen Vergnügens, welches Gottlob! alle Jahre herrlicher ward, und welches ich durch seine Gnade noch immer genieße. Ich habe von da an alle Jahre, an meinem Geburtstage, Ihm ein fröhliches Danklied gesungen, und mein Lobgesang wird fortgehn bis in die freudenvolle Ewigkeit hinein.

Von nun an machte ich mir das liebreiche Anerbieten dieser auf Jesum verbundenen Brüder zu Nutze, und ging fleißig in ihre Versammlungen, in welchen liebliche Lieder gesungen, biblische Capitel gelesen, und herzlich darüber geredet, auch bisweilen erbauliche Nachrichten und Reden aus der Brüdergemeine vorgelesen wurden.

Diese Versammlungen wurden in dem Hause des Bruder Lückhards gehalten, und standen unter einer besondern Protection des durchlauchtigsten Herzogs, unsers geliebten Landesvaters. Als das Consistorium dieselben eigenmächtig, ohne des Herzogs Wissen, bey schwerer Strafe verboten hatte; so mußte es dies Verbot auf seinen Befehl sogleich widerrufen, und dem Bruder Lückhard andeuten, daß er solche ungehindert fortsetzen

möchte; nur befahl man ihnen im Consistorio, sie sollten bey der reinen Lehre des Wortes Gottes bleiben, und keinen Zusammenhang mit der herrnhutischen Gemeine haben. Auch wurden ihnen noch mehr Vorschriften gegeben, insbesondere das sie nicht immer vom lieben Heilande reden sollten; sie konnten also diese Erlaubniß, wegen der damit verbundenen Vorschriften, sich nicht zu Nutze machen, und so unterließen sie ihre Versammlungen. Da das der Herzog durch den Hofuhrmacher Lauterbeck, welcher täglich auf das Schloß kommen, und die Uhren in den herzoglichen Zimmern in Ordnung halten mußte, alsobald erfuhr (denn die Herzogin fragte ihn, warum er nicht in die Versammlungen ginge, und er mußte ihr also die wahre Ursache sagen): so gab der Herzog nochmals Befehl, daß man diesen verbundenen Brüdern schlechterdings erlauben sollte, ihre Versammlungen fortzusetzen. Das thaten sie von nun an, und dankten dem lieben Heilande für den Schutz ihrer lieben Obrigkeit.

Das Haus des Bruder Lückhards lag nicht weit von der Wohnung meiner Herrschaft, und der Herr geheime Rath von Oppel konnte aus seinem Fenster es allemal sehen, wenn ich dahin in die Versammlung ging. Er sagte mir aber nicht ein Wort dagegen, vielmehr schien er, und besonders auch die Frau geheime Räthin, völlig damit zufrieden zu seyn; weil sie von meiner Anhänglichkeit an die reine evangelische Lehre überzeugt waren, und gewiß glaubten, daß ich mich nicht damit einlassen würde, wenn etwas irriges und unrechtes dabey vorkäme.

Am Johannistage 1744. ging ich mit den Brüdern

aus Gotha nach Neudietendorf zu dem Bettage, welcher alle Monathe in der dasigen Gemeine gehalten wurde. Seitdem setzte ich diesen monathlichen Besuch in Neudietendorf beständig fort. Meine liebe Herrschaft war mir dazu selbst beförderlich. Wenn der Tag kam, da ich hingehen wollte; so fragte mich mein junger Herr: Wollen sie heute ihre gute Freunde in Neudietendorf besuchen? Ich sagte: Ja! und bat ihn, solches seinen gnädigen Eltern zu sagen, und mir dazu ihre Erlaubniß auszubitten. Diese bekam ich augenblicklich, sogar wurde sogleich dem Koche befohlen, mir mein Essen auf die Stube zu bringen, damit ich mich bey Zeiten auf den Weg machen könnte, und meine Herrschaft wünschte mir eine recht vergnügte Reise. Ich ging aber allemal Sonnabends nach Neudietendorf, brachte daselbst den Sonntag zu, und kam Montags früh um 8. Uhr wieder nach Gotha, meinen Untergebnen, unter denen auser dem jungen Herrn und meinem Bruder, auch ein Anverwandter des Herrn geheimen Raths von Oppe war, ihre Lectionen zu halten. Neudietendorf ist nicht weiter als drey Stunden von Gotha.

Die Gemeine daselbst hatte damals noch keinen lutherischen Prediger, weil alle diejenigen, welche der Graf Promnitz, als damalige Herrschaft, berufen hatte, von dem Consistorio in Gotha nicht angenommen wurden, ob sie gleich unbescholtene Männer waren, und bereits an andern Orten in Predigtamte standen. Es wurden also die Versammlungen von dem Bruder Stöhr, dem Vorsteher der dasigen Brüdergemeine, gehalten. Das war ein allerliebster Mann, dessen reine Lehre und evangeli-

schen Zeugnisse von der Gnade in Jesu Blute für mein Herz eine recht liebliche Weide waren. Ich war, wie ein neugebornes Kindlein, voller Begierde nach der lautern Milch des Evangelii; und freute mich am meisten darüber, daß ich in der Brüdergemeine eben die süßen Himmelslehren fand, in denen mich mein lieber Vater von meinen Kinderjahren an erzogen hatte. Daher fanden alle die Streitschriften, welche damals immer häufiger herauskamen, keinen Raum mehr in meinen Herzen. Und in den brüderlichen Unterredungen mit obgedachtem Gabriel Meyer, welcher als Geselle bey dem Bruder Lückhard arbeitete, fielen die falschen Begriffe vom Bußkampf, und die Mißverständnisse der biblischen Sprüche, die ich dahin gedeutet hatte, auch weg, so daß ich immer hellere Augen in die göttlichen Wahrheiten bekam.

Der Herr geheime Rath von Oppel reiste alle Jahre, mit Bewilligung des Herzogs, auf seine Güter, nemlich Wellerswalde bey Oschatz, und Gosda bey Spremberg in der Niederlausitz; und nahm seine ganze Familie mit, weil er sich gemeiniglich 4. Wochen auf seinen Gütern aufhielt. Ich war also auch dabey, um die Information des jungen Herrn fortzusetzen, und da ich im vorigen Jahre 1743. das zweite Mal mit ihm dahinreisete, besuchte ich, da wir durch Leipzig fuhren, meinen Bruder Christian Theodor, welcher auf der dasigen Akademie die Theologie studirte; aber kurz nach meinem Besuch an einem Fleckfieber krank ward, und selig heimging. Ich hatte ihn nicht nur völlig gesund, sondern auch in einem recht glücklichen Fortgange gefunden; er hielt sich kindlich an den lieben Heiland, und suchte

sich von der Welt unbefleckt zu erhalten, ging auch fleißig zu obgedachten Schneider Rehkopf, an den ich ihn empfohlen hatte, und der ihm ein sehr gutes Zeugniß gab. Als ich aber, bey unserer Rückreise, die Herrschaft bat, mir zu erlauben, daß ich von Großenhain nach Dresden und Meißen zu reisen, und daselbst meine nahen Blutsfreunde besuchen möchte; so bekam ich in Meißen die sehr unerwartete Nachricht, daß ich meinen Bruder in Leipzig nicht mehr lebend finden würde. Das war freylich sehr angreifend für mein Herz, weil ich ihn zärtlich lieb hatte; ich konnte aber, bey reiflichen Nachdenken, doch nichts anders thun, als dem lieben Heilande danken, daß Er meinen Bruder auf den Weg des ewigen Lebens gebracht, und seinen Lauf so bald und selig vollendet hatte. Ich sah seinen Heimgang als ein Siegel an, welches Er auf meine, mit meinen Geschwistern gemachte Verbindung gedrückt, und uns alle dadurch habe ermuntern wollen, dem vorgesteckten Ziel und Kleinode, welches uns die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu vorhielt, desto eifriger nachzujagen. So sahen es auch meine Eltern und meine Schwestern an, welche ich auf dieser Rückreise in Windischleube besuchte; und wir trösteten uns mit einander über diesen, der Natur nach schmerzlichen, aber doch für unser Herz überaus heilsamen Vorgang.

Als ich nun im Jahr 1744. zum dritten Male mit meiner Herrschaft in der Niederlausitz war; so hatte ich in Gosda noch eine ganz besondere und ausgezeichnete Gnadenstunde. Ich war betrübt und traurig, theils über das Gefühl meines Sündenelends, theils auch dar-

über, weil ich an diesem Orte Niemanden fand, mit dem ich mich von meinem Herzen unterhalten konnte; in dieser Bekümmerniß ging ich Abends in den Wald, und schüttete mein Herz vor dem lieben Heilande aus. Es war eben ein hellgestirnter Himmel, und dabey fiel mir ein, wie der Patriarch Abraham auch mit dem lieben Heilande unter dem gestirnten Himmel gestanden, und der Herr zu ihm gesagt hatte: Siehe gen Himmel, und zähle die Sterne, wenn du sie zählen kannst. Ich besah also auch diese unzähligen Himmelslichter, und in meinem Herzen entstand augenblicklich der durchdringende Gedanke: wenn du glauben könntest, daß sich selbst der wahre Gott, der alle diese unzähligen Heerscharen des Himmels erschaffen hat, für dich armen und verlornen Sünder in den Tod gegeben hat; so würdest du über das Gefühl deines Sündenelends nicht so ängstlich seyn, sondern dich Gottes deines Heilands freuen. Da fiel ich nieder auf mein Angesicht (denn ich war ganz allein), und betete Ihn an mit Dank und Freuden für das tröstliche Gnadenlicht, welches meine Seele erhellte; und alle meine Kümmernisse verschwanden, wie der Nebel von der Sonne verscheucht wird.

Nun wünschte ich auch meine Schwester Anna Sophia zu besuchen, die den 9. Junii 1744. den Pastor Pannach in Kleinbauzen geheirathet hatte. Ich hatte mich mit ihr herzinniglich auf den lieben Heiland verbunden, und wir schrieben oft an einander; aber von meiner Bekanntschaft mit der Brüdergemeine hatte ich ihr nichts gemeldet, weil ich nicht wußte, in was für einer Lage sie gegenwärtig war. Ich bat mir also eine Reise in die

Oberlausitz bey meiner Herrschaft aus; und ging von Gosda zu Fuße über Hoyerswerda und Königswarthe nach Kleinbauzen. Unterwegens wandelte mich der wehmüthige Gedanke an, ob vielleicht meine Schwester durch widriggesinnte Lehrer oder Schriften gegen Herrnhut mit Vorurtheilen erfüllt seyn möchte; da ich aber zu ihr kam, fand ich zu meiner Beschämung und Freude gerade das Gegentheil. Sie hatte, da ich sie mit meinem Besuch überraschte, die Wundenlitaney, die der Graf Zinzendorf eben in diesem Jahre gemacht hatte, vor sich liegen; und fragte mich: Warum hast du mir denn nichts davon geschrieben, daß du in Gotha die Brüdergemeine hast kennen lernen? Ich habe solches sehr gut in deinen Briefen gemerkt, und der liebe Heiland hat auch mir die Gnade erwiesen, und mich mit diesem seinem Volke bekannt gemacht. Nun ermahnte sie mich, da ich einmal in der Oberlausitz wäre, Herrnhut zu besuchen, und ihr Mann erbot sich, weil ich in diesem Lande ganz fremde war, mit mir bis Löbau zu gehn. Zuerst aber gingen wir mit einander nach Klix, damit ich den Pastor Kühn möchte kennen lernen, welchen mir meine Schwester sehr rühmte. Wir fanden ihn aber nicht zu Hause, weil er in Großhennersdorf bey seinem Schwager, dem Pastor Knobloch war. Doch war der Candidat Contius da, der itzo Pastor in Hoyerswerda ist; und sagte zu mir: Wenn ich den Heiland lieb hätte, so müsse ich auch die Brüdergemeine lieb haben, und wenn das mein Sinn wäre, so wolle er mich auch für seinen Bruder erkennen. Mit vielem Vergnügen sagte ich ihm meine ganze Gesinnung, und wir verbanden uns zu brüderlicher

Liebe; wiewohl sich leider! hernach seine gute Meinung von der Brüdergemeine geändert hat, welches mich nicht wenig schmerzte, und worüber ich noch immer Leid trage.

Tags drauf ging ich mit meinem Schwager nach Kittlitz und Löbau. In Kittlitz fand ich den Pastor Lehmann, der hernach nach Gröditz kommen ist, und den Candidat Mosig, welcher nunmehr Primarius in Görlitz ist. Sie bezeigten beide große Hochachtung für Herrnhut, und versicherten mich, daß mein Besuch dieses lieben Orts mir zum Segen gereichen würde. Da ich nach Löbau kam, so fand ich eine Gesellschaft, die ebenfalls dahin ging zum Michaelisfeste, denn es war der 28. September, und also beging ich das schöne Engelfest in dieser begnadigten Gemeine Jesu, und kehrte den 30. September zurück nach Kleinbauzen zu meinen Schwager.

Den folgenden Tag gab mir mein Schwager ein Pferd und seinen Knecht bis Bauzen, und rieth mir, über Neukirch nach Wehlen und Pirna zu reisen, damit ich über Dresden nach Oschatz und Wellerswalde käme, wo meine Herrschaft war. Ich kam also nach Neukirch am Hochwalde zum ersten Mal in meinem Leben; und lernte den Ort kennen, wo ich nach zehn Jahren das Predigtamt übernehmen, und vierzig Jahr lang führen sollte. Das hätte ich damals gewiß nicht gedacht, und doch war es schon im Rath Gottes über mich beschlossen.

Der Pastor Kühn in Klix, da er hörte, daß ich nach Neukirch gereiset wäre, kam mir nach geritten, faßte mich mit brüderlicher Liebe an, und verband sich, als wir des Nachts in einer Kammer schliefen, mit mir unter herzlichen Gebet zur Treue gegen unsern Heiland, und zur

Anhänglichkeit an die von ihm gesammelte Brüdergemeine.

Aber da ich nach Wehlen kam, war mein lieber Oheim, Herr M. Laurentius sehr unzufrieden, daß ich seinen guten Rath nicht befolgt, und mich mit den herrnhutischen Brüdern eingelassen hätte, weil er glaubte, daß sie in der Lehre irrig wären. Er schrieb auch deswegen an meinen Vater, und ich würde mit meinen lieben Eltern, bey denen er in größter Hochachtung stand, in ein traurig Mißverständniß kommen seyn; wenn nicht mein Vater das weise Mittel ergriffen hätte, mich eine Predigt über die Lehre vom Gesetz und Evangelio halten zu lassen. Das that ich, und behandelte diese Lehre so genau, wie ich sie aus Gottes Wort gefaßt hatte, und versicherte dabey meinen Vater, daß eben so und nicht anders in der Brüdergemeine gelehrt würde, welches ich aus den gedruckten Schriften des Graf Zinzendorfs, die ich gelesen hätte, beweisen konnte; nemlich nach dem Ausspruch Pauli: wir heben das Gesetz nicht auf durch den Glauben, das sey ferne, sondern wir richten das Gesetz auf. Da sagte mein lieber Vater; Ich bin mit deiner Predigt und mit deiner Erklärung völlig zufrieden; du hast es nur darinne versehn, daß du dich gegen unsern lieben M. Laurentium nicht deutlich genug erklärt hast. Ich freute mich inniglich, daß mir der liebe Heiland so gnädig durchhalf, und mit meinen Eltern, die ich aufs zärtlichste lieb hatte, in Einverständniß erhielt; und so reiste ich mit meiner Herrschaft vergnügt und dankbar zurück nach Gotha.

Da ich, bald nach unserer Zurückkunft, wieder ein-

mal nach Neudietendorf ging; so fand ich daselbst den Herrn Grafen von Zinzendorf, welcher recht herzlich mit mir redete, und mich liebgewann. Er hat mich auch väterlich lieb behalten bis an sein seliges Ende; und ihm habe ich, nächst Gott, alles zu danken, was meine Kinder von ihrer frühesten Erziehung an, in der Brüdergemeine Gutes genossen haben, und noch immer genießen.

Es war in den herzoglichen Landen Gotha und Altenburg die schöne und lobenswürdige Einrichtung, daß alle Candidaten das Collegium, welches ihnen der General-Superintendent, und in Altenburg der Landkircheninspector hielt, und darinne die Dogmatik vortrug, fleißig besuchen, und sich mußten examiniren lassen; auch durften sie keine Kanzel eher betreten, bis sie ein Attestat aufzeigen konnten, daß sie examinirt wären, und bestanden hätten. Allen Predigern war bey 20. Thalern Strafe verboten, einem Candidaten, der ein solches Zeugniß nicht vorzeigen konnte, die Kanzel zu eröffnen. Nun hatte ich zwar in Altenburg mich gleich examiniren lassen, und ein schönes Attestat bekommen; auch hatte ich für meinen Vater, und bey andern benachbarten Predigern fleißig und oft gepredigt: aber da ich nach Gotha kam, half mir das Nichts. Daher ging ich, gleich bey meiner Hinkunft, in das Collegium, welches der Herr General-superintendent den Candidaten hält, und bat ihn um ein Examen; bekam aber allemal die Antwort, daß er itzt unmöglich Zeit dazu hätte, ich sollte ein ander Mal wiederkommen. Ich wunderte mich darüber, daß ich mein

Gesuch nicht erlangen konnte; hörte aber hernach von einem Candidaten, daß sie alle über mich sehr unruhig wären, wenn sie mich in das Collegium kommen sähen: denn ich wäre bey dem vornehmsten Minister, und würde ihnen die beste Beförderung wegnehmen. Um mir nicht Verdruß und bittre Feindschaft zuzuziehen, ging ich weiter nicht in dieses Collegium; denn es war mir überhaupt lästig, weil ich dadurch viel Zeit versäumte, und doch nichts erlernte. Der Erfolg war, daß ich nicht examinirt ward, und also nicht predigen durfte. Endlich befremdete das meinen Herrn geheimen Rath von Oppel so sehr, daß er auch mit meinem Vater, da er kurz vor Pfingsten in Altenburg war, davon redte; er wußte aber die Ursache nicht, weil ich nicht für gut fand, über die Verweigerung des Examens bey ihm zu klagen. Aber nunmehr mußte ich sowohl meinem Vater, als auch ihm, die Sache eröffnen. Da sagte er zu mir: Ich gebe ihnen die Erlaubniß im Namen des Herzogs, zu predigen wo sie wollen; und es soll keinen Pfarrer die geringste Strafe bringen, daß er sie predigen läßt, sie können sich auf mich berufen. Ferner sagte er, ich sollte gleich itzo in den Pfingstfeyertagen mit ihm nach Wangenheim zu seinem Schwiegersohne, dem Herrn geheimen Rath von Uechteritz reisen, und mich bey dem dasigen Pfarrer zu einer Predigt anbieten. Das that ich, und der liebe Heiland war mir so gnädig, daß die Predigt, welche ich am andern Pfingsttage hielt, einen rührenden Eindruck auf das Herz meines lieben geheimen Raths und seines Schwiegersohns machte; und von nun an gewannen sie mich noch lieber.

Ich predigte hernach hin und wieder auf verschiedenen Dörfern, ja selbst in der Stadt Gotha, ohne einigen Widerspruch; bis endlich in Altdietendorf, welches das Filial von Apfelstädt war, mir der dasige Pastor, weil er krank lag, im Jahr 1745. die Charfreytagspredigt, und die Osterpredigt auftrug. Der Schulmeister, der mit seinem Herrn Pfarrer nicht in guten Vernehmen war, hatte bemerkt, daß die Leute von Neudietendorf, welche sich, weil sie selbst keinen Pfarrer hatten, zu dem Gottesdienste in Altdietendorf hielten, fast alle bey meiner Predigt in der Kirche waren. Darüber ward er stutzig, und da er hörte, daß ich mit den Brüdern in Neudietendorf, in guter Bekanntschaft stünde, so forschte er nach, ob ich auch examinirt wäre, und ob der Herr Pfarrer in Apfelstädt sich mein Testimonium hätte zeigen lassen; und berichtete die Sache ans Consistorium. Dieses meldete mir der Herr Pfarrer in Apfelstädt mit großer Besorglichkeit; ich aber sagte es meinem geheimen Rath, und gab jenem die tröstliche Antwort, daß er nichts zu befürchten hätte. Ich ward ein paar Mal vor das Consistorium citirt, aber allemal, wenn ich im Begrif war, mit meiner Herrschaft zu verreisen; denn sie wollten mich gern in der Abwesenheit meines Prinzipals vornehmen. Ich fragte meinen lieben Oberhofprediger um Rath, was ich dabey thun sollte? Er sagte, ich sollte mich vor der Abreise freywillig dem Consistorio darstellen; das that ich, und da sie mich fragten, warum ich ungerufen käme, und von mir hörten, daß ich mit meiner Herrschaft wegreisen würde, und also auf den Tag, wo sie mich vorbeschieden hätten, abwesend seyn würde; so ließen

sie mich in Friede gehn, und wünschten mir Glück zu meiner Reise.

Zu Anfang des Sommers 1745. bekam ich einen Beruf ins Predigtamt, und zwar nach Graitz im Vogtlande; wo der obgedachte salfeldische Prediger mich bestens empfohlen hatte. Er schrieb mir, daß ich erst zu ihm nach Krölpa kommen, und dann weiter nach Gräitz reisen, und daselbst eine Gastpredigt halten sollte. Mein lieber geheimer Rath sahe es nicht gern, daß ich diesen Ruf annahm; da ich aber ihm vorstellte, daß mir es schon in Leipzig bey meinem akademischen Unterricht tief eingeprägt worden wäre, eine göttliche Vocation, die ohne unser Suchen an uns gelangte, nicht auszuschlagen, und ich ihm davon ein gar merkwürdiges Beyspiel erzehlte: so ergab er sich drein, und ließ mich reisen, aber mit der Bedingung, wenn etwa nichts aus der Sache würde, wieder zu ihm zurück zu kommen, und bey ihm zu bleiben. Es war mir von der Herrschaft, die mich verlangte, das Reisegeld angeboten worden; ich aber entschloß mich, bis nach Salfeld und Krölpa zu Fuße zu gehn, um der Herrschaft, wenn ich von Gott nicht dahin bestimmt wäre, keine vergebliche Unkosten zu machen. Als ich nach Krölpa kam; so kam zu gleicher Zeit ein Bothe von Gräitz an, und meldete dem dasigen Herrn Pfarrer, die gräfliche Herrschaft in Gräitz habe unvermuthet verreisen müssen, er solle mir dieses unvorzüglich zu wissen thun, daß ich mich nicht auf den Weg machen sollte, weil sie abwesend wären, und mich also nicht hören könnten.

Nach einiger Zeit kam der Herr Archidiaconus O ß-w a l d aus Gräitz ein sehr lieber und herzlich wohlmeinender Mann selbst nach Gotha, und besuchte mich. Er eröffnete mir, daß man drüber geloßt hätte, wer die Predigerstelle in Gräitz bekommen sollte, und da wäre ich ausgefallen. Ich versicherte ihm, ich wäre von Herzen zufrieden, weil ich ohnedem keine Neigung in mir fände, gegenwärtig in ein Predigtamt zu gehen, und blos aus Gehorsam den an mich ergangenen Ruf angenommen hätte. O wie gut, sagte er, ist es also für sie, daß sie durch daß Loos von diesem Rufe wieder sind befreyet worden; und ermahnte mich dem lieben Heilande treu zu bleiben, und allemal nach der Ueberzeugung meines Herzens zu handeln.

Bey dieser Reise ins Salfeldische kam ich auch in das Städtlein Bösneck, wo zwey Prediger waren, und als ich da war, ward eine Hausversammlung für die erweckten Seelen gehalten, dazu ich auch eingeladen wurde. Aber was für ein Jammer übernahm mich, als ich die sich so widersprechenden Vorträge der Prediger hörte; der eine sagte, das wahre Christenthum bestünde in einem immerwährenden Kämpfen mit der in uns wohnenden Sünde: der andre aber sagte, es bestände darinne, daß man in der von Jesu erlangten Gnade und Seelenruhe unabläßlich fortginge, und sich mit allem in uns liegenden Sündenelende an den lieben Heiland wendete. Sie wiedersprachen einander, daß mir angst und bange ward über die armen Seelen, die in einer ziemlichen Anzahl sich in die Versammlung eingefunden hatten, um sich von dem Wege des Lebens unterrichten zu laßen. Dann

muthete man mir zu, ihnen auch etwas erbauliches zu sagen, welches ich aber nicht that, sondern über sie betete, daß sie der Geist Gottes selber auf den Heilsweg führen, und darauf erhalten möchte. Auch erklärten sich die böhmischen Prediger sehr heftig wider die Brüdergemeine, und fielen hernach auf die Knie, und beteten wider sie, daß mir recht wehe drüber ward; und daß ich froh war, wie ich bey meiner Rückreise wieder in mein liebes Neudietendorf kam.

Nun aber kam eine zweite Vocation an mich, welche ich mit größter Freude angenommen hätte, wenn es Gottes Wille gewesen wäre, dieselbe zu Stande zu bringen. Das Consistorium in Gotha drang auf die Besetzung des Pastorats in Neudietendorf, welches noch immer vacant war; die Frau Gräfin von Promnitz war nunmehr die Collatricin, weil ihr Gemahl im Jahre 1744. selig verschieden war. Sie berufte mich also zum Pfarrer in Neudietendorf; und das war sonderlich dem Herrn Oberhofprediger in Gotha außerordentlich lieb, weil er hofte, daß dadurch die Uneinigkeit des Consistorii mit der Gemeine in Neudietendorf ein gewünschtes Ende nehmen würde. Aber der Herr geheime Rath von Oppel sah es sehr ungern, daß man auf mich gefallen war; er sagte, man nimmt vermuthlich darauf Rücksicht, daß ich die Sache gegen das Consistorium durchsetzen soll; weil man nicht weiß, in was für einen unangenehmen Verhältniß der Herzog und auch ich mit D. Cyprian, dem Vicepräsidenten des Consistorii, stehen. Da ich daß hörte, bat ich ihn inständig, sich ganz der Sache zu enthalten; wenn es nicht der Wille des Herrn Jesu wäre, so würde ich

kindlich zufrieden seyn, wenns auch nicht zu Stande kä-me. Aber der Herr Oberhofprediger, der auch mit im Consistorio saß, betrieb die Sache mit Ernst und Eifer; ich mußte in der Schloskirche die Predigt halten, welche jeder Candidat, der ins Predigtamt berufen war, zu halten hatte, damit der Herzog wüßte, was für Lehrer in seinem Lande in die Aemter kämen. Ich hielt dieselbe mit einer großen vom Heilande mir geschenkten Freudigkeit, und hatte an meinem lieben Landesvater einen sehr aufmerksamen Zuhörer. Darauf wurde ich ins Consistorium gerufen, um mich examiniren zu lassen; der Herr Oberhofprediger ermahnte mich, unerschrocken zu seyn, aber ich war doch sehr zaghaft, weil ich die Gesinnungen des Herrn D. Cyprians kannte. Zuerst ward ich väterlich ermahnt, daß ich diese Vocation nicht annehmen, sondern schlechterdings zurückweisen sollte. Da ich aufs ergebenste vorstellte, daß ich solches mit gutem Gewissen nicht thun könnte; so ward ich examinirt. Herr D. Cyprian legte mir die Frage vor, ob auch wohl ein Unstudirter ein Lehramt in der Kirche Jesu übernehmen, und die heilige Schrift richtig erklären könnte? Und da ich mich auf den Lehrsatz unsrer evangelischen Kirche von der Deutlichkeit und Verständlichkeit der heiligen Schrift berief; so sagte er, wie will doch ein Ungelehrter die Worte Christi erklären, wenn er spricht: So dich dein Auge ärgert, so reiß es aus, und wirf es von dir, so dich deine Hand oder dein Fuß ärgert, so haue sie ab, und wirf sie von dir? Ich antwortete, daß sich die Schrift selbst erkläre, wenn man bey dunkeln Stellen die deutlichern zu Hülfe nimmt, und führte den Spruch an:

Tödtet eure Glieder, die auf Erden sind, Coloß. 3, 4. Das lies man aber nicht gelten; sondern meinte, man müße es aus dem göttlichen Befehle erklären: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Weil man nun dem Nächsten nicht die Augen ausreißen, oder Hände und Füße abhauen dürfe, so dürfe man solches auch nicht an sich selbst thun. Das war nun wohl ganz gut und richtig; ich aber hätte gewünscht zu hören, wie nun die gedachten Worte Jesu eigentlich zu verstehen wären? doch davon wurde weiter nichts gesagt. Er legte mir vielmehr die Frage vor: Ob ich die Herrnhuter für meine Brüder erkennte? Und da machte er eine ganz abscheuliche Beschreibung von ihnen. Ich antwortete: Solche Leute, wie man mir itzt beschrieben hat, kann ich nicht für meine Brüder erkennen. Da hieß es: Nun ja, die Herrnhuter sind solche Leute; ich sollte also schlechterdings sagen, daß ich sie nicht für meine Brüder erkennen könnte. Ich berief mich auf Herrn D. Löschern in Dreßden, als einen sehr berühmten, und seiner reinen Lehre wegen hochgeschätzten Theologen; der selbst in Herrnhut gewesen, und sie gründlich untersucht, aber nicht irrig befunden hätte. Das ward mir aber übel genommen, und so war das Examen geendiget. Doch ward mir geschmeichelt, daß ich gut bestanden hätte, und ich sollte ihrer väterlichen Ermahnung folgen, und diese Vocation abschlagen und zurückgeben; ich sollte auf Gott vertrauen, der mich anderswo weit beßer versorgen würde. So wurde ich entlaßen, und bald darauf ward der Oberhofprediger krank; in deßen Abwesenheit faßte man den Entschluß, an die Frau Gräfin von Promnitz zu schreiben: Man könne

mich nicht annehmen, weil ich ein altenburgischer Candidat wäre, zu den Pastorat in Neudietendorf müße sie einen Gothaischen Candidaten berufen. Dieses sagte mir sogleich mein lieber geheimer Rath von Oppel, und sprach: Nun sehen sie es selbst, daß die Sache nicht durchzusetzen ist. Ich fragte, ob ich weiter etwas darinne thun, und etwa mit einem Memorial bey dem Herzoge einkommen sollte? Da ist gar nichts zu thun, sagte er, als ganz stille zu seyn, und die Sache fahren zu laßen. Ich gehorchte seinem Rathe.

Ob mirs nun gleich sehr wehe that, daß mein Beruf zu der Gemeine in Neudietendorf, die ich von ganzem Herzen lieb hatte, hintertrieben ward: So habe ich dennoch hintennach genugsam erkannt, daß es der gute und gnädige Wille meines Herrn und Heilands war, mich anderswohin zuführen. Wunderbar war es, daß gerade zu dieser Zeit der von Gott erwählte Prediger, der nach acht Jahren das Pastorat in Neudietendorf bekommen sollte, mir vor die Augen gestellt wurde. Das war ein Schüler auf dem Gymnasio in Gotha, Namens Frühauf, ein Sohn des Stadtkirchners. Dieser kam zu mir, und bat mich, ihm in der hebräischen Sprache einen noch sorgfältigern Unterricht zu geben; und da ich mich dazu willig finden ließ, so kam er alle Wochen einigemahl zu mir. Er entdeckte mir aber gar bald, daß sein Hauptanliegen wäre, mit dem lieben Heilande, und mit dem Volke Jesu in eine nähere Bekanntschaft zu kommen. Bey dem Gerichtshalter in Neudietendorf, der in Gotha wohnte, und deßen Kinder er unterrichtete, habe er viel gutes von der dasigen Brüdergemeine gehört; dürfte aber um seiner

Eltern und andrer Leute willen, sichs nicht merken laßen, daß er Neigung hätte, mit dieser Gemeine bekannt zu werden. Weil er nun wüßte, daß ich mit derselben bekannt wäre, so habe er sich an mich gewendet.

Wir wurden Herzensfreunde zusammen; und da er bald nach Jena auf die Akademie ging, so zog er mit meinem jüngsten Bruder, der auch in Jena studirte, auf Eine Stube. Sie besuchten mit einander die Gemeine in Ebersdorf. Nach Vollendung seiner akademischen Jahre kam er zurück in sein Vaterland, und stand zuerst bey einem Forstmeister im thüringischen Walde in Condition; allwo ihn der neue gothaische Superintendent, Herr D. Löwe, kennen lernte. Dieser nahm ihn zum Informator seiner Kinder an, und nach einigen Jahren wurde er ohne alle Schwierigkeit, zum Pastorat in Neudietendorf befördert.

Die Brüder in Neudietendorf, da sie keinen Lutherischen Prediger bekommen konnten, waren meistentheils weggezogen, und hatten sich in andere Gemeinorte begeben, doch fanden sich immer wieder neue Einwohner. Endlich nach acht Jahren kaufte der Herr von Lübeck Neudietendorf, und berufte den itztgedachten Informator des Herrn General Superintendenten zum dasigen Pastorat; welcher als ein Liebling seines Principals vom Consistorio willig angenommen, und ins Amt gesetzt wurde. Selbst der Herzog freute sich sehr darüber; und wenn er auf seinem Landschloße in Ichtershausen war, welches nicht weit von Neudietendorf lag, besuchte er mit Vergnügen den dasigen Gottesdienst. Und von nun an hatte die Brüdergemeine in Neudietendorf Ruhe.

und Friede, genoß die Liebe ihres Landesvaters; und baute sich immer mehr an.

Ich aber bekam im November 1745. unvermuthet einen Beruf ins Würtembergische Land; welcher mir zwar, wegen allzuweiter Entfernung von meinen lieben Eltern, ziemlich schwer eingieng: Doch ergab ich mich, aus kindlichem Gehorsam gegen meinen Gott und Heiland, darein, ihn anzunehmen. Vorher im Herbst war ich mit meiner Herrschaft auf ihren Gütern; und bey der Rückreise besuchte ich meine Eltern. Da eröffnete mir mein lieber Vater, daß er in seinem Herzen eine starke Ueberzeugung hätte, in kurzer Zeit von dem lieben Heilande durch einen Schlagfluß heimgeholt zu werden; und trug mir auf, daß ich nach seinem Heimgange mich meiner Mutter und aller meiner Brüder und Schwestern annehmen, und Vatertreue an ihnen beweisen sollte; welches ich auch kindlich versprach, und durch Gottes Gnade habe auch treulich erfüllen können. Itzt aber schien es, bey einer Vocation in ein entferntes Land, als würde ich nicht im Stande seyn, das zu thun, was ich ihm so feyerlich versprochen hatte. Indeßen traute ich den Wunderwegen Gottes, die sich allemal in Trost und Segen endigen; und nahm meine Vernunft gefangen unter den Gehorsam eines kindlichen Glaubens.

Mit dieser abermaligen an mich ergangenen Vocation hatte es folgende Bewandniß. Der Herr Baron von Gültling, welcher ohnweit Nagold im Herzogthum Würtenberg seine Güter hatte, war mit dem Herrn Grafen v. Zinzendorf bekannt; u. hatte gehört, was mit mir bey meiner Vocation nach Neudietendorf vorgegangen

war. Weil nun gerade ein Pastorat auf seinen Gütern offen war; so gab er dem Bruder Hehl, einen Lehrer u. nachmahligen Bischof in der Brüdergemeine, den Auftrag an mich zu schreiben, daß ich auf seine Kosten eine Reise zu ihm thun sollte, weil er Willens wäre, mich ins Predigtamt zu berufen. Bruder Hehl bat mich sehr, solches nicht abzuschlagen, damit ich vollends ganz aus der Collision mit dem Consistorio in Gotha herauskäme. Und der Herr geheime Rath von Oppel sagte: diese Vocation scheint mir ein wahrer göttlicher Ruf zu seyn, und erlaubte mir nach Marienborn zu reisen, wo damals der Graf Zinzendorf, und auch Bruder Hehl war. Er versprach mir dabey, wenn etwa auch diese Sache rückgängig würde, mich noch weiter zu behalten; nur sollte ich, sobald ich nach Marienborn käme, ihm Nachricht davon geben, und wieder zu ihm zurück kommen.

Weil nun in Marienborn eine Synodalconferenz der Brüderkirche war, welche den 30. November anging, und bis zum 9. December währte; so reiseten viel Gemeinglieder durch Gotha dahin, unter andern auch der Herr von Wiedebach aus Rietschen, der seine Kinder nach Lindheim in das dasige Pädagogium brachte. Dieser Herr nahm mich auf seinem Wagen mit bis nach Marienborn. Wir hatten eine sehr mühsame Reise, denn es war ein harter Winter, und Weg und Wetter waren überaus schlecht, so daß wir volle acht Tage unterwegens zubrachten; doch kam ich gesund und glücklich in Marienborn an, und bekam mein Quatier bey dem D. Hocker, der eines gothäischen Predigers Sohn war, und nach der Zeit, als ein Mißionarius der Brüderge-

meine, theils in Persien theils in Egypten gewesen, und endlich in Cairo, im Jahr 1782. selig entschlafen ist.

Als ich nun zum Bruder Hehl kam, so hatte er eben einen Brief von dem Herrn Baron von Gültling erhalten, darinne er ihn bat, mir zu melden, daß sich ein ihm gefälliger inländischer Candidat zu der Predigerstelle gefunden hätte; ich sollte also, wofern ich etwa schon auf der Reise wäre, wieder zurückkehren, er wolle mir alle Reisekosten vergüten. Dieses meldete ich, abgeredter Maßen, alsobald nach Gotha an den Herrn geheimen Rath von Oppel, und versprach in einer Zeit von 12 bis 14 Tagen wieder in Gotha zu seyn.

Mir war es obbemeldeter Ursachen wegen, herzlich lieb, daß mich der liebe Heiland von dem Beruf in ein entferntes Land wieder frey machte; indessen hatte ich von meinem Aufenthalt in Marienborn einen solchen Nutzen und Segen für mein Herz, daß ich Gott noch in der Ewigkeit dafür danken werde. Ich lernte, bey dem Synoda der Brüder, wo mir in allen Sitzungen der Zutritt erlaubt wurde, die apostolische Verfassung der Brüderkirche gründlich kennen, und war voll Erstaunen über alles, was ich täglich beobachtet und hörte. Da sah ich untern andern zurückgekommene Heidenbothen aus Grönland, ingleichen die Taufe einer erwachsenen Mennonitin, welche in die Brüdergemeine aufgenommen wurde, wobey der Graf Zinzendorf eine ganz unvergleichliche Rede hielt. Da hörte ich von der wunderbaren Ausbreitung des Reiches Jesu in vielen heidnischen Ländern die anziehensten Erzählungen. Auch wurde ich mit allen Hauptarbeitern der Brüdergemeine, und mit vielen gelehrten

Brüdern in dem dasigen Seminario persönlich bekannt; und mir war so himmlisch wohl an diesem lieben Gnadenorte, daß ich am liebsten da geblieben wäre. Aber ich wurde angewiesen, mein Versprechen zu erfüllen, und zu dem geheimen Rath von Oppel zurück zu reisen.

Den halben Weg machte ich zu Pferde, wobey man mir einen Bothen mitgab, gerade an dem Tage, wo die Schlacht bey Dresden auf dem Vogelsberge geschah, nemlich am 24. December 1745. in einer grimmigen Kälte, so daß ich oft vom Pferde steigen, und zu Fuße gehn mußte, um mich zu erwärmen. Bey Fulde fande ich einen Wagen, der durch Frankenland über den Thüringerwald ins Gothaische Land fuhr. Da dingte ich mich auf, und hatte das Vergnügen, als ich den Inseltsberg hinauffuhr, bey Altenstein den merkwürdigen Ort zu sehn, wo D. Luther, bey seiner Rückreise von Worms, durch den Churfürsten war weggenommen, und auf das Schloß nach Wartenburg zu seiner sichern Bewahrung gebracht worden.

Ich kam also zurük nach Gotha, und hatte in meiner Bestimmung nichts versäumt; da mein Zögling unterdeßen an Blattern krank gelegen hatte, und eben anfing, wieder zu genesen. So blieb ich noch dreyviertel Jahr bey ihm, bis zu Michaelis 1746.

Um diese Zeit gingen in meiner Familie ein paar große Veränderungen vor. Meine Schwester Anna Sophia Pannachin in Kleinbauzen hatte, nach der Geburt ihres ersten Kindes, im Herbst 1745. ihren sterblichen Lauf auf eine recht liebliche und selige Weise beschloßen; und durch dieses abermalige Hinscheiden einer so lieben Tochter ward das Herz meines Vaters, welcher den

Verlust meines seligen Bruders Christian Theodors noch nicht verschmerzen konnte, gleichsam ganz mit hingerissen in die selige Ewigkeit; so daß er von nun an in lauter Heimholungsgedanken lebte. Am Sonntag Cantate 1746, bey der Predigt über die Worte Jesu: Nun gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, nahm er von seinen Kirchkindern einen sehr beweglichen und herzdurchdringenden Abschied; worüber sie sich alle wunderten, weil er völlig gesund war. Er sagte mit besondern Nachdruck, sie sollten ja auf das Wörtlein Nun merken; die Jünger hätten auch nicht gedacht, daß der Hingang Jesu zu seinem Vater so nahe wäre, bis sie es den folgenden Tag gesehen hätten. Und dieses, was er in der Predigt gesagt hatte, ward an ihm buchstäblich erfüllt. Denn Montags früh betraf ihn ein Schlagfluß; so daß er nur noch zu meiner Mutter sagen konnte: Es ist mein Ende, Gott segne dich, und unsre Kinder, und meinen Sohn in Gotha. Nach diesen letzten Worten, war Gehör und Sprache weg. Doch lag er noch bis zum Sonnabende, mit einem überaus vergnügten und lächelnden Anblick; da dann die meisten Kirchkinder kamen, ihn noch einmal zu sehen, denn sie hatten ihn sehr lieb. Sonnabends zu Mittage entschlief er.

Ich erfuhr es in Gotha durch Briefe, die meine Herrschaft erhielt, daß mein Vater krank worden wäre. Weil nun der geheime Rath von Oppel, seiner Amtsgeschäfte wegen, gerade in dieser Woche nach Altenburg reiste; so nahm er mich mit. Als wir nach Zeitz kamen, so war eben ein Postillion aus Altenburg angekommen, der brachte die Nachricht mit von meines Vaters

Absterben. Ich ging unter freyem Himmel, und schüttete mein Herz und meine wehmüthige Empfindung über diese so tiefgreifende Nachricht vor dem lieben Heilande aus. Seine Tröstungen erfüllten zwar meine Seele, und beruhigten mein Herz; aber diese Trauerpost hatte mich doch so an allen Gliedern geschwächt, daß ich, da ich vom Wagen abstieg, um in das Haus meiner Eltern zu gehen, und solches schon vor Augen sahe, kaum hinkommen konnte. Als ich endlich Abends hinkam; so kam mir meine liebe Mutter, mit allen meinen Geschwistern, weinend entgegen. Meine ihr unvermuthete Ankunft war ihr in dieser schmerzlichen Betrübniß zu großem Trost; ich half meines Vaters Begräbniß besorgen, blieb einige Wochen bey ihr, stand ihr mit Rath und That bey, so viel ich konnte, und dann reiste ich wieder nach Gotha zu meiner Herrschaft.

Schon im vorigen Jahre, da eine Vocation nach der andern an mich erging, hatte mich der Herr geheime Rath gebeten, ihm an meiner Statt einen Hofmeister zu verschaffen, der mit seinem Sohn zu Michael 1746. nach Leipzig auf die Akademie gehen sollte. Ich sagte ihm von meinem Vetter, M. Reichel in Leipzig, daß er sich vorzüglich auf die Schulwissenschaften legte, um einmal ein Schulmann zu werden; das gefiel ihm. Da wir in Leipzig waren, wo er bey einem Kaufmann in Condition stand; so nahm er ihn zum Hofmeister an, und bat ihn, zu Michael nach Gotha zu kommen, und seinen Sohn von mir zu übernehmen, welches auch geschahe.

Nachdem ich also mein bisheriges Amt meinem Vet-

ter übergeben hatte, blieb ich auf Verlangen meiner lieben Herrschaft noch einige Wochen bey ihm, um ihn in Alles einzuleiten, und ihm zu zeigen, wie ich den mir anvertrauten jungen Herrn unterrichtet hätte. Drauf ward ich mit vieler Gnade, Liebe und Zufriedenheit von meiner Herrschaft entlassen, und ging zu Anfang des Novembers mit meinem Bruder Jacob Daniel zurück zu meiner lieben Mutter; denn ich hatte Briefe erhalten, daß sie gefährlich krank wäre, und sehr nach mir verlangte. Und so beschloß ich meinen Aufenthalt in dem Hause des Herrn geheimen Raths von Oppel, in welchem ich, über vier Jahre, unaussprechlich viel Gutes genossen, mit einem dankbaren und innigst vergnügten Herzen; denn ich kann in Wahrheit sagen, daß diese vier Jahre die schönste Periode meines Lebens gewesen sind.

Mein lieber geheimer Rath, der mich ohne Beförderung nicht wollte von sich gehen lassen, bemühete sich mit allem Ernst und Eifer, mich an meines seligen Vaters Stelle in das Pastorat nach Windischleube zu befördern. Ob ich gleich, solches meiner armen kranken Mutter zu Liebe, und zum Troste in ihrem Wittwenstande, in Hinsicht auf die von meinem seligen Vater mir aufgetragenen Sorge für meine Brüder und Schwestern, gern angenommen hätte; zumal da meines Vaters Kirchkinder mich sehr lieb hatten, und alle wünschten, mich zu ihrem Pfarrer zu bekommen: so ward ich doch, so oft ich die Sache im Gebet vor den Augen des Heilands überlegte, in meinem Herzen vollkommen überzeugt, daß Er mich anderswohin bestimmt hätte. Mein tägliches Gebet war damals: Rathe mir nach dei-

nem Herzen, o Jesu Gottes Sohn! Und nunmehr habe ich Ihm schon viel tausendmal dafür gedankt, daß Er meine Bitte erhört hat. So oft ich daran denke, so muß ich nur immer die Worte wiederholen: Ich lobe den Herrn, der mir gerathen hat, nicht nur in dieser, sondern auch in allen übrigen Sachen, die mit mir in seiner wunderbaren Führung vorgekommen sind.

Die Frau Collatricin des Pastorats in Windischleube trug dasselbe zuerst einem guten Freunde von mir an; welcher es aber nicht annahm, weil er ihr versprechen sollte, ihre Kammerjungfer zu heirathen. Es fand sich aber bald ein anderer, der diese Bedingung willig einging, und auch erfüllte. Mir war es sehr lieb, daß sie mirs nicht antrug, und noch lieber, daß ich gar nicht drum angehalten hatte; denn wie hätte ich ein so großes Uebel thun, und auf einem so ungöttlichen Wege ins Predigtamt gehen können? Aber dem geheimen Rath von Oppel war es überaus mißfällig und unangenehm, daß er sich in seiner guten Absicht, die er mit mir hatte, zurückgesetzt sahe. Er schrieb an den Herrn Generalsuperintendent in Altenburg, und drang auf meine baldige Beförderung. Ich aber sahe, daß es Herr D. Löber und das altenburgische Consistorium am liebsten sähen, wenn ich mich erklärte, daß ich gegenwärtig noch nicht ins Predigamt zu kommen wünschte, sondern lieber noch eine anderweitige Condition annehmen wollte. Diese Erklärung stellte ich schriftlich von mir, damit sie den Herrn geheimen Rath von Oppel befriedigen könnten.

Es fand sich auch eine Condition für mich, wiewohl nur bey Bürgersleuten. Ein Kaufmann in Sebnitz

hatte nebst seinem Bruder, und ein paar andern Bürgern, bey dem Consistorio in Dresden um eine Erlaubniß angesucht, daß sie sich zusammen für ihre Kinder einen Informator halten dürften; und es war ihnen bewilligt worden. Der Pastor Löwe in Hinterhermsdorf, der Schwiegersohn meines Oheims, des M. Laurentii in Wehlen, wurde von ihnen ersucht, daß er ihnen jemanden vorschlagen sollte; und schrieb an mich, weil ich itzt außer Condition wäre, ob ich Lust hätte, zu diesen Leuten zu ziehen, bis der Heiland mir einen Weg zu meinem fernern Unterkommen eröfnen würde? Ich nahm es ohne Bedenken an, weil ich in meinem Herzen eine Freudigkeit dazu hatte; und ging so gleich zu dem Herrn D. Löber, und meldete es ihm, daß ich mit seiner Erlaubniß in diese mir angetragene Station gehen wollte. Dieses erlaubte er mir sehr gern; drauf nahm ich von ihm und von den übrigen Consistorialibus Abschied, und ward in Frieden entlassen.

Meine liebe Mutter war sehr betreten darüber, daß ich sie abermals verlassen wollte, und daß meine Beförderung in ein Predigtamt immer noch zurücke ging; sie vergoß viel Thränen darüber, weil sie nicht wußte, wo sie sich mit meinen vier noch unverheiratheten Schwestern hinwenden sollte. Um meiner Brüder willen, davon der älteste und jüngste auf dem Gymnasio in Altenburg waren, war sie in diese Stadt gezogen; auch hatte sie meinen mittelsten Bruder, der hernach ein Verwalter wurde, noch bey sich. Mein ältester Bruder, den ich von Gotha mit zurück gebracht hatte, ging einige Zeit hernach nach Leipzig, und mein jüngster Bruder nach Jena

auf die Akademie. Der liebe Heiland aber stillte die Thränen meiner Mutter, noch vor meiner Abreise, auf eine ganz unerwartete und wundersame Art; denn ich bekam einen Brief von dem Herrn von Schachmann, der mir von Gotha aus zugeschickt ward, in welchem er mir das Pastorat in Hermsdorf bey Görlitz antrug, und mich bat, nach Herrnhut zu kommen, und dasselbe anzunehmen.

Diesen Herrn von Schachmann, der ein Mitglied der Brüdergemeine war, hatte ich in Gotha und in Neudietendorf kennen lernen, weil er sich damals in Erfurt auf der dasigen Akademie aufhielt; und er hatte mich, so wie ich ihn, herzlich liebgewonnen. Und dieser allerliebste Mann war das von Gott erwählte Werkzeug, durch welches Er mich, und durch mich alle die Meinigen, in die Oberlausitz versetzte, welche das für uns bestimmte Land war. Er war, nach Vollendung seiner Minderjährigkeit, von Erfurt zurück in sein Vaterland gegangen, hatte seine Güter in Besitz genommen, und da er das Pastorat in Hermsdorf offen fand, weil der dasige Pastor Brückner nach Radmeritz gezogen war; so ward ich von ihm dahin berufen. Mir war es lieb, daß ich schon vorher, ehe ich seinen Brief bekam, von allen Männern in dem altenburgischen Consistorio Abschied genommen hatte; denn nun konnte ich ungehindert abreisen, und mich auf den Weg nach Herrnhut machen, wohin er mich beschieden hatte.

Ich reiste über Dresden zuerst nach Sebnitz, wo man mich mit Verlangen erwartet hatte, und mit Freuden annahm; zeigte aber gleich bey meiner Ankunft

die erhaltene Vocation ins Predigtamt. Da hieß es gleich, hier müssen wir zurücktreten, und sie baten mich nur, ihnen einen andern Informator zu schaffen, welches ich auch versprach, und nach der Zeit gethan habe. Itzt aber ersuchte ich sie, mit Annehmung eines andern Informators noch so lange zu warten, bis meine Beförderung ins Predigtamt würde zu Stande gekommen seyn. Drauf reiste ich sogleich über Hinterhermsdorf nach Herrnhut, fand aber den Herrn von Schachmann nicht daselbst, weil er kurz vorher nach der Wetterau gereiset war, um sich daselbst mit einer Fräulein von Sassau zu vermählen. Indessen hatte er seinem Mandatario, dem Herrn von Schweinitz aufgetragen, daß er mich in Hermsdorf eine Probepredigt halten lassen, und mir hernach die Vocation in das dasige Predigtamt übergeben sollte. Der Herr von Schweinitz, und mit ihm auch der Herr Lieutenant von Pristel, welchen ich schon in Gotha hatte kennen lernen, redeten mir herzlich zu, diesen an mich ergangenen göttlichen Ruf mit kindlichen Glauben und Vertrauen auf Jesum anzunehmen, welches ich auch that. Und so ließ mich der Herr von Schweinitz zuerst nach Leuba bringen, welches damals sein Rittergut war, von Leuba fuhr ich, in Begleitung seines Bedienten, nach Hermsdorf. Auf diesem Wege war mir unaussprechlich wohl; ich fühlte die Liebe und die trostreiche Nähe meines Heilands, und war völlig überzeugt, daß ich nunmehr an den Ort käme, wohin Er mich bestimmt hatte. Sonderlich erquickte mich die Losung desselben Tages, nehmlich des 5. Mays, 1747.: „Das Land ist ein Land, auf welches der Herr dein Gott acht

hat, und die Augen des Herrn deines Gottes immerdar drauf sehen vom Anfang des Jahres bis ans Ende. 5. Mose 11, 10. 12". Da dachte ich nur immer: wie kann ichs doch meinem treuen Heilande genug danken, daß Er mich in ein solch liebes und gesegnetes Land bringt!

Ich kam also den 6. May nach Hermsdorf, und der Herr von Schweinitz kam selber von Herrnhut mir nach; und am Sonntag Rogate, als den 7. May hielt ich meine Probepredigt. Nun sollte den Leuten acht Tage Bedenkzeit gegeben werden, ob sie gegen mich etwas einzuwenden hätten; aber sie kamen alle, sowohl die Hermsdorfer, als die eingepfarrten Lauterbacher, und baten den Herrn von Schweinitz, mir sogleich an diesem Tage die Vocation zu geben, damit ich ungehindert nach Dresden reisen könnte, und noch vor Pfingsten ordinirt würde. Ich nahm meinen Weg über Görlitz, wo ich den nachherigen Primarium, Herr Rutscheln, kennen lernte, und über Leichnam, dem Gute des Herrn Oberamtshauptmanns, Grafens von Gersdorf; dem ich mich, auf Anweisung des Herrn von Schweinitz, darzustellen hatte: er empfing mich überaus gnädig und liebreich, und wünschte mir vielen Segen zum Antritt meines Amtes. Drauf besuchte ich meinen Schwager Pannach in Kleinbauzen, und predigte am Himmelfahrtstage für ihn. Nach der Predigt fuhr er mit mir nach Hinterhermsdorf, und Tags hernach reisete ich nach Dresden, wo ich den 13. May ankam. Der königliche Oberjagdinspector Herr Winkler, ein guter Freund des Herrn von Schweinitz, an den ich addressirt war, gab mir Unterricht, wie

ich meine Ordination suchen, und aufs baldigste erlangen könnte.

Ich ging Sonntags früh mit ihm in die Schloßkirche, und hörte den Oberhofprediger, Herrn D. Herrmann, predigen; und als derselbe aus der Kirche zurück kam, trat ich zu ihm, brachte ihm eine Empfehlung von dem Herrn Inspector Winkler, und sagte ihm, daß ich ein ins Predigtamt berufener Candidat wäre. Er empfing mich überaus freundlich und liebreich, und sagte: sind sie mit diesem lieben Manne, dem Herrn Inspector Winkler bekannt? Und da ichs ihm sagte, daß die Herrschaft von der ich geruffen wäre, mich an ihn addressirt hätte; so nahm er mich mit in sein Haus, und ich brachte meine Bitte an, daß ich gerne noch vor den Pfingstfeyertagen examinirt und ordinirt zu werden wünschte. Er sagte, wir haben zwar keine Sitzungen mehr im Consistorio, aber ich will dennoch ihre Bitte zu erfüllen suchen. Er bestellte mich gleich Montags früh zu sich, und hielt mit mir drey Stunden lang eine überaus gründliche und liebreiche Unterredung von der Erhörung des Gebets, weil es nach dem Sonntag Exaudi war, und von dem Vorzug, welchen unsere evangelische Kirche in dieser Lehre vor andern Lehrsystemen hat. Darauf entließ er mich mit einem Testimonio an Herr D. Löschern, welches sehr günstig seyn mußte, wie ich aus dem väterlichen und huldreichen Empfang des Herrn D. Löschers schließen durfte. Er sagte zu mir: er könne diesen Nachmittag mich nicht zu sich bestellen, weil er verreisen müsse, wolle aber itzt gleich ein kurzes Examen mit mir halten. Es war Vormittags um 11. Uhr. Mir ists

noch sehr gegenwärtig, wie dieser liebe und ehrwürdige Vater, nachdem er mich in den Grundsprachen der heiligen Schrift und in den Kenntnissen der Theologie geprüft hatte, mich auf das nachdrücklichste ermahnte, der reinen und lautern Lehre des Evangelii treu zu bleiben, und mich durch die neuerlichen Streitigkeiten nicht irre machen zu lassen.

Dienstags kam der Consistorial Bothe zu mir, und bestellte mich Mittwochs früh in die Kreuzkirche zur Ordination. Ich ward also den 17. May, nach einem recht herzerquickenden Genuß des Leibes und Blutes Jesu, von dem lieben D. Löscher, mit Handauflegung der sämmtlichen dresdnischen Stadtprediger, zu dem hochheiligen Amte ordinirt und eingeweihet, welches ich nun schon über 46. Jahre, in dem gnadenreichen Beystande des heiligen Geistes mit vielem Segen verwaltet habe; nachdem ich mich zur unverrückten Beybehaltung der reinen evangelischen Lehre, und zu den symbolischen Büchern verpflichtet hatte. Die bewegliche Rede, welche D. Löscher bey meiner Ordination hielt, und darinn er mir besonders eine treue Seelensorge für die mir anbefohlnen Kirchkinder einschärfte, wird mir Zeitlebens unvergeßlich bleiben.

Ich reiste nun von Dresden wieder ab, und zuerst nach Wehlen, zu meinem lieben Oheim, dem M. Laurentius, der nunmehr wieder ganz über mich, und über meine Verbindung mit der Brüdergemeine beruhigt war; wie er dann auch seinem Schwiegersohne, dem Pastor Löwe in Hinterhermsdorf, einen herzlichen Umgang mit den Brüdern in Herrnhut ohne einiges Be-

denken gestattete. Er hatte eine ganz eigne Freude über meine Beförderung ins Lehramt. Ich mußte die Pfingsttage bey ihm bleiben, für ihn predigen, und mit ihm das heilige Sacrament austheilen. Er freute sich über mich, wie ein Vater über seinen Sohn; gab mir auch eine sehr schöne Unterweisung, wie ich mein Amt führen sollte. Vorzüglich rieth er mir an, ein genaues Beichtregister zu führen, wodurch man von allen Seelen, die man bedien, eine nähere Kenntniß erhalte; welches ich auch beständig mit großen Nutzen gethan, und dadurch mehr gewonnen habe, als durch den von neuen Theologen zwar stark empfohlenen, doch oft nicht ausführbaren Hausbesuch.

Von Wehlen reisete ich vollends nach Hermsdorf, und hielt daselbst am Trinitatisfeste meine Anzugspredigt; bey welcher ich die Worte zum Grunde legte: Predigt einen Tag am Andern sein Heil, Psalm. 96, 2. Wobey ich mich erklärte, daß ich durch Gottes Gnade diesem göttlichen Befehle nachzuleben, und ihnen das Heil, das in dem Erlösungstode Jesu und in seinen Wunden liegt: nach Joh. 3, 14. 15. unabläßig vorzupredigen beflißen seyn würde. Ich gewann gar bald die Liebe meiner Kirchkinder; vornemlich dadurch, weil ich in der Schule den Catechismum Lutheri, statt der neuern Lehrbücher, die meine Vorfahren zum Schulunterrichte eingeführt hatten, beyzubehalten verordnete, und auch meine Nachmittags-Examina darüber hielt. Damit machte ich ihnen durchgängig eine große Freude; denn sie sagten: nun werden doch unsre Kinder auch wieder in der

alten lutherischen Lehre unterrichtet, darinnen wir sind unterrichtet worden.

Der Herr von Schweinitz erzeigte mir dadurch eine besondere Wohlthat, daß er dem herrschaftlichen Verwalter in Hermsdorf Befehl gab, mich vier Wochen lang mit Tisch und Bette zu versorgen; damit ich Zeit gewann, nach Altenburg an meine Mutter zu schreiben, daß sie zu mir kommen, und mir den nöthigen Hausrath mitbringen möchte. Dieses that ich, und bat sie zugleich, mir meine Schwester Johanna Augusta zur Besorgung meiner häuslichen Wirthschaft mitzubringen, ingleichen meinen mittelsten Bruder Samuel Benjamin, welchen ich bey mir behalten, und für sein ferneres Unterkommen sorgen wollte. Sie kam also mit tausend Freuden zu mir, und blieb etliche Wochen bey mir, meine Haushaltung einzurichten. Endlich reiste sie wieder zurück nach Altenburg, sagte aber beym Abschiednehmen zu mir: „Ich kann Gott nicht genug danken, mein lieber Sohn, daß Er dich so gut versorgt hat, nun wünsche ich nur noch, in meinem Alter zu dir zu ziehen, und bis an mein seliges Ende bey dir zu bleiben. Aber da habe ich eine Bitte, wenn du künftig dich genöthiget siehest, zu heirathen; so thue mirs zu Liebe, und denke dran, was ich für eine Person zu meiner Schwiegertochter zu haben wünsche". Sie nennte mir auch meine nunmehrige liebe Ehegehülfin, und sagte: „Ich und dein seliger Vater haben sie, weil sie die Stieftochter meiner Schwester ist, allemal so lieb gehabt, als wenn sie unser Kind wäre. O wie glücklich würde ich seyn, wenn ich sie zur Schwiegertochter bekäme, und meine noch übrige Le-

benszeit bey ihr zubringen sollte“. Die vielen Thränen, womit sie mir diese Worte ans Herz legte, drangen mir sehr ins Gemüth; ich gab ihr aber zur Antwort, weil ich mich dem lieben Heilande ganz zu seinem Eigenthume übergeben hätte, und gegenwärtig, da sie mir meine Schwester zur Wirthin gäbe, gar nicht nöthig hätte, ans Heirathen zu denken: so würde es blos darauf ankommen, was in Zukunft der gute und gnädige Wille Gottes über mich bestimmen würde. Röm. 12, 2. Damit war sie zufrieden, und sagte: „Ich verlange weiter nichts, als daß du, wenn es einmal dazu käme, dich meiner Bitte und meiner Thränen erinnern sollst.

In meinen ersten Amtsjahren habe ich nun unbeschreiblich viel gelernt, und gesehen, was, (bey allem Verfall,) in unserer Religion, und in den göttlichen Gnadenmitteln, für ein unglaublich großer Segen liegt; vor allen habe ich bey Krankenbesuchen die seligmachende Kraft des Evangelii, und die Gnadenarbeit des heiligen Geistes vielmal ganz außerordentlich wahrgenommen, und Gott oft mit Thränen dafür gedankt.

Die selige Mutter des Herrn von Schachmanns hatte schon vor zehn Jahren die Prediger in Hermsdorf ermahnt und gebeten, daß sie sich der erweckten und heilsbegierigen Seelen besonders annehmen, und ihnen Privatversammlungen halten möchten; das war auch treulich geschehen, und ich fand einige recht liebe Leute unter meinen Kirchkindern, die sich als Brüder und Schwestern zusammenhielten, und von der an ihren Herzen erfahrnen Gnade im Blute Jesu liebliche Dankbekenntnisse ablegen konnten. Ich setzte also für sie die Privatver-

sammlungen, die ihnen meine Vorfahren gehalten hatten, mit Vergnügen fort; vorzüglich Sonntags; und da kamen dann auch Gäste aus Görlitz und aus den benachbarten Dörfern dazu. Indessen blieb das mein Hauptwerk, allen meinen Kirchkindern den Heiland und sein Blut vorzupredigen, und ihnen, wenn ich sie mit den göttlichen Gnadenmitteln bediente, ans Herz zu kommen. Auch lernte ich nach und nach, wie man die noch Unbekehrten, die von dem Leben, das aus Gott ist, entfremdet sind, mit eben der Geduld zu tragen habe, womit Gott dieselben trägt, und womit Er auch uns selber getragen hat; bis der Heilstag in unsern Herzen anbrach, und das Gnadenlicht in unsrer Seele erschien. Bey der Beichte, und bey dem heiligen Abendmahl ward mir anfänglich mein Amt sehr schwer, vornemlich wenn ichs mit Leuten zu thun hatte, die ganz in Sünden todt waren; doch der liebe Heiland, dem ich allemal mein Anliegen vortrug, und mein Herz ausschüttete, half mir recht gnädig auf die rechte Bahn, und schenkte mir eine immer hellere Erkenntniß: so daß ich mich noch immer der vielen Freuden- und Dankthränen erinnere, welche ich in der Sacristey in Hermsdorf über seine herzerquickenden Tröstungen und Anweisungen geweinet habe.

Ich lernte zwar erkennen, wie mancher bey Anfechtungen und listigen Anläufen des bösen Feindes ein treuer Diener Jesu, der die Menschen aus der Finsterniß ins Licht, und aus der Gewalt des Satans zu Gott bringen will, unterworfen ist; aber die Kraft Jesu war in mir Schwachen mächtig, und er half mir durch seinen kräftigen Beystand allemal durch, wo mir Hülfe nöthig

war. Als ich nun anderthalb Jahr mein Amt verwaltet hatte, und die Worte Christi: Selig seyd ihr, wenn die Menschen allerley Uebels wider euch reden, so sie daran lügen, aus selbsteigner Erfahrung verstehen lernte; so kam der Herr von Schweinitz nach Hermsdorf, und redte sehr herzlich und tröstlich mit mir. Er sprach mir Muth zu, und gab mir den guten Rath, daß ich heirathen, und mir vom lieben Heilande eine eheliche Gehülfin ausbitten sollte; dadurch würde ich den Vortheil gewinnen, mich aller meiner Kirchkinder noch besser annehmen zu können, dem Lästerer das Maul zu stopfen, und ein noch größeres Vertrauen bey meiner Kirchfahrt zu erlangen. Die damaligen Lehrer in Herrnhut, mit denen ich in herzlicher Bekanntschaft lebte, und die mir mit vieler brüderlicher Liebe und gutem Rath treulich beystanden, ermunterten mich ebenfalls dazu, und legten mir diese Sache so nachdrücklich ans Herz, daß ich mich entschließen mußte, ihnen Gehör zu geben.

Nun war es also Zeit, an die obgedachte Bitte und Thränen meiner lieben Mutter zu gedenken: und alle, denen ich im Vertrauen etwas davon sagte, glaubten, daß ich es allerdings als eine Anweisung vom lieben Heilande anzusehn hätte; zumal, wenn die Person, welche meine Mutter zur Schwiegertochter zu bekommen wünschte, von einer solchen Gesinnung wäre, wie es das wichtige Amt, darinne ich stünde, erforderte. Daran war nun wohl bey mir kein Zweifel, denn ich kannte sie, als eine begnadigte Seele, und sie stand mit meinen leiblichen Schwestern in einer herzlichen Gnadenverbindung: weil ich aber wußte, wie wenig man sich selbst trauen

darf, und wie leicht man sich irren kann; so gieng ich dennoch ganz furchtsam und zaghaft zu Werke, und wagte diesen grossen Schritt, auf welchen in der Folge soviel ankömmt, nicht eher, bis ich, nach inständigen und anhaltenden Gebet, eine völlige Ueberzeugung in meinem Herzen erlangte, daß das die von Gott für mich bestimmte Person wäre. Und Gottlob! der Ausgang hat es bestätiget; und ich bin alle Jahre fester darinne bestärkt worden, daß ich auch in dieser Sache den guten und gnädigen Willen meines lieben Heilands getroffen habe, dafür ich Ihm unaufhörlich danken werde.

Ich schrieb also zuerst an meine liebe Mutter, und meldete ihr mein Vorhaben, hernach an den Vater dieser lieben mir von Gott angewiesenen Gehülfin, Herrn Johann Bartholomäus Müller, herzoglichen Silberdiener in Altenburg, mit der Bitte, mir seine Tochter Eleonore Sophie zur Ehe zu geben. Da er nicht nur der Schwager, sondern auch jederzeit ein ganz vertrauter Herzens-Freund meines seligen Vaters gewesen war; auch mich genugsam kannte, und sehr lieb hatte, so bekam ich mit vielem Vergnügen das Jawort von ihm seine Tochter, welcher ich alles Schwere, was ein Diener des Kreuzreichs Jesu hier in dieser Welt zu gewarten hat, und wozu man sich entschließen muß, wenn man mit ihm in Verbindung treten will, aufrichtig beschrieb, und es ihr völlig freystellte, ob sie sich entschließen könnte sich mit mir zu verehlichen, trug mit vielen Thränen die Sache dem lieben Heilande vor, und Er schenkte ihr Freudigkeit dazu. Nachdem also unsere eheliche Verlobung durch meine Mutter zu Stande gebracht, und wir öffent-

lich aufgeboten waren; so reisete ich im November 1748. von Hermsdorf ab nach Altenburg, kam den 17. November glüklich daselbst an, und ward den 19. November von dem damaligen Generalsuperintendent, Hr. D. Stemler, in der Schloßkirche zu Altenburg mit meiner Braut zur Ehe verbunden.

In eben dieser Woche heirathete meine älteste Schwester Christiana Wilhelmina den Pfarrer in Cöpma, welches nahe bey der Stadt Altenburg liegt, M. Carl David Gerlach, und ward den 21. November mit ihm ehelich getraut. Auch dieses war eine liebreiche Fürsorge und gnädige Fügung Gottes, um meiner lieben Mutter, und meinen Schwestern, die sie bey sich hatte, noch einigen Aufenthalt in meinem Vaterlande zu verschaffen bis die Zeit herbeykam, daß Er sie alle zu mir in die Oberlausitz brachte. Meine Schwester Johanna Augusta, die mir, so lange ich unverheirathet war, meine häusliche Wirthschaft mit vieler Treue geführt hatte, war indeßen mit der Brüdergemeine in Herrnhut, und sonderlich mit dem dasigen Chorhause der ledigen Schwestern, in eine recht gesegnete Bekanntschaft gekommen; welches für sie ein unschätzbares Glück ausmachte. Da sie nemlich vorher, durch falsche Anführung, eben so wie ich, in einen ängstlichen Martergang gerathen war, und in allen ihren gesetzlichen Bemühungen keine Seelenruhe gefunden hatte; so kam sie nunmehr in das helle Gnadenlicht des Evangelii hinein, und fieng an, ihres Gnadenlebens froh zu werden. Damit sie in diesem seligen Gange unverrückt fortgehn, und immer fester darinne gegründet werden möchte; so hielt sie im Januar 1749. um Erlaubniß an, nach

Herrnhut in das Schwesterhaus zu ziehen, und erlangte sie. Sie meldete mir solches am 3. Sonntage nach Epiphanias, da ich eben über den Spruch gepredigt hatte: Welche Ihn ansehen und anlaufen, deren Angesicht wird nicht zu Schanden; und diese tröstliche Wahrheit durch die zwey Beispiele des geheilten Aussätzigen und des heidnischen Hauptmanns bewies. Da kam sie gleich nach der Predigt voll Freuden, und sagte zu mir; mein lieber Bruder, ich bin das dritte Beispiel; und zeigte mir die erhaltene Erlaubniß. Auch meine Mutter willigte darein, denn sie war uns in unserer Gnadenführung niemals entgegen, und sagte mir oft. Mein einziges Bitten ist, daß alle meine Kinder ein Eigenthum des lieben Heilands werden, und daß ich sie alle vor seinem Throne in der Ewigkeit finden möge.

Da nun also meine Schwester an den Ort ihrer Bestimmung gekommen war; so sorgte ich für das Unterkommen meines Bruders Samuel Benjamin, und brachte ihm auf Anrathen des Herrn von Schweinitz nach Großhennersdorf zu dem dasigen Verwalter Bruder Haße, daß er bey ihm die Oeconomie gründlich erlernen sollte, welches ebenfalls geschahe. Durch Gottes geheime Fügung hatte ich gerade das gräfliche Gut getroffen, auf welchem er nunmehr, schon seit vielen Jahren Verwalter ist. Ich aber nahm meine jüngere Schwester Friderica Elisabeth zu mir; die mir und meine Frau in unserer Haushaltung guten Beystand that. Sie war eben in großer Verlegenheit, und wußte nicht, wo sie sich hin wenden sollte, da ich an sie schrieb, daß sie zu mir kommen sollte,

welches sie als eine Erhöhung ihres Gebets und ihrer Thränen, mit tausend Freuden annahm.

In dem ersten Jahre unserer Ehe waren wir beide sehr krank an einem heftigen Tertianfieber; denn in Herrmsdorf herrschten die Tertianfieber, und auch die Quartanfieber sehr stark, welches man dem dasigen Wasser Schuld gab; und das betraf uns desto mehr, weil wir Ausländer waren. Am meisten litt meine arme Frau daran, sonderlich in ihrer ersten Schwangerschaft, wo sie ein doppelt Tertianfieber hatte, welches sie sehr angriff und abmattete, weil es in einem Tage zweymal kam, nemlich frühe in der Nacht, und dann wieder gegen Abend.

In dieser Noth kam der Bruder Christian David einmal unvermuthet zu uns, welcher in der Brüdergeschichte als ein ausgezeichnetes Werkzeug Jesu bekannt ist. Dieser gab meiner armen Patientin den schönen Rath, sie sollte nur ihre Krankheit, weil sie ihr vom Heilande zugeschickt wäre, kindlich lieb haben, denn sie würde ihr gewiß zum Besten dienen. Diesen köstlichen Rath nahm sie gläubich an, und ihre beschwerliche Krankheit ward ihr dadurch sehr erleichtert. Ueberhaupt war dieser Christian David ein recht ehrwürdiger apostolischer Mann, und hatte, ob er gleich von Herkunft nur ein Zimmermann war, eine solche reiche und gründliche Schrifterkenntniß, die er vorzüglich in Teschen von dem nachmaligen Abt Steinmetz erlangt hatte, daß ich in dem Umgange mit ihm ungemein viel profitirt habe. Auch schenkte uns Gott einen treuen und sehr verständigen Arzt, nemlich den Herrn D. Tralles, deßen herr=

schaftliches Gut Obermoys nur eine kleine halbe Stunde von Hermsdorf lag; dieser besuchte uns alle Wochen, war unser bester Herzensfreund, und hat uns mit Gottes Segen gründlich ausgeheilt.

Im Jahr 1749. den 22. August schenkte uns Gott den ersten Ehesegen, nemlich ein Söhnlein, welches aber, weil meine Frau gerade damals am kränksten war, und wir seine Geburt erst in 4 Wochen erwartet hatten; sehr schwächlich zur Welt kam. Ich taufte es gleich in der Nacht, und nennte es Christian Renatus. Am vierten Tage nach seiner Geburt kam früh Morgens die Stunde seiner Heimhohlung; ich hatte es vor mir auf dem Tische liegen, es sah mich mit seinen Aeugelein noch recht helle und lieblich an, darauf schloß es sie zu, und entschlief. Ich ergrif das Losungsbüchlein der Brüdergemeine; und die Losung dieses Tages, nemlich des 26. Augusts hieß: Wie der neue Himmel und die Erde, die ich mache, vor mir stehn; so steht euer Same, und euer Name. Jesa 66, 22. Was mich da für ein Trostlicht durchging, und wie mir dabey zu Muthe war, daß mein sündiger, aber mit Jesu Blut erlößter Same, mein erstgebornes Söhnlein, vor meinen Augen in die freudenvolle Ewigkeit hinaufgeholt wurde; das bin ich nicht vermögend auszusprechen, aber es ist mir noch so neu und lebhaft, wenn ich dran denke, als ob es heute geschähe.

Im Jahr 1751. den 14. Julii ward mir mein zweiter Sohn geboren, und in der heiligen Taufe Carl Gotthold genennt. Wir hatten ihn schon lange vorher, da ihn die Mutter noch unter ihrem Herzen trug, mit Gebet und Thränen dem lieben Heilande gar oft zu

seinem ewigen Eigenthume übergeben. Auch machte ich auf ihn einige Wiegenlieder, welche meine Frau bey seiner Wiege ihm immer vorsang; am meisten sang sie das Versel: Mein allerliebster Carl Gotthold, weißt du denn, was du werden sollst, wozu wir dich bestimmen? Du sollst ein lieblich Pflänzelein im Gnadenreiche Jesu seyn, im Meer der Gnaden schwimmen. Gotthold, du sollst auf der Erden sollst auf der Erden sonst nichts werden, als ein Diener von dem blutigen Versöhner. Und der liebe Heiland hat unser Gebet erhört, und aus meinem Wunsche gleichsam eine Weißagung gemacht.

Als er vier Jahr alt war, und wir im Jahre 1755. von Neukirch aus nach Herrnhut reiseten, nahmen wir ihn mit; und da bekam ihn der liebe Graf Zinzendorf zu sehn. Das Knäblein gefiel ihm, und da er mit Vergnügen zu mir sagte, daß er mein Söhngen gesehen hätte; so gab ich zur Antwort: Ach, wenn ich nur wüßte, wo man das arme Kind sollte hin thun, daß es für Jesum erzogen würde? Er sagte: Nach Hennersdorf ins Pädagogium. Bruder Layritz, der damalige Inspector dieses Pädagogii, welcher auch zugegen war, winkte mir, daß ich dieses gütige Anerbieten unvorzüglich mit Dank annehmen sollte. Das that ich; und so brachten wir ihn den 11. November 1755. nach Hennersdorf. In seinem achten Jahre, da ich ihn einmal besuchte, und eben mit jemanden von den Heidenbothen in Amerika sprach, fing er an, drein zu reden, und sprach: Lieber Papa, ich werde auch nach Amerika reisen. Ich fragte

ihn mit Lächeln: was willst denn du in Amerika machen? Er antwortete mir mit einem ernsthaften Gesichte: Ich will den Heiden das Evangelium predigen. Diese Worte setzten mich in ein Nachdenken, und behielt sie in meinem Herzen. Er kam von Großhennersdorf mit dem Pädagogio zuerst nach Nisky, und von da ins Seminarium nach Barby. Im Jahr 1774. kam er von Barby zurück, ward zuerst Stubenpräceptor in Nisky; hernach ward er 1777. dem Inspector Zembsch zum Gehülfen gegeben. Im Jahr 1780. ward er zum Diacono ordinirt, und kam als Conferenzschreiber in das Unitäts-ältesten Collegium. Den 2. October, 1780. ward er in Gnadenfrey mit der ledigen Schwester Anna Dorothea Maaßin aus Königsberg, zur Ehe verbunden. Im Jahr 1783. bekam er den Beruf nach Amerika, als Prediger der Gemeine in Nazareth; den 4. September 1784. reisete er mit seiner Frau und 2. Kindern dahin ab. Er kam, nach einer ziemlich gefährlichen Seereise, den 2. December glücklich in Bethlehem an, da er zum Presbytero ordinirt, und zugleich zum Inspector des Pädagogii in Nazareth verordnet wurde. Gott hat seine Ehe mit 6. Kindern gesegnet; das älteste ist ein Töchterlein, Sophie Dorothea, die andern sind Söhnlein, Namens Carl Friedrich, Benjamin Gotthold, Samuel Rudolph, Renatus Theodor, und Nathanael Ludwig. Der letzte ohne einem, Renatus Theodor, ist heimgegangen, da er ein Jahr alt war, die andern sind noch alle am Leben.

Als ich fünf Jahr in Hermsdorf gewesen war, so fiel mir oft der Gedanke ein, daß mich der liebe Heiland von

da wegrufen würde. Es war für mich kein angenehmer Gedanke; denn da ich nicht nur die herzlichste u. wohlthätigste Liebe meiner Herrschaft, sondern auch eine wahre Liebe von allen meinen Kirchkindern genoß, auch die Lage dieses Ortes so angenehm und schön war, daß ich und meine Frau es nicht schöner wünschen konnten; So wären wir am liebsten da geblieben, wenn es auf uns angekommen wäre. Gott aber hatte ein anders über uns beschloßen. Im Herbst 1752. bekam ich einen Brief von dem Herrn von Zetschwitz, welcher mich nach Taubenheim vocirte. Diesen Herrn hatte ich nie gesehen, er mich auch nicht; ich aber war ihm empfohlen worden. Da ich nun nach Herrnhut reißte, allwo er damals wohnte; so legte er mirs nachdrücklich ans Herz, daß er göttlich überzeugt wäre; er habe mich berufen sollen: Nun aber stünde es bey mir, ob ich in meinem Herzen auch überzeugt würde, daß ich diesen Antrag anzunehmen hätte. Davon ward ich nun wahrhaft und völlig überzeugt, und mir war es nicht erlaubt mich mit Fleisch und Blut zu besprechen, sondern blos dem Willen Gottes zu gehorchen. Ob ich gleich meine menschliche Schwachheit fühlte, da ich eine schöne und anmuthige Gegend mit einem weit rauhern, und gebürgigen Orte vertauschen, auch in Ansehung meines zeitlichen Unterhalts mich ziemlich zurücksetzen sollte; ob mirs gleich noch schwerer wurde, dem Herrn von Schachmann, der mich aufs liebreichste bat, in Hermsdorf zu bleiben, und meinen Kirchkindern, die durch die Dorfgerichten mich mit Thränen bathen, von ihnen nicht wegzuziehen, abschlägliche Antwort zu geben: so konnte ich dem ohngeachtet nicht anders thun, als den

Ruf nach Taubenheim annehmen. Ich zog also im October 1752. nach Taubenheim. Den 22. October, als am 21. Sontage nach Trinitatis, hielt ich daselbst meine Anzugspredigt, bin aber an diesem Orte nicht länger geblieben, als Ein Jahr und viertehalb Monat, weil ich 1754. im Februar nach Neukirch berufen wurde.

Obgleich mein Aufenthalt in Taubenheim sehr kurz dauerte; so war er dennoch auch für mich sehr lehrreich; denn ich bekam an diesem Orte eine Einsicht in zwey praktische Wahrheiten, die mir in der folgenden Zeit vortrefliche Dienste gethan hat. Der Herr von Zezschwitz und seine Gemahlin waren Mitglieder der Gemeine in Herrnhut, und ihr Hauptanliegen war, daß ihre Unterthanen zur wahren Gottseligkeit, die zu allen Dingen nütze ist, und die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat, möchten angewiesen und angeführt werden. Dazu hatten schon etliche Prediger vor mir einen guten Grund gelegt; sonderlich der Pastor May, der hernach Inspector in Schweidnitz ward, ferner Pastor Kramsch, der von hier nach Görlitz, und und von da nach Rudelsdorf in Schlesien kam, und endlich Pastor Sylm, als mein Antecessor. Alle diese nahmen sich der erweckten und heilsbegierigen Seelen mit besondrer Seelensorge an, und hielten ihnen Privatversammlungen; um sie in dem wahren Christenthume zu gründen, und fortzuleiten. Durch die unselige Controvers aber, welche zwischen den hallischen Theologen und der Brüdergemeine entstanden war, und immer heftiger ward, fand ich die Gemeine in Taubenheim in einer trau-

rigen Zerrüttung. Herr Pastor Sylm, der übrigens ein treuer und rechtschaffner Mann gewesen seyn mußte, wiewohl ich ihn nicht persönlich gekannt habe, war durch die Streitschriften des Pastor Fresenius in Frankfurth so heftig gegen Herrnhut eingenommen, daß er alle, die sich zu ihm hielten, eifrigst vor der Brüdergemeine warnte, und öffentlich wider sie predigte. Die Herrschaft ließ sich nicht mit ihm in Streit ein, sondern zog nach Herrnhut, und gab ihrem Verwalter Befehl, sich aller der Seelen, die sich nach Herrnhut hielten, in der Stille anzunehmen. Da war nun mein größtes Anliegen, wie ich diese betrübte Zerrüttung aus dem Grunde heben möchte. Der Geist Gottes stand mir darinne kräftig bey und durch seine Gnade gelang mirs. Ich predigte blos das reine und lautere Evangelium, und fand Eingang so wohl bey denen, die sich nach Herrnhut hielten, als auch bey denen, die sich zu meinem Vorgänger gehalten hatten, und bey allen meinen Kirchkindern. Die Wittwe des seligen Pastor Sylms ward eine Herzensfreundin von meiner Frau und von mir, und versicherte mich, daß ihr seliger Mann, eben so wie ich, alle Kirchkinder auf Christum gewiesen hätte. Nur bedauerte sie, daß wir einander nicht persönlich gekannt hätten, denn sie glaubte gewiß, wir würden ganz einstimmig geworden seyn, und ich würde ihn, durch meine Erkenntnisse von der Brüdergemeine, viele Aengstlichkeiten, welche ihn sogar sein Leben verkürzt hätten, benommen haben.

Etliche von denen, die zu ihm in die Privatversammlungen gegangen waren, kamen nun auch zu mir, und

freuten sich, daß die Trennung ein Ende hatte; etliche wenige, die das nicht thaten, gingen nach Großwelke: ich ließ sie nach ihrer Erkenntniß handeln, bezeigte ihnen bey aller Gelegenheit meine Liebe, und sie sahen, daß ich mich ihrer, obgleich unsre Einsicht verschieden war, dennoch mit aller Treue annahm, und gewannen mich lieb. Nur eine einzige Weibsperson, die aber nicht nach Taubenheim gehörte, und die sich durch mein herzliches Zureden nicht gewinnen ließ, zog nach der Zeit ganz weg. Sollte ich Gott nicht danken, daß ich, bey anhaltenden Gebet und Flehen, aus freudenreicher Erfahrung lernte, wie man aus einer solchen kläglichen Verwirrung herauskommen, und das Böse mit Gutem überwinden kann.

Die zweite praktische Wahrheit, die ich in Taubenheim gelernt habe, war diese: daß ich das Mittel fand, wie man bey der Bedienung einer Ecclesiolä, oder eines für Jesum gesammelten Gemeinleins, verhüten muß, daß dadurch der öffentliche Gottesdienst, der doch allemal das Vornehmste ist und bleibt, nicht verächtlich werde; sondern vielmehr von Zeit zu Zeit zu größerer Hochachtung gelange. Dies kommt aber hauptsächlich darauf an, daß man die Seelen, welche sich auf Jesum verbinden, unablässig drauf weise, ja nicht zu denken als wären sie besser, als andre Leute; sondern zu glauben daß sie eben so sündige Menschen seyen, wie die Andern, wobey ich ihnen die Hauptsprüche 1. Joh. 1, 8. 10. und Röm. 3, 23. 24. unermüdet einprägte. „Es ist wohl gut, belehrte ich sie, daß ihr euch zusammen auf den lieben Heiland verbindet, und einander brüderlich lieb habt; blei-

bet fest in dieser brüderlichen Liebe; aber befleißiget euch auch eine allgemeine Liebe gegen alle Menschen, wenn sie auch noch unbekehrt sind, darzureichen: damit ihnen allen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; denn solches ist gut und angenehm vor Gott unserm Heilande. 1. Tim. 2, 3. 4. 2. Petr. 1, 5. 6. 7.

In diesem hellen biblischen Lichte habe ich, nicht nur in Taubenheim, sondern auch hier in Neukirch das mir anbefohlne Amt zu führen mich beflissen; und unser treuer Heiland, dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist, hat mir dazu Segen gegeben.

Am Ostertage, nemlich den 22. April 1753., bekam ich von meinem lieben Heilande ein kostbares Geschenke, nemlich eine liebe Tochter. Es war von alten Zeiten her in Taubenheim gewöhnlich, daß am Ostermorgen zwo Predigten gehalten wurden, nemlich früh um 5. Uhr war die erste, welches die Ostermetten hieß; und dann um 9. Uhr die ordentliche Festpredigt. Zwischen diesen beiden Predigten ward mir meine liebe älteste Tochter Renata Eleonora geboren. Sie war zwar ein sehr kränkliches und schwaches Kind, welches vermuthlich daher kam, weil meine Frau bey der großen Veränderung, da wir von Hermsdorf nach Taubenheim zogen, und eine sehr beschwerliche Reise hatten, auch zwischen Löbau und Taubenheim umgeworfen wurden, einen Anstoß an ihrer Gesundheit mochte bekommen haben, der ihrer Leibesfrucht nachtheilig war; wozu dann auch mancherley Gemüthsleiden kam, welches bey der Verwechselung eines

angenehmen Wohnorts mit einem neuen und fremden nicht leicht außenbleibt. Gott aber hat mir diese liebe Tochter nicht nur am Leben erhalten, sondern auch viel Freude und Vergnügen an ihr geschenkt; insbesondere dadurch, daß ich sie im Jahr 1760. in die Brüdergemeine brachte, wie ich im Verfolg meiner Lebensbeschreibung erzählen werde.

Noch eine dankenswürdige Gnadenfügung Gottes offenbarte sich bey meiner Versetzung nach Taubenheim; nemlich daß ich in die Nähe meines lieben Bruders Löwens, des Pastoris in Hinterhermsdorf kam. Denn eben so, wie Taubenheim an der böhmischen Gränze disseits liegt, also liegt Hinterhermsdorf jenseits auch an der böhmischen Gränze; und wir wohnten nur drey kleine Stunden von einander, und waren mit böhmischen Dörfern und Städten umgeben. Daher nahm er mich, weil er keinen nähern evangelischen Prediger zum Nachbar hatte, zu seinem Beichtvater an; und ich ihn desgleichen. Wir kamen fleißig zusammen, und conferirten über unsere Amtsführung; und als ich im Jahre 1754. nach Neukirch, und mein jüngster Bruder an meiner statt nach Taubenheim kam, so nahmen wir ihn auch mit zu unserer Conferenz. Weil aber mein Nachfolger in Hermsdorf, der Pastor Michaelis, ingleichen der Pastor Groch in Berthelsdorf, der nach der Zeit meine älteste Schwester heirathete, ebenfalls mit uns in diese Conferenz treten wollten, nebst noch ein paar Predigern aus der wendischen Gegend; und dieselben allzuweit von uns entfernt waren: so baten wir uns aus, daß wir unsre Conferenz in Herrnhut halten möchten, denn wir hatten alle, in An-

sehung der Brüdergemeine, einerley Gesinnung, und wünschten die Lehrer und andre erfahrne Brüder der Gemeine auch bey unserer Conferenz zu haben. Unser Wunsch ward erfüllet, und so ist die von Jesu so reichlich gesegnete Prediger-Conferenz entstanden, welche wir noch immer alle Jahre in Herrnhut halten.

Durch den Bruder Löwe ward mir der Herr Baron von Huldenberg in Neukirch bekannt; denn er erzehlte mir den recht wundersamen und höchstmerkwürdigen Vorgang, welcher sich mit diesem Herrn in Absicht auf seine gänzliche Sinnesänderung zugetragen hat. Der Freyherr von Huldenberg war auf der Akademie in Halle, durch den Unterricht des seligen Professor Frankens, zur Erkenntniß eines wahren und thätigen Christenthums angewiesen worden; davon er mir, als ich hernach zu ihm nach Neukirch kam, viel Schönes erzählte, und sich gar oft mit vielem Vergnügen des lieben Professor Frankens erinnerte. Als er sich nun mit seiner Gemahlin auf dem Rittergute in Neukirch, welches sein Herr Vater für ihn erkauft hatte, wohnhaft niederließ; so fand er, daß verschiedne seiner Unterthanen mit Herrnhut in guter Bekanntschaft standen, und fleißig die dasige Gemeine besuchten. Selbst die beiden Prediger, namentlich der damalige Katechet, Herr Kühn, welcher für die erweckten Seelen Erbauungsstunden hielt, waren zum Besuch in Herrnhut gewesen; und rühmten die dasige Gemeine öffentlich, als ein musterhaftes Beyspiel des wahren Christenthums. Da nun widriggesinnte Leute, die einen Eingang bey ihm fanden, ihm diese Sache als eine gefährliche Verleitung zu Irrthümern,

und als einen Eingriff in seine herrschaftlichen Rechte vorstellten: so glaubte er, daß er als Herrschaft, Amts und Gewissens halber, verbunden sey, den Zusammenhang seiner Unterthanen mit Herrnhut zu steuern, und ihnen denselben ernstlich und eifrig zu verbieten. Er gab deswegen nicht nur bey dem Oberamte, sondern auch bey dem geheimen Consilio in Dresden, eine Klage gegen den Graf Zinzendorf und gegen Herrnhut ein; die gar viele üble Folgen nach sich zog, wie aus dem Lebenslaufe des Graf Zinzendorfs zu ersehen ist. Auch trug ers darauf an, den Katecheten seines Amtes zu entsetzen; aber der Herr Oberamtshauptmann, Graf Gersdorf, kam darinne zuvor, und berief den Herrn Kühn zum Diacono nach Klix. Und bald darauf erkannte der liebe Baron Huldenberg, wie sehr man ihn irre geführt, und zu was für einer harten Versündigung an dem Graf Zinzendorf, und selbst an Jesu und an seinem Gnadenreiche, man ihn durch falsche Vorstellungen verleitet hatte.

Da ihm nun im Jahr 1744. seine liebe Gemahlin durch einen frühzeitigen Tod entrissen ward, und er darauf selbst in eine harte und tödtliche Krankheit fiel, wozu auch noch eine Feuersbrunst kam, welche alle seine herrschaftliche Nebengebäude in die Asche legte, und selbst sein Wohnhaus sehr beschädigte: so ward er durch alle diese Zufälle so in die Enge getrieben, daß er nicht eher ruhig werden konnte, bis er beym lieben Heilande Vergebung seiner begangenen Fehltritte erlangt, und einen Weg gefunden hatte, die Versündigung an dem Gnadenreiche Jesu auf die bestmöglichste Art wieder gut zu machen. Er suchte also einen Prediger, der mit Herrn=

hut bekannt wäre; bey dem er sein Herz ausschütten, und den er um Rath fragen könnte, wie er zu seinem Zweck gelangen sollte. Da er jedoch vom Pastor Löwe in Hinterhermsdorf eine Nachricht bekam; so glaubte er, daß dieses der Mann sey, an den er sich zu wenden hätte. Er reisete also im Jahr 1746. im October, in aller Stille, zu ihm; blieb vier Wochen bey demselben, ohne daß jemand wußte, wo er war, und unterredte sich täglich mit ihm, um von der wahren Beschaffenheit und Verfassung der Brüdergemeine eine vollständige Nachricht zu erlangen. Auch betete er oft mit ihm, unter Vergießung vieler Thränen, um die Vergebung seiner Sünden; bis er endlich einen vollen Trost in Jesu Blut und Wunden erlangte, und mit beruhigter Seele nach Neukirch zurückkehren konnte. Alles dieses erzehlte mir mein lieber Bruder Löwe, der von nun an mit dem Baron von Hüldenberg in herzlicher Bekanntschaft und Verbindung stand, und ihn öfters in Neukirch besuchte.

Da ich nun im Herbst 1753. nach Hauswalda reisete, um daselbst den Pastor Contius, welcher sich schon 1744. in Klix mit mir auf den Heiland und auf die Brüdergemeine brüderlich verbunden hatte, zu besuchen, und mein Bündniß mit ihm zu erneuern; zumal, da er nach der Zeit meine Muhme, die älteste Tochter des lieben M. Laurentii geheirathet hatte, und also mit mir verschwägert war: so führte mich der Weg durch Neukirch. Als ich dieses Dorf, welches eine ganze Meile lang ist, itzt erst recht nach seiner Größe in dem engen Thale besah; so fiel mir augenblicklich der Gedanke ein, wenn der Baron von Huldenberg, dem mein Bru-

der Löwe schon manches von mir gesagt hat, mich persönlich kennen lernte: so dürfte er vielleicht gar den Entschluß fassen, mich nach Neukirch zu berufen, um die von ihm zerstörte und unterdrückte Verbindung dieses Ortes mit Herrnhut wieder herzustellen: da mir dies als sein Hauptanliegen bekannt war. Allein dieser Gedanke beunruhigte und erschreckte mich außerordentlich, weil ich ein schwacher und kränklicher Mann war; und einen so großen und volkreichen Ort vor mir sah, wo es mir unmöglich schien, daß Pastorat zu übernehmen, da ein solches Amt alle meine Seelen und Leibeskräfte übersteigen würde. Auch war ich sehr anhänglich an Taubenheim, und wünschte nur die Arbeit in dem dasigen Weinberge Jesu, welche ich vor kurzen erst angefangen hatte, fortzusetzen, damit etwas gegründetes und bleibendes draus würde.

Es war gerade Mittag, da ich nach Neukirch kam, ich wollte jedoch in diesem Orte, dessen Anblick mein Gemüth beunruhigte, nicht einkehren; sondern ging weiter bis zu dem nächsten Dorfe, welches Schmöllen heißt. Da ich nach Hauswalde kam, und mit dem Pastor Contius, als meinem nunmehrigen Schwager, meine brüderliche Verbindung erneuerte: so wurde ich von ihm gebeten, auf der Rückreise zu dem Herrn Baron von Huldenberg zu gehn, und einen gewissen Auftrag, den er mir schriftlich mitgab, an ihn zu überbringen. Auch dieses suchte ich zu vermeiden; ging also zu dem Pastor Schneider in Neukirch, welcher mich zum Mittagsessen bat, und schickte dem Herrn Baron den übernommenen schriftlichen Auftrag zu; mit der Bitte, er sollte

mich entschuldigt halten daß ichs nicht selber überbracht hätte, weil ich nach Hause eilte. Da kam er selbst zum Pastor Schneider, und sagte, er hätte schon längst gewünscht, mich kennen zu lernen. Er sprach überaus herzlich mit mir, und ließ sich von vielen Dingen eine Auskunft geben. Und schon bey dieser ersten Zusammenkunft faßte er den Entschluß, nach dem Ableben des Pastor Schneiders mich nach Neukirch zu berufen; wie er mir solches hintennach selbst entdeckt und erzählt hat. Auch ich fühlte und merkte schon im Voraus, daß er so was im Sinne hätte; welches mich aufs Neue sehr beunruhigte.

Zu Anfang des Jahres 1754. ließ der nur gedachte Pastor Contius eine Tochter taufen; und seiner Frauen Schwester, die Past. Löwin, und mich zu Gevattern bitten, um auch dadurch die mit mir erneuerte Liebesverbindung noch mehr zu bekräftigen. Da wir nun miteinander nach Hauswalda fuhren; so kehrten Löwens in Neukirch bey dem Herrn Baron von Huldenberg ein, und wir wurden zusammen gebeten, bey ihm zu übernachten. Er sagte uns, sein Pfarrer sey gefährlich krank worden, und er vermuthete gewiß, daß er ihn in Kurzem verlieren würde. Dabey bat er uns beide, wir sollten ihm sagen, wie er in Besetzung dieses Pastorats den Sinn des lieben Heilandes treffen, und den Mann finden könnte, welchen Gott der Herr dazu erwählt hätte; denn dieses wäre schon seit langer Zeit sein höchstes Bestreben. Ich gab ihm den Rath, sein Anliegen im gläubigen Gebet dem Heilande vorzutragen, und zuversichtlich

zu hoffen, daß Er seine Bitte erhören würde, nach Jacob 1, 5. 6.

Indem wir weiter reiseten, entdeckte ich dem Bruder Löwen, daß ich in großen Sorgen stünde, der Baron von Huldenberg würde mich nach Neukirch berufen; er aber sagte, ich sollte mir nicht lassen bange seyn, denn diese Sache wäre schon entschieden und festgesetzt. Er äußerte: der Baron von Huldenberg hat mirs zugesagt, sobald Pastor Schneider stirbt, mich nach Neukirch zu ruffen, und ich habe es ihm versprochen, diesen Ruf anzunehmen. Doch auch diese Versicherung beruhigte mich nicht; es war, als ob ich in meinem Herzen von dem Gegentheile überzeugt wäre. Als wir nun von Hauswalde zurück nach Neukirch kamen; schickte uns der Herr seinen Bedienten entgegen, und ließ uns sagen: wir sollten nicht zu ihm kommen, sondern zu dem kranken Pastor Schneider gehn, und uns anbieten, daß wir die nächsten zwey Sonntage für ihn predigen wollten. Das thaten wir, und ich übernahm die Predigt auf den zweiten, Bruder Löwe aber auf den dritten Sonntag nach Epiphanias.

Als ich nun den 19. Januar, als Sonnabends, nach Neukirch reisete, meine versprochne Predigt zu halten, so erfuhr ich unterwegens, daß Pastor Schneider gestorben wäre. Und da ich zu dem Herrn Baron kam, war er voll Wehmuth, und sagte: sie werden morgen nach der Predigt das Absterben des Pastoris abkündigen, und Gott inbrünstig bitten, daß er mich anweise, wie ich das erledigte Predigtamt wieder besetzen solle. Da liegt alles daran, daß ich in dieser sehr wichtigen Sache den

Sinn Jesu nicht verfehle; darüber bin ich in der äußersten Bekümmerniß. Ohne Zweifel kam sein Kummer daher, weil er es dem Pastor Löwe versprochen hatte, die Vocation ihm zu geben, und nicht wußte, wie er sein Wort zurück nehmen sollte; da ich nur zu deutlich spürte, daß er nunmehr seinen ganzen Sinn auf mich gerichtet hatte. Er hatte solches auch, wie ich hintennach von dem Herrn Katecheten Adler erfuhr, dem kranken Pfarrer schon erklärt, daß er mich zu seinem Nachfolger erwählt hätte.

Das war nun für mich eine große Prüfung. Ich konnte in dieser Nacht vor Angst nicht einschlafen, sondern lag mit Gebet und Thränen vor dem lieben Heilande, und bat Ihn, mir aus meiner Verlegenheit heraus zu helfen. Endlich ergrif ich das bey mir habende Losungsbüchlein, und wollte mir zu meinem Troste und zu meiner Beruhigung ein Sprüchlein aufschlagen. Aber ich gerieth ganz ins Erstaunen, als ich den Spruch ansah, und mir der liebe Heiland die Worte vor die Augen legte: Tritt auf deine Füße, denn Ich bin dir darum erschienen, daß du mein Diener seyn sollst. Bezeuge, was du gesehen hast, und was ich dir noch ferner kund thun werde. Apostelgesch. 26, 15. 16. Und der Choral darunter hieß: Und mein Ungeschicktseyn ist unzählich.

Ich war in meinem Herzen recht gedrungen, diese Worte als eine göttliche Vocation anzunehmen; und dem lieben Heilande zu versprechen, daß ich seinen Ruf annehmen wollte. Inzwischen ging es mir sehr schwer ein, denn es war nicht anders, als ob ich in den Tod gehen sollte; weil ich krank und schwächlich war, und die Größe

dieses Kirchspiels, und die unübersehlichen Schwierigkeiten, die ich bey Annehmung dieses Amtes vor mir finden würde, vor Augen hatte. Ich wurde zwar den Tag hernach, als ich die Predigt hielt, überschwenglich getröstet. Denn ob ich gleich, (wie Paulus 1. Corinth. 2, 3.) mit Schwachheit, mit Furcht, und mit großen Zittern auf die Kanzel trat; so stand mir doch der Geist Gottes so außerordentlich bey, daß ich meine Predigt mit vieler Freudigkeit hielt. Da mein Text das Evangelium von der Hochzeit zu Kana war; so redte ich von Christo, dem Kirchenbräutigam, und von dem Beruf der Prediger, Christo eine reine Jungfrau zuzuführen, 2. Corinth. 11, 2. bey dem Beschluß der Predigt that ich das mir von der Herrschaft aufgetragene Gebet, daß sich Gott dieser, durch das Absterben ihres Pfarrers verwaiseten Gemeine erbarmen, und ihr einen Hirten nach seinem Herzen geben möchte. Dabey fiel der Baron von Huldenberg, vor den Augen des ganzen Volkes, auf die Knie nieder, und weinte überlaut. Die Bewegung war durchgängig groß; so daß sehr viele Zuhörer in Thränen zerflossen, und wie ich hintennach erfahren habe, viel Herzen von Christo ergriffen wurden.

Nach der Predigt eilte ich, sobald ich ein paar Bissen gegessen hatte, zurück nach Taubenheim. Acht Tage hernach kam Bruder Löwe, der den folgenden Sonntag gepredigt hatte, zu mir; und sagte der Baron von Huldenberg hätte ihm aufgetragen: wir beide sollten es, vor den Augen des Heilandes, ausmachen, welcher das Predigtamt in Neukirch übernehmen solle; denn einer von uns beiden müsse es thun. Ich gab mir alle mög-

liche Mühe, den Herrn Baron von Huldenberg zu überreden, daß er den Bruder Löwe beruffen sollte; weil er es ihm doch einmal schon versprochen hatte, und weil ich auch wußte, daß derselbe es gern annehmen würde. Er schickte zweymal Abgeordnete an mich, und ließ mich ersuchen, weil er Willens wäre, mir die Vocation nach Neukirch zu schicken, dieselbe anzunehmen: ich aber ließ ihn bitten, wenns möglich wäre, mich damit zu verschonen, denn ich fände mich gar zu schwach und unvermögend, überdies wäre ich kränklich, und einem so großen Amte gar nicht gewachsen.

Endlich bekam ich dennoch eine außerordentlich bewegliche Vocation von ihm; welche das Innerste meines Herzens angrif. Ich gerieth darüber in die größte Seelennoth, so daß ich weder essen noch schlafen konnte. Denn ich sahe gar zu sehr auf die Schwachheit meines Fleisches; und meine Sinnen waren wirklich verrückt von der Einfältigkeit in Christo. In dieser Noth wendete ich mich an einen Lehrer in der Brüdergemeine, schickte demselben die erhaltene Vacation zu, und bat ihn, weil mein Herz voll Dunkelheit und Unruhe wäre, mir mit einem brüderlichen Rath und Zuspruch zu Hülfe zu kommen. Er theilte es seinen Collegen mit, und schrieb mir wieder: Sie riethen mir alle, daß ich den Ruf kindlich annehmen sollte. Sie glaubten gewiß, der liebe Heiland würde mit mir seyn, und mir durch alles Schwere durchhelfen.

Und nun kam ich, durch Gottes Gnade, aus meiner Unruhe heraus, und nahm meine Vocation an. Hintennach sagte der Herr Baron von Huldenberg zu mir;

wenn ich sie ihm zurück geschickt hätte, so wäre er willens gewesen, selber zu mir nach Taubenheim zu kommen, und nicht eher fortzugehn, bis ich sie angenommen hätte: denn er wäre vollkommen überzeugt gewesen, daß es Jesus haben wollte, er sollte von mir nicht abgehn, und daß die Sache doch noch würde zu Stande kommen. Um aber den Bruder Löwen einiger maßen zu unterstützen, und zu verhüten, daß ich nicht mit ihm in ein Mißverständniß käme, that ich ihm den Vorschlag, daß wir allemal zusammen communiciren wollten; wenn ich also meinen Beichtvater, den Bruder Löwen zu mir kommen ließe, mich mit dem heiligen Abendmahle zu bedienen, so solle er auch mit zum Tische des Herrn gehn. Dieses bewilligte er mit Freuden; und nach ein paar Jahren kamen auch die auf Jesum verbundenen, und mit uns in Gemeinschaft tretenden Kirchkinder dazu. So ist unser gemeinschaftliches Abendmahl entstanden, wobey uns der liebe Bruder Löwe, bis an sein seliges Ende, treulich bedient hat; er that es allemal mit größter Freude, und sagte, das ist mir so lieb, und noch lieber, als wenn ich selbst das Predigtamt in Neukirch führte. Auch hielten wir allemal, nach dem Genuß des Leibes und Blutes Jesu, ein gemeinschaftliches Anbeten, wie die apostolische Gemeine auch gethan hat, und das thun wir noch immer, da sich die Anzahl der verbundenen Brüder und Schwestern, in den vielen Jahren meines Hierseyns, auf 300. Seelen vermehrt hat, und es ruht ein großer Segen drauf.

Da ichs nun dem Herrn von Zezschwitz in Taubenheim meldete, daß ich den Ruf nach Neukirch ange-

nommen hätte; so bat er mich, ihm jemanden zu meinem Nachfolger vorzuschlagen, und fragte mich, ob ich einen Candidaten kennte, dem ich die Gemeine in Taubenheim mit Freudigkeit und Beruhigung überlassen könne? Er wußte, daß ich meine taubenheimischen Kirchkinder sehr lieb hatte, und ungern von ihnen wegzog. Nun hatte ich durch meinen Bruder, welcher nach Beschluß seiner akademischen Jahre nach Gera gegangen war, und bey dem dasigen Hoforganisten in Condition stand, einen sehr lieben Candidaten, Namens Thiersch, kennen lernen; welcher mich kurz vorher in Taubenheim besucht hatte, da er sich nach einer Condition um that, und bey dieser Gelegenheit zu mir kam. Er gefiel mir so wohl, nach seiner Denkungsart, und in seinem ganzen Betragen: daß ich ihn von Herzen lieb gewann, und ein wahres Vertrauen zu ihm faßte. Ich schlug ihn also dem Herrn von Zezschwitz zu meinem Nachfolger vor. Er wunderte sich darüber, und fragte mich, warum ich ihm nicht lieber meinen Bruder vorschlüge? Er wüßte doch, daß ich mit ihm ganz einstimmig wäre? Ich sagte: mein Bruder ist zu Uebernehmung eines Predigtamts noch zu jung; denn er war noch nicht 24. Jahr alt. Er aber sprach: das thut nichts, ich habe mein völliges Vertrauen zu ihrem Bruder, habe auch bereits an ihn geschrieben, daß er hierher kommen soll; damit ich ihn persönlich kennen lerne, und predigen höre, und er wird nächstens hier seyn. Bald drauf kam mein Bruder; aber sein erstes Wort war, daß er mich zur Rede setzte, und fragte: Wie ich ihn, bey seinen noch so jungen Jahren, hätte zum Predigtamte vorschlagen können? Ich sagte: dazu

habe ich dich nicht vorgeschlagen, vielmehr suchte ichs dem Herrn von Zezschwitz auszureden, vernahm aber, daß er schon vor etlichen Wochen, ohne mir etwas davon zu sagen, an dich geschrieben, und dich hieher berufen hatte. Da hörte ihn der Herr von Zezschwitz predigen, und gab ihm sogleich die Vocation; und ich mußte ihm sehr zureden, und Muth zusprechen, daß er sie annahm: Wobey ich, weil ich doch in der Nähe wäre, ihm treulich beyzustehen, und in Alles brüderlich einzuleiten versprach.

Und nun führte Gott vollends seine köstliche Friedensgedanken über meine liebe Mutter, und über alle meine Geschwister aus; daß ich seine Barmherzigkeit und Treue nicht genug bewundern konnte, und nur immer sagen mußte: Wer bin ich, Herr! Und was ist mein Haus? Daß du dich unser so treulich angenommen, und uns hierhergebracht hast, wo wir alle, nach Seel und Leib, so gut versorgt sind?

Meine älteste Schwester, die Gerlachin, war vor kurzem Wittwe worden, und hatte aus ihrer kurzen Ehe ein einziges Töchterlein; da kam also meine liebe Mutter, als ich in Neukirch bey Bischofswerda mein Amt angetreten hatte, auf mein Bitten zu mir, um ihre Lebenszeit vollends bey mir zuzubringen. Sie brachte meine älteste Schwester und ihr Töchterchen mit, die nach Taubenheim zu meinem Bruder zogen; zugleich auch die jüngste Schwester, welche mein Bruder Löwe in Hinterhermsdorf zu sich nahm. Nach etlichen Jahren heyrathete meine älteste Schwester den verwittweten Pastor Groh in Berthelsdorf; da zog also statt ihrer meine jüngste Schwester Dorothea Beate nach Taubenheim,

und führte ihren Bruder, weil er noch unverheirathet war, seine Wirthschaft. Meinen mittelsten Bruder Samuel Benjamin nahm ich mit mir nach Neukirch, daß er mir in dem ersten Jahre meine Wirthschaft führen sollte, darauf nahm ihn der Herr von Zezschwitz in Taubenheim zu seinem Wirthschaftsschreiber an; und bildete ihn, weil er selbst ein großer Oekonom war, zu seinem Verwalter. Meinen ältesten Bruder aber, welcher nach Vollendung seiner akademischen Jahre in Leipzig als ein Hofmeister bey ein paar jungen Herren geblieben war, berufte der Herr Baron von Huldenberg hierher nach Neukirch, und übergab ihm seinen jüngsten Sohn; ging mit demselben nach Görlitz auf das Gymnasium. In Görlitz übergab ihm der Herr Rector Baumeister auch einen jungen Herrn von Treyden. Er wurde aber da der siebenjährige Krieg ausbrach, genöthigt, die ihm anvertrauten jungen Herren außerhalb Landes zuführen; und ging mit ihnen nach Holland, allwo der junge Baron v. Huldenberg den 17. October 1760. auf der Akademie in Utrecht selig entschlief. Mit dem jungen Herrn von Treyden ging mein Bruder auf Reisen nach Frankreich und nach der Schweiz, bis der Krieg 1763. sich endigte; da kamen sie zurücke, der Herr v. Treyden nahm seine Güter in Besitz, ward chursächsischer Kammerherr, und vermählte sich mit einer jungen Gräfin von Reuß, mein Bruder aber ward Inspector zuerst auf den Treydenschen, hernach auf den gräflich Reußischen, endlich auf den gräflich Zinzendorfischen Gütern in Berthelsdorf und Großhennersdorf, und zuletzt in der Grafschaft Barby, auf den Gütern, welche die Brüdergemeine in Erbpacht hat, wo

er noch gegenwärtig sich befindet. Auch beförderte er meinen zweiten Bruder, den Verwalter in Taubenheim, zuerst nach Kleinglien, als Verwalter des dasigen Treydenschen Ritterguts; von dannen er wieder zurück in die Oberlausitz kam, und Verwalter in Arnsdorf bey Görlitz ward: itzt aber ist er Verwalter in Großhennersdorf.

Meine beiden Schwestern Johanna Augusta und Friederica Elisabeth, welche ich in Hermsdorf zu mir genommen hatte, fanden ebenfalls ihre Versorgung in der Oberlausitz. Die erste, die nach Herrnhut in das dasige Chorhaus zog, ward mit dem Prediger in Kleinwelke, Gottlieb Clemens, verheirathet, entschlief aber nach einigen Jahren, und liegt in Kleinwelke begraben. Die zweite zog von mir nach Obermoyß zu der Schwiegermutter des Herrn D. Tralleßes, dessen verwäisetes und mutterloses Töchterlein ihr zur Erziehung übergeben wurde. Darauf heirathete sie den Pastor Anders in Hermsdorf und zog mit ihm nach Herrnhut, wohin er als Prediger berufen wurde. Sie entschlief in Herrnhut im Jahr 1765. und liegt auf dem dasigen Hutberge begraben; allwo auch meine beiden andern vorgedachten Schwestern, nemlich die Wittwe Grochin, die nach ihres Mannes Ableben nach Herrnhut zog, und meine jüngste Schwester Dorothea Beate, die zuletzt Mithelferin in dem Chorhause der ledigen Schwestern war, ihr Ruhekämmerlein gefunden haben. So wunderbar hat Gott allen meinen Brüdern und Schwestern ihre Versorgung, und ihr Unterkommen in dem hiesigen Lande finden laßen: und mir die Freude gemacht, daß ich den Auftrag meines seligen

Vaters, mich meiner Mutter, und aller meiner Geschwister anzunehmen, und Vatertreue an ihnen zu beweisen, vollkommen erfüllen konnte. Diese Freude würde ich gewiß nicht erlangt haben, wenn ich mich nicht dem lieben Heilande zu seinem ganzen Eigenthum zu übergeben, mir alle seine Wege und wundersame Führungen gefallen zu laßen, und jedesmal, wenn er mich von einem Orte zum andern rufte, ihm kindlich zu gehorchen, beflißen hätte.

Der Freyherr von Huldenberg hatte mir in meiner Vocation nachdrücklich ans Herz gelegt, daß ich nicht nur alle meine Kirchkinder treulich zu Christo führen sollte; sondern ihm auch darinne beförderlich seyn möchte, seines Herzens Wunsch zu erlangen und die von ihm vormals unterdrückte Connexion seiner Unterthanen mit der Gemeine in Herrnhut wieder herzustellen. Er schrieb auch deswegen einen eigenhändigen vortreflichen Brief an meinen Collegen, den Katecheten Adler, darinne er es ihm ordentlich abbat, daß er ihn aus Unwissenheit verleitet hätte, gegen Herrnhut zu eifern, und ihn ersuchte, solches nicht mehr zu thun: Sondern mit mir in brüderlicher Liebe und Einigkeit zu leben; damit wir gemeinschaftlich das ewige Heil unserer Kirchkinder befördern möchten. Und Gott gab Gnade, daß auch diese heilsame Absicht vollkommen erreicht ward; mein Katechet gewann mich lieb, sobald er mich näher kennen lernte, und weil er ein wittenbergischer Theologus, und Schüler des Professor Wernsdorfs war, und ich ihn genugsam überzeugen konnte, wie anhänglich ich, und auch selbst die Lehrer in Hernhut, an die altlutherische Lehre und an die reine Or=

thodoxie wären: So kamen wir in ein gutes Einverständniß, welches uns unser Amt erleichterte, und allen unsern Kirchkindern erfreulich und erbaulich war. So oft ein neues Jahr anging, dankten wir Gott gemeinschaftlich, daß er uns in einer ungestörten und gesegneten Einigkeit erhielt; und als er, nach 23. Jahren, im Jahr 1777. selig entschlief, so kam ich in den letzten Tagen fast gar nicht weg von seinem Krankenbette; er erkannte mich für seinen besten und treuesten Freund, erquickte sich an meinem tröstlichen Zuspruch, und an den altlutherischen Liedern, die ich ihm vorsang und vorbetete, und so segnete ich ihn mit innigster Bewegung meines Herzens zu seiner Ruhe ein. Auch dieses rechne ich unter die größten Wohlthaten, die mir der liebe Heiland hier in Neukirch erwiesen hat.

Der Herr Baron v. Huldenberg besuchte die neuangebaute Brüdergemeine in Kleinwelke öfters, und nahm mich gemeiniglich in seiner Gesellschaft mit. Etliche hiesige Männer, die sich schon von meiner Zeit dahin gehalten hatten, und zu denen auch mehrentheils alle die Alten, die vor dem Jahre 1736. fleißig nach Herrnhut gegangen waren, sich wieder herbeyfanden, traten nach und nach in eine brüderliche Verbindung auf Jesum zusammen; wozu dann auch ihre Weiber und einige Wittwen kamen, und dann suchten sie auch ihre Kinder zu gleicher Gesinnung zu erziehen, und von dem sündlichen Weltgang abzuhalten.

Und so entstand die Ecclesiola, oder das kleine Gemeinlein allhier in Neukirch, aus lauter freywilligen, auf Jesum verbundenen, und an die Brüdergemeine ange-

schlossenen Seelen; ich aber nahm sie in eine specielle, und genaue Seelenpflege, damit sie, nach dem Ausspruch Christi, ein Licht werden möchten, welches allen meinen übrigen Kirchkindern vorleuchtete. Marci 8, 16. Philipp. 2, 15.

Ich kann nun nicht leugnen, daß mirs in dem ersten Jahre meines neuen Amtes etwas hart ging, ich kam in volle Arbeit hinein, welche bey meiner schon gedachten Kränklichkeit alle meine Kräfte überstieg. Ich war mit Engbrüstigkeit und kurzem Athem beschwert, und mußte doch fast alle Tage in Amtsgeschäften zu bringen; sonderlich hatte ich sehr viele Krankenbesuche, die mich überaus abmatteten, weil ich öfters über eine Stunde zu gehen hatte, da Neukirch eine ganze Meile lang, und Ringenhain ebenfalls eine Stunde entfernt ist? Wenn ich nun von dem einem Kranken zurück kam, und über dem Hin- und Herwege ein paar Stunden zugebracht hatte; so fand ich einen Andern, der auf mich wartete, und mußte wieder in das äußerste Ende des Dorfs kommen, auch bisweilen noch zu dem dritten Kranken gehn, in eben die Gegend, wo ich schon vor kurzen gewesen war. Man wollte mich überführen, daß ich ein Amt übernommen hätte, dem ich nicht gewachsen wäre, und erschwerte mirs dadurch, daß ich zwey dreymal in eben dieselbe Gegend geholt ward, wo ich schon gewesen war, und es in einem Gange hätte verrichten können; und wollte mich gleichsam zwingen, daß ich die Versammlungen der erweckten Seelen, die ich auf dem Herrschaftlichen Hofe hielt, und wozu mir der Herr Baron v. Huldenberg einen Saal in seinem Hause zurechtmachen ließ, gänzlich einstellen sollte. Allein das konnte ich auch nicht, denn der Zulauf der

heilsbegierigen Seelen; war so groß, daß ich mich ihrer anzunehmen, und mich ihnen von ihrem Seelenzustande zu unterreden, und sie auf den Weg des Lebens zu weisen, nicht ablassen konnte. Ich opferte mich also für meine viele Arbeit auf, weil ich glaubte, daß ichs Jesu schuldig wäre darinnen auszuhalten; bis ich endlich unterlag und nicht mehr fort konnte. Das geschahe gegen Weihnachten 1754., wo wir einen sehr harten Winter, und tiefen Schnee hatten. Da ward ich krank an einer sehr schmerzlichen Blutcolik; und meine Krankheit ward immer heftiger und gefährlicher, so daß ich bey dem großem Schmerz, der sich gleichsam alle Stunden verdoppelte, nichts anders, als das Ende meines Lebens vor mir sah. Doch eben zu der Stunde, da der Schmerz aufs höchste stieg, und ich mich wie ein armes Würmlein krümmen und winden mußte, half Gott durch den gesegneten Gebrauch einer Arzeney, daß ich Luft bekam; und es zeigte sich eine Hofnung, daß ich vom Tode gerettet werden könnte.

Nach drey Monathen war meine Gesundheit vollkommen wiederhergestellt; daß ich am Sonntage Oculi, an welchem ich voriges Jahr meine Anzugspredigt gehalten hatte, heuer eine Dankpredigt für meine Genesung halten, und mein Amt mit neuem Muth und frischen Kräften wieder antreten konnte. Ich spürte balt, daß ich nach überstandener Krankheit weit gesunder war, als vorher, und eine veste dauerhafte Constitution erlangt hatte; es war, als wenn ich, auch den Leibeskräften nach, zu einem neuen Menschen umgeschaffen wäre. Ja ich muß Gott zum Preise nachsagen, daß meine Stärkung von

Jahr zu Jahr zugenommen hat, und noch immer, da ich schon hoch in Jahren bin, fortdauert. Für mein Herz und Amt habe ich ebenfalls sehr viel durch diese Krankheit gewonnen; denn nun wußte ich aus eigner Erfahrung, wie einem Todtkranken zu Muthe ist, nun lernte ich, das Gebet des Todtkranken Königes Hiskias von Wort zu Wort verstehen. Denn da mein Schmerz am heftigsten, und alle mein Vermögen erschöpft war, daß ich nicht mehr beten konnte; so fühlte ich blos den Herzerquickenden Trost, der in Jesu Todespein, in seiner Marter und in seinem Angstgeschrey liege. Ich empfand, wie herzlich Er sich meiner Seele annahm, und alle meine Sünden hinter sich zurück warf. O! wie kann ichs ihm verdanken, daß er mir in der Stunde der Noth Hülfe zusagte und thats auch. So oft ich in meinem Amte todtkranke und sterbende zu bedienen habe; so erinnert mich mein Herz, das ich selbst in Todesnöthen gewesen bin: Und es ist gar zu schön, wenn man kranke, geängstete und betrübte Kirchkinder trösten kann, mit eben dem Troste, damit Gott uns getröstet hat. 2. Cor. 1, 4.

Ueber dieses zog meine Krankheit auch noch diese gute Folge nach sich, daß meine Kirchkinder nunmehr anfiengen, mir mein Amt zu erleichtern. Es war ihnen lieb, daß mich Gott am Leben erhalten und vom Tode errettet hatte. Sie sahen, daß ich mich ihnen zu Liebe aufgeopfert, und mich über Vermögen angegriffen hatte; wie ich nun, nach wieder erlangter Gesundheit, mein Amt von neuem anfieng, so fühlte und spürte ich fast durchgängig, daß sie mich noch lieber hatten, als zuvor, und da-

rauf bedacht waren, sonderlich bey Krankenbesuchen, mir meine Mühe und Wege leichter zu machen.

Auch meine liebe Mutter, die ihre Zuflucht zu mir genommen hatte, und durch meine Krankheit aufs Neue in Jammer und Noth gerathen war, wußte nicht, wie sie für meine Genesung Gott genug danken sollte; und brachte, von nun an, die letzten Tage ihrer Wallfahrt in lauter Trost und Vergnügen zu, nicht nur über mich, sondern auch über meinen Bruder in Taubenheim, und über alle meine Brüder und Schwestern, die nun alle ihren Aufenthalt hier, und in der Nähe gefunden hatten. Indeßen rückte die Zeit ihres seligen Abschieds heran, im December 1755. ward sie krank, hatte aber kein langwieriges Krankenlager; sondern entschlief recht sanft und lieblich am zweiten Weinachtsfeyertage, den 26. December, eben da ich in der Kirche war, und meine Festpredigt hielt. Mein College hatte sie mit dem heiligen Abendmahle bedient; und meine Frau, und beide Brüder sahen mit Gebeth und Thränen zu, wie sie der liebe Heiland so liebreich heimholte. Mein Beichtvater, Bruder Löwe, hielt ihr die Begräbnißpredigt über das tröstliche Gebetlein: Breit aus die Flügel beide, o Jesu! meine Freude, und nimm dein Küchlein ein.

Im Jahre 1756., da die Zahl derjenigen, die sich auf Jesu Blut und Tod verbunden, und an die Brüdergemeine anschlossen, immer größer wurde, bat sich der Herr Baron v. Huldenberg aus, daß ein Diakonus der Brüdergemeine hierher zu ihm nach Neukirch ziehen, und mir beystehen möchte, diese Societät ordentlich einzurichten und zu bedienen. Er war vorher, nemlich

im October 1755. mit mir in Herrnhut gewesen, und hatte dem Graf Zinzendorf alle vormals wider ihn ausgeübte Beleidigungen herzlich abgebeten; und blieb von nun an ein wahrer und treuer Freund von ihm. Seine Freude, daß nunmehr alle seine ehemaligen Versündigungen am lieben Heilande und an der Brüdergemeine, nicht nur vergeben, sondern auch gänzlich abgethan waren, war unaussprechlich groß. Da nun im Herbst 1756. der siebenjährige Krieg seinen betrübten Anfang nahm; und wir öfters, bald mit preußischen, bald mit österreichischen Truppen umringt waren: so kam mirs überaus zu statten, daß ich, außer meinem Collegen, der vollauf mit mir im Amte zu thun hatte, noch einen Gehülfen hatte, welcher mir in Bedienung der hiesigen Societät Beystand leistete. Das schwerste Jahr in diesem Kriege war für uns das Jahr 1758. in welchem in Neukirch und Ringenhain eine harte epidemische Krankheit herrschte; die nicht nur ansteckend war, so daß in vielen Häusern Alte und Kinder, alle auf einmal daran krank lagen: sondern auch die Kranken mehrentheils ihres Verstandes und Bewußtseyns durch eine übermäßige Fieberhitze beraubte. Wir mußten also, Tag vor Tag, in die Krankenhäuser gehn, und diejenigen, die noch ihr Besinnen hatten, mit dem heiligen Abendmahle bedienen; Gott aber that mir und meinen Collegen die Gnade, daß wir beide gesund blieben, ohnerachtet über 130. an Alten und Kindern an dieser Krankheit starben, und also noch einmal so viel, als andre Jahre.

Im Jahr 1756. den 26. October ward mir meine zweite liebe Tochter, Benigna Caritas geboren,

bald nach dem Anfange des siebenjährigen Krieges; wobey mir der gnadenreiche Schutz, den wir in diesen gefährlichen Kriegszeiten mit unsern Kindern erfuhren, überaus tröstlich, und eine unschätzbare Wohlthat Gottes war. Auch meine zwey jüngsten Söhne, Friedrich Daniel, welcher 1758. den 11. April geboren ward, aber 1759. den 7. April selig wieder entschlief, und Friedrich Benjamin, welchen mir Gott den 29. November 1759. als meinen letzten Ehesegen schenkte, kamen mitten in diesen schweren Kriegsjahren zur Welt. Am gefährlichsten sahe es um uns kurz vor der Schlacht bey Hochkirch aus, da die ganze österreichische Armee, 100000. Mann stark, durch unser Dorf marschirte, und die Preußen aus Bischofswerde ausrückten, und auf unser Dorf canonirten. Doch ließ diese Canonade bald nach, weil sie zu schwach waren; denn der König von Preußen hatte sich des Fortrückens der kaiserlichen Armee nicht versehen, sie kam also glücklich über Wilthen und Kunewalde bis Hochkirch, und er rückte über Bauzen auch dahin. Da geschahe die bekannte harte und blutige Schlacht, durch welche Hochkirch, und die daherum liegenden Dörfer meist in Feuer aufgingen. Mir war es zum Erstaunen und Anbeten, daß die verborgene Hand Gottes dieses traurige Schicksal, welches uns am ersten hätte treffen können, so gnädig von uns abgewendet hatte.

Ich kam aber noch in eine andre Verlegenheit meiner lieben Kinder wegen. Denn weil ich fast alle Wochen, sonderlich mit dem Besuch und der Bedienung kranker Kirchkinder, vollauf zu thun hatte; so blieb mir

keine Zeit übrig, mein ältestes Töchterlein gebührend zu unterrichten. Es verging manchmal eine ganze Woche, wo ich nicht eine Stunde übrig behielt, um ihr im Lesen und Schreiben, und in der Lehre des Christenthums den nöthigen Unterricht geben zu können. Doch der liebe Heiland half mir auch aus dieser Verlegenheit gnädig heraus. Denn mein jüngster Bruder ward von Taubenheim weggerufen, als er vier Jahr da gewesen war, und bekam die Vocation zum Predigtamte in Nisky; nach einigen Jahren ward er Prediger in Herrnhut, kam drauf in das Unitätsältesten-Collegium, bey dem er noch itzt, als Bischof der Brüdergemeine steht. Da er nun nach Nisky zog, so nahm er meine jüngste Schwester Dorothea Beata auch mit dahin; die dann ins Niskysche Chorhaus kam, und da bekam sie den Auftrag, sich der däsigen Mägdlein anzunehmen, und sie zu unterrichten. Diesen Vorgang konnte ich nicht anders ansehen, als einen Wink des Heilands, daß ich meine Töchter in die Schule und Erziehungsanstalt in Nisky thun, und meiner Schwester übergeben sollte. Ich hielt selbst bey dem seligen Graf Zinzendorf um Erlaubniß dazu an, die ich auch sogleich erlangte; und so brachten wir unsere beiden Töchter im Jahr 1760. nach Nisky. Ich begleitete sie nur bis Taubenheim, aber meine Frau fuhr vollends mit ihnen nach Herrnhut, und kam den 8. May daselbst an, gerade den Tag zuvorher, ehe der Graf Zinzendorf selig einging zu seines Herrn Freude. Vier Jahre hernach, nemlich den 23. Julii 1764. brachte ich auch meinen jüngsten Sohn Friedrich Benjamin in die Knabenanstalt nach Nisky; aus welcher er in das

dasige Pädagogium, hernach 1777. in das Seminarium nach Barby kam. Nach Vollendung seiner akademischen Jahre kam er wieder nach Nisky, als Stubenpräceptor in dem Pädagogio; drauf ward er nach Christiansfeld, im Herzogthum Schleßwig, als Inspector des dasigen Pädagogii, und Chorhelfer bey dem dasigen ledigen Brüderchore, berufen; welches Amt er 1786. im November antrat, zugleich die dänische Sprache so gründlich erlernte, daß er dem Prediger der dasigen dänischen Brüdergemeine beystehen konnte, und öfters dänische Predigten hielt. Nach sechs Jahren ward er zurück nach Herrnhut berufen, und daselbst zum Prediger ordinirt; kam auch zugleich in das Unitätsältesten-Collegium als Conferenzschreiber, und heirathete die jüngste Tochter des seligen Bischof Layritzes, Sophia Friedrica, mit der ich ihn 1792. den 25. September in Herrnhut selbst getrauet habe. Meine beiden Töchter aber blieben in Nisky bis 1783., wo die jüngste mit dem Vorsteher der Brüdergemeine zu Sarepta in Asien, nemlich mit dem Bruder Johann Jacob Loretz verheirathet ward. Sie reiste den 11. April 1783. mit einem lieben Freunde von mir, dem wir sie übergaben, dahin ab, kam den 15. August an in Sarepta, und wurde den 19. August mit ihrem Manne zur Ehe verbunden, welche Gott mit 5. Kindern gesegnet hat, 4. Söhnlein und 1. Töchterlein, davon aber nur noch 3. Söhne, Carl Jacob, Johannes und Benjamin am Leben sind. Ein Söhnlein kam todt zur Welt, und das Töchterlein Sophia Charitas entschlief im siebenden Jahre.

Meine älteste Tochter entschloß sich, unverheirathet

zu bleiben, und dem Chorhause der ledigen Schwestern in der Brüdergemeine zu dienen. Sie wurde zuerst Schulhalterin in Nisky; hernach ward sie im Jahr 1783. zu der Gemeine in Gnadenfeld, in Oberschlesien, als Vorsteherin des dasigen Schwesternhauses gerufen. Im Jahr 1785. den 23. April brachte sie der liebe Heiland zurück nach Herrnhut, allwo sie der Fräulein Mariana von Wattewile, welches die Vorgesetzte des herrnhutischen Chorhauses ist, zur Mitgehülfin verordnet wurde. So hat mich Gott die unschätzbare Freude erleben lassen, daß alle meine Kinder in dem Dienste des Gnadenreiches Jesu stehen; welches mein und meiner Frauen Herz mit immerwährenden Dank erfüllt.

Nachdem uns Gott im Jahr 1763. den güldenen Frieden wiedergeschenkt hatte; so genossen wir acht Jahre lang einen erwünschten Wohlstand und eine herrliche Segenszeit bis im Jahr 1771. durch einen allgemeinen Mißwachs in ganz Deutschland, und auch in unserm Lande eine große Theurung und Hungersnoth einriß; die besonders auch unser volkreiches Dorf betraf, und desto drückender war, weil unser sonst fleißiges und nahrhaftes Volk, welches in andern theuren Jahren das Getraide aus der Nachbarschaft, auch wohl aus der Ferne, herbey zu holen und auch andre Orte in der Oberlausitz damit zu versorgen gewohnt war, heuer keine Gegend fand, wo sie sich hinwenden und Speise kaufen konnten. Das war für mich ein hartes Jahr, in welchem ich viel mitleidige Jammerthränen zu Gott geweint, und Ihn um Hülfe angerufen habe. Ich hatte vollauf mit Kran-

kenbesuchen zu thun, und fand fast in allen Häusern Leute, die für Hunger und Mangel der Nahrung krank waren, und Kinder, denen die Eltern nichts konnten zu essen geben. Alle eßbare Kräuter wurden zusammen gesucht, und gegessen, wenn sie auch noch so bitter schmeckten, alle Kleyen und Quecken wurden zur Speise genommen und aufgezehrt, und langten doch nicht zu. Der Jammer ward immer größer; und es sturben, in dem einzigen Jahre 1772., in meiner Kirchfarth 169. Personen an Alten und Kindern. Was mich am Wehmüthigsten machte, das war mein Unvermögen, das ich dem armen nothleidenden Volke nicht helfen konnte; denn ich hatte zwar vollauf zu thun, aber keine Einnahme, und alle Besoldungen blieben zurück, weil die Leute selbst nichts hatten. Aber Gott erhörte mein Gebet und meine Thränen, und schenkte mir wohlthätige Herrschaften, die mir in dieser großen Betrübniß zu Hülfe kamen. Vorzüglich that der würdige Herr Landshauptmann von Schönberg, den ich zuvor gar nicht gekannt habe, der aber durch seinen aus Neukirch bürtigen Bedienten die Noth, darinne wir waren, erfuhr, seine milde Hand auf, und versorgte mich bald zu Anfang des Jahres 1772., bis zu der Ernte, durch welche unser Elend gehoben ward, so reichlich mit Allmosen, daß ich von Zeit zu Zeit doch immer etwas unter sie austheilen konnte

Die Bekanntschaft mit diesem großen Wohlthäter und liebenswürdigen Manne zog auch noch mehr erfreuliches nach sich; denn durch ihn ward ich mit mehrern Herrschaften bekannt, welche unsern Gott und Heiland von Herzen lieb hatten, und auch die Brüdergemeine

näher kennen lernten, und mit ihr in eine Verbindung traten. Der Bruder des Herrn Landeshauptmanns, der Herr Hausmarschall von Schönberg, der sich auf seinem Gute in Schmochlitz, das nahe bey Kleinwelke liegt, den Sommer über mehrentheils aufhielt, besuchte von nun an nebst seiner Gemahlin den Gottesdienst in Kleinwelke sehr fleißig. Und weil Schmochlitz ein freyes Dorf und nirgends eingepfarrt ist; so erwählte er mich zu seinem Beichtvater, weil ich schon zuvor dem Prediger in Kleinwelke adjungirt war, und den Beruf hatte, mich dieser Gemeine, und der Seelen, die sich dahin hielten, mit anzunehmen. Und so habe ich diese liebe Herrschaft alle Jahre, bis an ihr seliges Ende, mit dem heiligen Abendmahle bedient, auch ihre beiden Fräulein, nach vorgängigen Unterricht, in Schmochlitz öffentlich confirmirt, und zum heiligen Abendmahle angenommen.

Das Jahr 1777. war für mich ein ausgezeichnetes Trauerjahr. Der Baron von Huldenberg, welcher bald nach dem siebenjährigen Kriege, seine herrschaftlichen Güter, Alters und Schwachheits halber, seinen beiden Söhnen übergeben hatte, wohnte in einem Nebengebäude, welches dem Herrschaftshofe gegen über liegt, und weil er nicht mehr in die Kirche kommen konnte; so hielt ich ihm alle Wochen seine Hausandachten, wozu er einen großen Saal, der vor seiner Wohnstube war, hatte zurechte machen lassen. Auf diesem Saale wurden nicht nur die Versammlungen der verbundenen Brüder und Schwestern an denen dazu bestimmten Tagen gehalten; sondern auch öffentliche Versammlungen, zu denen ein

Jeder, wer da wollte, kommen konnte. Als ich nun den 1. Februar 1777. die Abendversammlung bey dem alten Herrn Baron gehalten hatte; so hörte ich, daß sein ältester Sohn, der Herr geheime Kriegsrath von Huldenberg, der schon etliche Tage harte und schmerzliche Anfälle von einem Gallenfieber gehabt hatte, gefährlich krank lag. Ich mußte ihn noch diese Nacht mit dem heiligen Abendmahle bedienen: wobey er mir auch die Anweisung zu seiner Leichenpredigt, und einen Aufsatz, wie es nach seinem Abschiede in allen Stücken gehalten werden sollte, übergab. Er hatte sich sein Lebensende schon vorher gewiß vermuthet; und bereitete sich dazu mit einem sehr demüthigen und bußfertigen Herzen. Der Geist Gottes hatte ihn schon vor vielen Jahren von der Wahrheit des Evangelii überzeugt, und die Predigt von Christo war in seiner Seele kräftig worden. Seine Aengstlichkeit und Bekümmerniß über seine begangne Sünden war zwar sehr groß, und ich bin, sechs Tage lang, nicht sehr von seinem Krankenbette weggekommen; ward aber doch auch zu meinem Troste gewahr, daß er in dem Tode und Blute Jesu Ruhe für seine Seele fand, und ein begnadigtes Ende nahm. Er verschied den 7. Februar, und hinterließ eine fast untröstliche Witwe mit 5. noch unerzognen Kindern, einem jungen Herrn und 4. Fräulein, davon die jüngste erst 8. Wochen alt war. Der Schmerz über diesen Trauerfall grif mich so an, daß selbst meine Gesundheit dadurch geschwächt wurde; denn das Leiden unsrer lieben gnädigen Frau, und die Wehmuth über ihre noch gar zu kleine Waisen, die eben damals an Blattern krank lagen,

machte mich sehr weichmüthig. Auch verdoppelten sich in diesem Jahre meine Amtsgeschäfte, denn mein alter College, der Herr Katechet Adler ward krank, und entschlief den 13. October im achtzigsten Jahre seines Alters. Noch 3. Wochen vorher verlor ich auch meinen lieben Herrn Collatoren, den alten Herrn Baron von Huldenberg, welchen der liebe Heiland am 19. September des Nachts im Schlafe zu sich nahm. Den Abend zuvor hatte ich ihm seine Hausbetstunde gehalten, und er hatte viel mit mir geredt, daß ich meinen Collegen nun bald verlieren würde; und früh morgens fand man ihn als Leiche in seinem Bette, ohne daß sein Bedienter, der in seinem Zimmer schlief, etwas von seinem Hinscheiden gemerkt hatte. Der liebe selige Mann war öfters bekümmert, und fürchtete sich vor einen langwierigen und schmerzlichen Krankenlager; aber Gott bewies, daß er auch diesen seinen Seelenkummer erhört habe, und that überschwenglich mehr an ihm, als er gebeten und verstanden hatte. Er war 76. Jahr und 15. Wochen alt. Wie mir aber zu Muthe war, da ich in meinem sechzigsten Jahre auf einmal meine beiden Collatores, und auch meinen lieben Collegen und Amtsgehülfen verlor; das kann man sich leicht vorstellen.

Doch die treue Fürsorge meines lieben Heilandes ersetzte mir diesen dreyfachen Verlust auf eine so gnadenreiche Art, daß ich ihm unaufhörlich dafür danken werde. Der einige Bruder des seligen geheimen Kriegsraths, welchen ich nunmehr zu meiner Ortsherrschaft bekam, stand als Hauptmann in kaiserlichen Diensten, und war also außer Landes. Er trug dem Herrn Landesältesten

von Zezschwitz, welchen sein seliger Bruder zum Vormund seiner Kinder erwählte, die Besetzung der vacanten Katechetenstelle auf; ich aber bat diesen Herrn, der mich von Taubenheim her kannte und liebte, und bey dem mein Bruder bis 1770. Verwalter gewesen war, daß er mich ja fein bald mit einem neuen Collegen versorgen sollte. Und so bekam ich, gleich zu Anfang des Jahres 1778. meinen lieben itzigen Amtsgehülfen, Herrn Johann George Pech aus Budissin; mit dem ich nun schon bis ins funfzehnte Jahr mein Amt in Herzenseinigkeit und Liebe verwalte, und der mir, sonderlich in Ansehung der Krankenbesuche, die ich meines Alters und meiner Schwachheit wegen mehrentheils ihm auftragen muß, den treuesten Beystand thut. Auch habe ich ihn, seit dem mein letzter Beichtvater, der Pastor Wenzel in Wehrsdorf, von dem Graf Hohenthal nach Baruth berufen worden, zu meinem Beichtvater erwählt; da er mich, nebst den hiesigen verbundenen Brüdern und Schwestern, die noch immer gemeinschaftlich mit mir zum heiligen Abendmahle gehn, allemal aufs liebreichste bedient, und uns dabey mit seinen kräftigen Abendmahlspredigten so erquickt, daß wir es uns nicht schöner wünschen könnten.

Da bald darauf der neue Collator, welcher nunmehr kaiserlicher Major worden war, seine militärischen Dienste aufgab, und hierher nach Neukirch zog, seine Güter zu übernehmen, und die Kinder seines lieben Herrn Bruders mit einer recht väterlichen Liebe und Treue zu erziehen: so bekam ich an ihn, ob ich ihn wohl vorher, weil er meistens abwesend war, wenig gekannt hatte, doch in

kurzen einen so herzlichen, wahren und treuen Freund, daß ich gewiß glaube, es sind nicht viel Prediger, die von ihrer Herrschaft so viel Liebe und Freundschaft genießen, als ich von ihm bis an sein seliges Ende genossen habe. Sein frühzeitiger Abschied aus der Welt, welcher 1790. den 10. October im 55. Jahre seines Alters erfolgte, hat mir und meiner Frau außerordentlich weh gethan; und wir können noch immer nicht anders als mit Wehmuth dran denken: doch seine Gelassenheit, und die christliche Ergebenheit seines Herzens in den Willen Gottes, sowohl bey seiner vorhergehenden schweren und schmerzlichen Krankheit, als auch in den letzten Stunden seines Hinscheidens, versüßet mir noch immer mein Andenken an ihn. Sein Wahlspruch war: Es ist ein köstlich Ding, geduldig seyn, und auf die Hülfe des Herrn hoffen.

Der kurze Krieg, welchen der König in Preußen im Jahr 1778. und 1779. mit dem römischen Kaiser führte, war für unser Dorf sehr gefährlich, weil wir gar zu nahe an der böhmischen Gränze wohnen; und wir mußten uns fast alle Nächte eines feindlichen Einfalls, und einer starken Contribution, die fast unsre ganze Gegend betraf, befürchten. Doch wendete Gott auch diese drohende Gefahr von uns ab; so daß uns auch nicht das geringste Uebel begegnete. Viele benachbarte Prediger zogen sich an andre Orte zurück; wir aber blieben, im Vertrauen auf Gottes Schutz, bey unsern Kirchkindern, und Gott ließ unsre Hofnung auf seinen Beystand nicht zu Schanden werden.

Im Jahr 1785. betraf mich ein besonderer Zufall,

als ich den 25. Merz meine Charfreytagspredigt hielt. Ich hatte mich die Wochen vorher, mit dem Unterricht der Abendmahlskinder, deren dieses Jahr 79. waren, und sonderlich am Grünendonnerstage, bey ihrer Confirmation, sehr angegriffen und entkräftet; und als ich auf die Kanzel kam, und kaum angefangen hatte, zu predigen: so wandelte mich eine starke Ohnmacht an. Doch war ich mir dabey noch so gegenwärtig, daß ich auf die Knie niedersank; damit ich nicht umfallen möchte. Man kam mir bald zu Hülfe, mein lieber Collegе hielt für mich die Charfreytagspredigt, und bediente die Katechumenos mit dem heiligen Abendmahle. Ich dachte gänzlich, der liebe Heiland würde mich an diesem Festtage, da wir uns alle über seinen Erlösungstod freuen, zu sich in sein himmlisches Freudenreich nehmen; aber mein Stündlein war noch nicht vorhanden. Nach etlichen Wochen war ich völlig wieder gesund; aber von nun hielt ich meine Predigten nicht mehr stehend, sondern sitzend, auch bey der Austheilung des heiligen Abendmahls setzte ich mich am Altare nieder, um nicht wieder ohnmächtig zu werden.

Bis hierher hatte also der Selige seine Lebensumstände selbst aufgesetzt, da er aber von diesen Zeitpunkte an noch beynahe zehn Jahr lebte, so wird es nöthig noch eins und das andere beyzufügen. Im Jahr 1790. am 10. October mußte er seinen dritten Kollator in Neukirch in der Person des unvergeßlichen Herrn Majors Freiherrn von Huldenbergs verlieren, dessen Tod ihn, wie so viele, sehr angrif. Es war eben dieses Jahr, wo seine gute Gattin heftig krank wurde, und man, indeß der Selige auf der Reise war, für ihr Leben fürchtete. Seine würdige älteste, eben gegenwärtige, Tochter wünschte seine Rückkunft. Er kam, der gute Herzensvater, heiter, und, so zu sagen, jugendlich froh, in das Zimmer der Gattin. Man hatte ihm freylich die so nahe Gefahr verschwiegen; allein er hegte doch einige Ahndungen, sprach aber mit vieler Innigkeit zu ihr: „Mein Mütterchen! das wird Gottes Wille nicht seyn, daß du eher, als ich, aus der Zeit gehen solltest. Ich habe deine Wartung und Pflege nöthig; und ich will den Heiland besonders darum bitten, daß er mich eher, als dich zu sich hole; ich weiß gewiß, ganz gewiß, Gott wird mein Gebet erhören“: — und er pries sich glücklich, die geliebte Gefährtin seines Lebens an seiner Seite zu wissen, und sich mit ihr gemeinschaftlich über die schriftlichen Nachrichten, die sie von ihren Kinder und Enkeln, aus Asien, Amerika und Herrnhut dann und wann erhielten, zu unterhalten. Da er überhaupt in einem sehr großen Brief=

wechsel, mit Hohen und Niedern, mit inn- und ausländischen achtungswerthen Männern stand; so wurde ihm ein ähnlicher Genuß zu Theil. Während dieser Zeit hatte er auch das seinem zärtlichen Vaterherzen so süße Vergnügen, seinen jüngsten Herrn Sohn in Herrnhut zu trauen, und seinen Vatersegen auf ihn und seine Schwiegertochter zu legen. Er, der einer mit von denen war, welcher das meiste zur Errichtung der bekannten, so sehr besuchten jährlichen Prediger-Conferenz in Herrnhut beygetragen, besuchte sie alle Jahre; und so viel ich weiß, hat er sie, ohne dringende Noth, nie verabsäumt. Noch im letzten Jahre seines Lebens, das ist, 1794. war er daselbst; und ich erfuhr sowohl von ihm, als auch noch nach seinem Tode von einigen damals zugegen gewesenen Predigern, wie manches Nützliche er dabey vorgetragen. Doch dies war auch seine letzte Reise. Wenige Wochen darauf entstand in unsrer Kirchfahrt eine epidemische Krankheit, welche von 25. Julius bis zum 11. September 63. Menschen wegraffte. Bey diesen traurigen Ereigniß hatten wir beyde, von Morgen bis in die Nacht hin, vollauf zu arbeiten; wobey wir aber einander zur Geduld ermahnten, zumal, da wir bemerken konnten, daß uns Gott recht sichtbar stärkte. Doch ward ich gewahr, daß, weil einigermaßen die vielen Arbeiten nach und nach abnahmen, auch seine Kräfte abnahmen. Demohngeachtet hielt er noch am 19. October, als am 18. Sonntag nach Trinitätis mit vieler Munterkeit die Schulpredigt; und stellte aus dem Evangelio vor: die Glückseligkeit aller getauften Christenkinder, welche in der reinen Lehre des Evangelii erzogen werden; wobey er be-

sonders die Worte aus dem Liede: „Ach bleib bey uns Herr Jesu Christ ꝛc.“ seinen Zuhörern recht ernstlich ans Herz legte: „In dieser letzten betrübten Zeit verleih uns, Herr! Beständigkeit, daß wir dein Wort und Sacrament rein behalten bis an unser Ende“. Da ich ihn von der Zeit an, als er im Jahr 1785. am Charfreytage auf der Kanzel krank worden war, auch in der Kirche zu unterstützen suchte, und alle Diaconalien vor dem Altar verrichtete; so kam ich eben wieder zurück in die Sacristey, und bemerkte, daß er sehr blas war. Auf mein Befragen ob ihm nicht wohl sey, sagte er zu mir: „mein Husten hat mich verlassen, ich bin ziemlich schwach. Es ist nur gut, daß ich auf der Kanzel sitzen kann. Gott stehe mir bey. Beten sie für mich, daß mich Gott stärkt“. Ich erschrack heftig; als er dies aber bemerkte, sagte er: „von heute an werde ich nach ihrem neuligen Rathe nicht viel über eine halbe Stunde predigen, zumal, da das lange Kirchengebet und noch so viel anders abzulesen ist“. Ich bestätigte ihn darinn und bot mich an die durch die starke Anzahl der Communicanten ermüdende Ausspendung allein zu besorgen, damit er gleich nach geendigter Predigt in seine Wohnung zurück gehen könne. Aber nein! Er, der gern Thätige, nahm es nicht an, und nachdem er eine ganze Stunde geprediget hatte, spendete er auch das heilige Abendmahl, sitzend aus. Ja er kam so gar in den Nachmittagsgottesdienst, den ich als Katechet zubesorgen hatte. Mein Vortrag bezog sich einigermaßen auf den Inhalt seiner gehaltenen Schulpredigt. Als ich von der Kanzel kam, sagte er in recht väterlichen Tone und unter herzlicher Umarmung zu mir: „Ich freue

mich, daß ich heute nicht, wie sie wollten, zu Hause geblieben bin: nun sehe ich, haben Kinder und Eltern das Ganze gehört". Als ich den Segen gesprochen hatte, nahmen wir zärtlichen Abschied von einander. In der folgenden Nacht konnte er wenig schlafen, wodurch er freylich ermatter wurde; demohngeachtet konnte er noch am folgenden Tage Briefe an einige Prediger in der Schweiz schreiben, und ein Paar Kinder taufen, welches aber auch seine letzte öffentliche Amtsarbeit war. Ich ward an diesem Tage durch Krankenbesuche, Ihn zu sehen, gehindert, was ich sonst täglich gern that. Die folgende Nacht zum Dienstage hatte ihn noch schwächer gemacht. Er ließ mich schon am Morgen zu sich rufen, und ich erschrack, als ich ihn so entkräftet am Ofen sitzen sah. Der Arzt an unserm Orte wurde herbey gerufen. Indessen schien es ihm itzt selbst, als ob es mit ihm bald zu Ende gehen dürfte, ohngeachtet Er noch seine letzte Predigt am folgenden Sonntage zu halten hofte, um da die Gemeine noch segnen zu können, leider aber wurde dieser Sonntag (der 19. p. Trinit.) derjenige, an welchem ich sein Ableben und seine Beerdigung abkündigen mußte. Von jenem Dienstage an nahmen seine Kräfte sichtbar ab. Wie er mir an demselben noch alle Amtsarbeiten während der Woche übergeben hatte, so bat er mich zugleich, ihn den Donnerstag früh mit dem heiligen Abendmahl zu bedienen. Er wünschte auch, sich wegen mehrerer sein Amt betreffender Dinge mit mir besprechen und ausreden zu können, und, da ich ihn täglich mehrere Male sah, so that er dies auch. An der Mittwoche Vormittags übergab er mir sein Amt mit allen Kirchensachen,

empfahl mir die Gemeine, und sprach mir Muth zu, nicht zu verzagen, der Herr und Gott, dem ich zeither gedienet hätte, würde mir beystehen und mich stärken; obschon viel Arbeit auf mich wartete. Nun war Er, wie Er sagte, des Amtes wegen ruhig, von da an redete er nur von seinem baldigen Abrufe, und seinem letzten Abendmalsgenuß, den Er nach zu erwarten hätte; und fühlte so den süßesten Vorschmack der Freuden und Seeligkeiten des ewigen Lebens, seinen Heiland, an den Er hier geglaubt, und zu dem er mit innigster Herzens-Angelegenheit seine lieben Kirchkinder unermüdet hingewiesen, zu schauen, und mit ihm in Ewigkeit glückselig zu seyn. Darauf überfiel ihn der Schlaf, der ihn jedoch mehr abgemattet, als gestärket hatte. Dies hinterte ihn auch der ihn Nachmittags besuchenden würdigen Herrschaft des Orts, mehr, als die Versicherung mitzutheilen, er habe sein Amt den Händen seines Collegen übergeben. Jedoch wenn er munterer ward, und jemand um sich erblickte, so äußerte er immer nachdrucksvoll den Anwesenden: Ich bin schon in der Ewigkeit, weil ich in Christo lebe.“ Unvergeßlich werden mir aber die genußreichen Augenblicke bleiben, in denen er sich am Donnerstage Morgen noch vor 8 Uhr durch das Abendmal des Herrn stärkte, zu welcher Feyer des Todes Jesu, der Liebe und der Unsterblichkeit, auch seine liebe Gattin sich mit Ihm vereinigte. Die rührenden Gesänge und traulichen Unterredungen dabey waren wahrhaft segensvoll. Liebreich ermunterte Er mich auch, bey dem ihm bekannten täglichen vielen Arbeiten, ja auf meine Gesundheit bedacht zu seyn. Noch wünschte Er vor seinem Hingange seine in Herrnhut anwesende Kinder um sein Kranken-

und Sterbebette zu sehen, konnt solches aber nicht eher als am Freytage erwarten; wiewohl auch nur seine älteste Jungfer Tochter kam, weil seinen Herrn Sohne eine Krankheit angewandelt hatte, welche es ihm auf keine Weise erlauben konnte, sogleich zu reisen. Indessen hatte Ihn doch unerwartet sein Bruder, Herr Samuel Benjamin Reichel, Verwalter in Hennersdorf bey Herrnhut mit einem Besuch und brüderlicher Pflege erfreuet. Am Freytage, als am 24ten October sah ich Ihn früh sowohl vor dem Wochen-Gottesdienst, als auch nach demselben; und Er sagte mir selbst mit recht heitrer Miene: nun werden sie mich nicht lange mehr haben; hoffentlich kommen sie heute noch zu mir, und nehmen Theil an meiner Freude, die ich haben werde, wenn meine Kinder ankommen werden.“ Als ich ihn deshalb beruhigte, und Ihn den Nachmittag wieder sah und seine Tochter bey ihm fand, so traf ich Ihn schon viel schwächer an, da er unruhige Augenblicke gehabt hatte, die ihn nirgends bleiben lassen wollten. Er hatte Papier und Feder verlangt, um seinen Collegen etwas schriftlich zu übergeben; vermöge seiner Entkräftung aber über fünf Zeilen dreyviertel Stunden schreiben müßen. Dies waren nun Stellen der heiligen Schrift, und zwar aus Jes. 35, 8. und Ps. 80, 4. nebst einigen Versen aus dem Morgenliede: Ich dank dir lieber Herr ꝛc. wozu er die Bitte gefügt hatte, am nächsten Sonntage, wo ich seine geschehene Beerdigung abkündigen würde, aus dem Evangelio zu zeigen; „wie das heilige Abendmahl der rechte Weg zur Seligkeit sey,“ wo er noch durch meinen Mund darüber die letzte Belehrung an seine zurückgelassenen Kirchkinder zu ge-

ben wünschte, weshalb ich denn auch die letzte Segensvolle Anweisung eines treuen Lehrers an seine Ihm liebgewesenen Kirchkinder vom heiligen Abendmal, abhandelte. Feyerlich war nun noch ein Scene, deren Zeuge ich an demselben Nachmittage wurde. Als Er nemlich mehrere Schriften für mich hatte bey Seite legen lassen, so sprach Er zu mir; Ich überreiche ihnen dieselben als ein Vermächtniß, und als einen geringen Beweiß meiner Liebe zu ihnen. Sie haben mich als Kind, ich aber sie als Vater geliebet. Vor dem Throne des Lammes will ich ihnen noch danken, was sie siebenzeheh Jahre lang so treu und redlich an mir gethan haben. Sie sind in der Amtsführung gehörig eingewohnt, sie kennen die Kirchkinder, und werden schon wissen, wie sie ein jedes zu behandeln haben, damit dessen Seele gerettet, und für das Reich Jesu gewonnen werde. Diese so väterliche, herzliche und zärtliche Sprache mußte mein ganzes Herz durchdringen, und mir, wie seinen beyden nächsten Anverwandten, die heissesten Thränen auspressen. „O weinen sie nicht, sprach Er zu mir, und küßte mich aufs zärtlichste. Schluchzend und an seinem Gesicht hangend, sagte ich: guter Vater! noch eins fehlt mir: Ihr väterlicher Segen! „O den haben sie schon, fuhr er fort. Fangen sie nur alle ihre Arbeiten mit Jesu an, wie ich gewiß weiß, daß sie es zeither gethan haben, so werden sie seines Segens froh werden in leiblichen und geistlichen.“ Hierauf betete ich und sang einige Verse aus solchen Gesängen, von welchen ich wußte, daß es seine Lieblingsgesänge waren. Darauf trennte ich mich von Ihm mit herzlicher Umarmung, und versprach, Ihn Abends wieder zusehen, um dann ganz bey

Ihm zu bleiben. Seiner Erinnerung, meiner Ruhe zu pflegen, wollte ich itzt nicht widersprechen. Ich hatte aber kaum das Zimmer verlassen, als er mich noch einmal zurückrufen lies. Ich eilte zurück. Als ich aber in die Stube tratt, und durch die Kammer den ehrwürdigen Greis auf seinen Bette liegend betrachtete; so entdeckte ich daß Er sein Schneeweisses Haupt entblößt hatte, und seine Hände gefallten gen Himmel hielt, und hörte seinen Zuruf: „sie haben sich meinen Segen ausgebeten, o segnen sie mich auch. Mit ihren Priesters und meines Beichtvaters Segen will ich vor Gottes-Thron tretten.“ Wie herzangreifend war diese Handlung! Ich fiel auf meine Knie, betete über Ihn, und segnete Ihn ein. Als ich Ihm unter andern die Worte aus dem Gesange: „Seele, geh auf Golgatha ꝛc. vorsang:“ „Endlich laß mich meine Noth ꝛc. und auf die Stelle kam: „sprich zuletzt, es ist vollbracht: so wiederhohlte diese der bald vollendete Greis, dreymal: „sprich zuletzt: es ist vollbracht ꝛc ꝛc. Was ich, nach abermaliger zärtlich genommenen Abschiede im Weggehen empfand, vermag ich nicht auszusprechen. Itzt schlummerte er abwechselnd ein. Da Er nicht viel mehr als wenig Getränke zu sich nehmen konnte, so meynte er, es könne unmöglich so gar lange mit ihm dauern. Er nöthigte aber seine liebe Gattin und gute Tochter zur Ruhe, und Er selbst schlief. Gegen 2 Uhr des Nachts ward Er noch einmal munter verlangte noch einen Trank und kaum hatte er ihn genommen, so entschlief er, ohne viel Schmerzen gehabt zu haben, ¾ auf 2 Uhr, als am Sonnabend früh, den 25ten October, sanft zum bessern Leben hinüber, seines Alters

76 Jahr und sechs Monate, weniger vier Tage, im 46ten Jahre seines Amtslaufes, und im 45ten seines Ehestandes. Seine müde Hülle ruhet nun im Frieden. Ihm haben seine hinterlassene betrübte Frau Wittwe, Kinder und ganze liebe Gemeine tausend Dank- und Schmerzens-Thränen nachgeweinet, und alle die Segnungen erkannt, welche ihnen durch den Dienst dieses treuen Dieners zugeflossen sind. Am 30ten October ward sein entseelter Leichnam unter einer sehr großen Menge von Leichenbegleitern, welche theils von Herrnhut, Niesky und Kleinwelka, theils von den benachbarten Dörfern ankamen, worunter auch 7 Prediger, 8 Candidaten und 9 Schulmeister waren, beerdiget. Nachdem ich die Begräbnißlieder nach seinen mir bekannten Lieblingsgesängen ausgewählt hatte, mußte ich das traurige Geschäft übernehmen, und meinem verehrungswürdigen Amtsvater den letzten Dienst der Liebe erweisen, indem ich denselben über den zwey Tage vor seinem Ende von ihm selbst gewählten Text. Jo. 14, 3. die Leichenpredigt halten mußte. Wo das Herz so laut sprach, da konnte ich wohl mit Nachdruck und Eingang sprechen. Nach Vorlesung seines abgekürzten Lebenslaufes laß ich als einen Nachruf den Gesang. Schlaf Simeon ꝛc. welchen ich in wenig Tagen darauf, weil ihn meine Kirchkinder sehr wünschten, für sie drucken lies. Nach gehaltener Leichenpredigt wurden aus dem Liede, wenn mein Stündlein vorhanden ist ꝛc. die drey letzten Verse, ich bin ein Glied an deinem Leibe ꝛc. angestimmt. Hierauf hielt des Entschlafenen Bruder, Herr Bischof Reichel aus Herrnhut die Parentation über die Worte Ebr. 13, 7. Gedenket an

eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach." Die ganze Handlung beschloß nach Absingung der Collecte durch einen fremden Prediger, das Lied: O wie selig ꝛc. Die meisten Zuhörer blickten beim Weggehen noch mit thränenden Augen auf das Grab, welches nun ihren ehemahligen Lehrer, Freund, Tröster, Rathgeber und Vater verbarg.*) Alle, die Ihn gekannt und in genauen Umgange mit Ihm gestanden haben, werden es eingestehen, daß eine ungeheuchelte Gottesfurcht, ein brennender Eifer für die Ehre Jesu, und seine von ihm erkannte Religion, ein dienstfertiger, freundlicher und nachgebender Sinn, eine treue Sorgfalt für die Ihm anvertrauten Seelen, eine liebevolle Wohlthätigkeit gegen Jedermann, und eine gewissenhafte Thätigkeit in seinem großen Berufe, sein Eigenthum, und treu von ihm erfüllte Pflicht war. Von seiner wahrhaft väterlichen Gesinnung gegen mich bekenne ich auch freudig, daß ich es ihm allein zu verdanken habe, daß ich das christliche Lehramt praktisch verwalten konnte. Die innigste Verträglichkeit, die zwischen uns viel wärmer statt fand, als wohl sonst zwischen zwey Kollegen bestehn soll, ließ nie ein Mißverständniß zwischen uns obwalten. Da wir Beichtväter von einander waren; so ermunterten wir uns gegenseitig mit Offenheit, wenn wir abweichende Meynungen hegten. Zur Bestättigung dieser meiner Aussage darf ich die ganze theure Kirchfahrt zum Zeugen laut aufrufen. Aber nicht nur

*) Ich bemerke hier nur, daß Er allein in Neukirch 1005 Paar getraut, 4407 getauft, 3407 beerdiget; also gerade ein tausend weniger beerdiget hat.

als Mensch und Christ- und Religionslehrer, sondern auch als Gelehrter war er achtungswerth, besonders hatte er sich viele Kenntniß der morgenländischen Sprachen erworben, und in seinen Mussenstunden immer die Bibel sorgfältig gelesen und studirt. Davon zeugen nicht nur mehrere schriftlich hinterlassene Aufsätze, in denen er besonders manche erregte fremde Zweifel zu heben sucht, *) sondern auch seine im Druck erschienenen Schriften, welche er nach und nach herausgab, und so aufeinander folgen:

1) Der Prophet Jesaias nach dem Wort-Verstand betrachtet und mit Philologischen Anmerkungen erläutert. Leipzig und Görlitz, 1755 — 1759. (1 — 16. Abtheilung) 8.

2) Anrede an die Begnadigten Lehrer. Berlin, 1769. 8. (ohne seinen Namen).

3) Die Bücher der Heil. Schrift A. T. in eine harmonische Zeitordnung gebracht, und in den dunklen Stellen aus dem deutlichen Vortrage u. Zusammenhang des Grundtextes, wie auch mit einigen kurzen Anmerkungen erläutert. Frankfurt und Leipzig 1772 — 1778. 12 Theile 8. Hier hat er die biblischen Bücher ganz anders gestellt, als in den gewöhnlichen Bibelausgaben, beschreibend übersetzt und mit Anmerkungen begleitet,

*) Z. E. die mir von ihm verehrte Uebereinstimmung des Buches der Natur mit dem Buche der heiligen Schrift, und insonderheit mit dem ersten Kapitel des ersten Buch Mosis.

welche vornehmlich die Vereinigung verschieden-scheinender Aussagen der heiligen Schrift zum Zweck haben.

4) Evangelische Denksprüche auf das Jahr 1779. welche sowohl Sonntags, als auch an den Fest und Bußtagen der christlichen Gemeine zu Neukirch in den Amtspredigten vorgetragen worden; zum besten der Schuljugend in Druck gegeben von Johann Georg Pech. Budißin 1779. 8.

5) Evangelische Denksprüche in den Sonn und Festtagen vorgetragen, und zu einer erbaulichen Hausandacht gewidmet. L. 2 Theile. 1779. (798. Seiten) 4. (dieses Predigtbuch ist nunmehr zum drittenmal aufgelegt).

6) Predigten über die Sonn- und Festtags-Epistel, Leipzig. 1787. (952. S.) 4.

7) Biblische Wahrheiten von der Erkenntniß Gottes in dem Angesichte Jesu Christi unsers Herrn in einer kurzen Uebersicht dargestellt. Leip. 1793. (48. S. 8.)

Seine vor vielen Jahren in lateinischer Sprache abgefaßte Grabschrift, welche er mir zeigte, wurde im Jahr 1787. nach meinem Rathe von Ihm in folgende deutsche umgesetzt, welche sich nach seinem Tode gefunden hat:

Hier ruhen die Gebeine
eines zum Genuß und Dienst Jesu
erwählten
Gnadenkindes.
Sein Name auf Erden war
Carl Rudolph Reichel,
geb. 1718. den 29. April.
zum Predigtamt eingeweiht 1747. den 17. May.
mit einer ehelichen Gehülfin
Eleonoren Sophia, geb. Müllerin
und durch dieselbe
mit vier Söhnen und zwey Töchtern
beschenkt.
Ins Lehramt nach Hermsdorf 1747.
Nach Taubenheim 1752.
Und nach Neukirch 1754. hingestellt, und
zu seinem Herrn heimgeruffen
den 25. October 1794.

Muß mein Gebeine gleich verwesen,
So ist doch meine Seel genesen,
Drum steht auf meinem Grabestein,
Mein Freund ist mein,
Und ich bin sein.

Leichentext. Joh. 14, 3. Jesus spricht: Ich will euch zu mir nehmen, daß ihr seyd, wo ich bin.

Unser Leben und unser Ende sey wie das Seinige! So bleibe sein Andenken im Segen. —

Beylagen

zur Erläuterung verschiedener in meinen Lebenslaufe vorkommenden Nachrichten.

a) Die merkwürdige Geschichte von meinen Eltern und Vorfahren, nebst der wundersamen Gnadenführung meines seligen Vaters.

§. 1.

Der Stammvater unsers Geschlechts, Herr Michael Reichel, war ein evangelischer Prediger in Böhmen, und ist zu Anfang des dreyßigjährigen Krieges aus Böhmen vertrieben worden. Er hat sich nach Sachsen gewendet; und ein gewisser Herr von Kutschreuter hat sich seiner, als eines Exulanten, liebreich angenommen, und ihm Unterhalt verschafft: bis er in Belgern, einem meißnischen Städtchen ohnweit Torgau, ins Predigtamt berufen, und daselbst Pastor worden ist. Er hat aber in dem damaligen Kriegszeiten sehr viel Noth und Trübsal erfahren. Besonders haben die Schweden in Sachsen aus bittrer Rache (weil der Churfürst Johann George mit dem Kaiser, im Jahr 1635 Friede gemacht hatte) an desselben Unterthanen viel Grausamkeiten aus-

geübt; und das hat vorzüglich die sächsischen Prediger betroffen. Davon sind mir sonderlich zwey traurige, und zugleich überaus merkwürdige Umstände, von meinem seligen Vater erzählt worden.

Bey einem feindlichen Einfall der Schweden, der im Winter geschah, flüchteten alle Weiber aus Belgern mit ihren kleinen Kindern in einen Wald, um den Mißhandlungen und Grausamkeiten der Soldaten zu entgehen. Sie wurden aber von den Feinden aufgesucht; und damit das Geschrey und Weinen der armen Kinder sie nicht verrathen möchte, so blieb ihnen kein ander Mittel übrig, ihr Leben zu erretten, als daß sie den armen Kindern den Mund mit Schnee verstopften. Dadurch erlangten sie zwar so viel, daß sie im Walde verborgen blieben, und die Feinde den Ort ihres Aufenthalts nicht entdeckten, aber viel arme Kinder erstickten, und büßten ihr Leben ein.

Unter diesen Kindern, deren Mund mit Schnee zugestopft ward, war auch das einige Söhnlein des Predigers, Namens Valentin Reichel; Gott aber hielt die Hand über dieses arme Kind, daß es am Leben blieb. Und das ist mein Großvater, den Gott zu einem reichen Stammvater eines in etliche hundert Seelen ausgebreiteten Geschlechts gemacht hat. Seine Mutter hieß Anna Maria Reichelin, und liegt in Zehren begraben; ich habe ihren Leichenstein auf dem dasigen Kirchhofe selbst gesehn. Auch ist mir erzählt worden, daß sie Gott inbrünstig gebeten hat, er solle ihre Kinder und Kindeskinder keine solche Kriegsnoth, als sie betrof-

fen hätte, erleben lassen; und diese Bitte hat Gott erhört und erfüllet.

Bey einem abermaligen feindlichen Einfall, wo man insonderheit den Predigern nachtrachtete, hat mein nur gedachter Großgroßvater, Michael Reichel, sich dadurch zu retten gesucht, daß er sich als ein Bauerknecht verkleidete. Die feindlichen Soldaten haben ihn aber genöthigt, viele Scheffel Getraide von den Kornboden zu tragen, wodurch er sich an seiner Gesundheit Schaden gethan. Hernach hat er sich nach Meißen aufs Schloß retirirt; daselbst ist er gestorben, und begraben worden. Sein Epitaphium befindet sich in Meißen in der Schloßkirche, welches ich selbst gesehen und gelesen habe.

§. 2.

Mein Großvater, Herr Valentin Reichel, hat sich dem heiligen Predigtamte gewidmet; und ist zuerst Rector in dem Städtlein Lommatsch, hernach Diakonus, und zuletzt Pastor in Zehren gewesen, welches eine Stunde unter Meißen an der Elbe liegt. Sein Bildniß habe ich in der Kirche zu Zehren, und seinen Leichenstein auf dem dasigen Kirchhofe gesehn. Er hat dreymal geheirathet; aus der ersten Ehe hatte er kein Kind, aus der zweiten einen einigen Sohn, meines Vaters Stiefbruder, der ein Mechanicus ward, und in Berlin lebte; mir ist aber nicht bekannt, daß es Descendenten von ihm gäbe.

In seinem funfzigsten Jahre hat mein Großvater zum dritten Mal geheirathet, nemlich die Tochter Herrn Isaak Starkens, Collegä tertii an der Kreuzschule

in Dresden; welcher ein Sohn Herrn Jacob Daniel Starkens, Pastoris in Mitweida war. Meine Großmutter, Frau Anna Sophia Reichelin, habe ich persönlich gekannt, denn sie hielt sich als Wittwe, einige Zeit, bey meinem seligen Vater in Oberlödel auf. Sie war eine glückliche Mutter von zwölf lebendigen Kindern, davon sie achte großgezogen, und diese alle haben große und zahlreiche Geschlechter gestiftet. Mein Großvater ward sehr alt, und lebte so lange, bis er seine jüngste Tochter zum heiligen Abendmahle unterrichtet und angenommen hatte. In seiner Bibel hatte er, zu einem Unterricht für seine Nachkommenschaft, den Spruch geschrieben: Du sollst in ihrem Lande Nichts besitzen, und kein Theil unter ihnen haben; denn Ich bin dein Theil und dein Erbgut unter den Kindern Israel. 4. Mose 18, 20.

Meine Großmutter lebte, nach dem Absterben meines Großvaters, noch viele Jahre, und ward etliche und achtzig Jahr alt. Anfänglich hielt sie sich bald bey ihren Söhnen, bald bey ihren Schwiegersöhnen auf; zuletzt in ihrem höchsten Alter wohnte sie mit ihrer ältesten Tochter, der Frau M. Fehrin, welche auch Wittwe war in Zehren in einem eignen Hause, und hat ihre letzten Tage, wie ich oft gehört habe, mit Danken und Beten für ihre vielen Kinder, Kindskinder und Urenkel zugebracht. Als sie selig entschlief; so erstreckte sich die Anzahl ihrer Kinder, Kindskinder und Urenkel in allen auf hundert und drey und zwanzig Seelen, die alle von ihr entsprossen waren.

§. 3.

Einer von ihren Schwiegersöhnen, Herr M. Paul Otto Ziesler, hat besonders merkwürdige Schicksale gehabt. Er war zuerst Substitut bey meinem Großvater in Zehren, und ein treuer Anhänger des seligen Oberhofpredigers, D. Philipp Jakob Speners in Dresden; ward aber, in den damaligen pietistischen Streitigkeiten, unverschuldeter Weise, von seinem Amte abgesetzt, und wendete sich mit seiner Frau und Kindern nach Halle, wo er sich einige Zeit sehr kümmerlich durchbrachte; bis er endlich nach Altbrandenburg wieder in ein Predigtamt befördert wurde, und daselbst zuletzt als Pastorprimarius selig entschlafen ist. Mit seinem Sohne, der Conrector in der saldrischen Schule in Altbrandenburg war, ward ich in meinen akademischen Jahren persönlich bekannt, und durch sein Beyspiel zum Trachten nach dem Reiche Gottes, und zum wahren Christenthume sehr aufgemuntert.

§. 4.

Mein seliger Vater, Herr Jakob Daniel Reichel war 1681. den 11. November in Zehren geboren. Im Jahr 1683. da er noch nicht zwey Jahr alt war, stand Deutschland in der größten Gefahr; weil der türkische Kaiser mit einem ungeheuern Kriegsheere die Stadt Wien belagerte, und das ganze deutsche Reich zu erobern trachtete. Da wurde in ganz Sachsen die Verordnung gemacht, daß die Kinder alle Tage, auf Anweisung ihrer Eltern, eine Betstunde halten, und Gott auf ihren Knien um Erhaltung der christlichen Religion, und um

Abwendung dieser großen Gefahr bitten sollten. Da nun der Churfürst von Sachsen, nebst dem Churfürsten von Bayern, und andern Hülfsvölkern, den 2. September 1683. die Stadt Wien von der Belagerung befreyeten, die Türken zurückschlugen, und nach und nach aus ganz Ungern heraustrieben: so hat man hernach, wie mir mein seliger Vater oft erzählte, lange Zeit in Sachsen davon geredt, was das Gebet der unschuldigen Kinder vermag; und hat den Sieg des Churfürsten, und die Abtreibung der Feinde vom deutschen Reiche, als eine Erhörung ihres Gebets angesehn.

§. 5.

In der Fürstenschule zu **Meißen** hat mein seliger Vater den Herrn M. **Schröber**, welcher damals Conrector in Meißen, und hernach Rector in Schulpforte war, zu seinem Lehrer gehabt; und diesem lieben Manne dankte er die Anweisung zum wahren Christenthume, und sagte oft, daß durch desselben treuen Unterricht der Grund zu einer lebendigen Erkenntniß Jesu in seinem Herzen sey gelegt worden. Von Meißen ging mein Vater, nach dem seligen Absterben meines Großvaters, nach Leipzig auf die Akademie; allwo ein Herzensfreund von M. **Schröbern**, nemlich M. August Gottlob **Pfeifer**, theologische Collegia las. Aber er ward, bey den damaligen pietistischen Streitigkeiten, in Dresden verklagt; als ob er von der reinen und lautern evangelischen Lehre abwiche. Da ward er nach Dresden gefordert, und nicht nur unschuldig befunden; sondern auch, weil man an ihm einen gründlichen Theologen fand, zum Pro-

fessor der Theologie in Leipzig gemacht, und hat viel treue und rechtschaffene Prediger durch seinen Unterricht gebildet. Mein seliger Vater hatte an ihm nicht nur einen göttlichen und liebenswürdigen Lehrer, sondern auch einen zweiten Vater, zu dem er sich bey seiner Armuth wendete, und von ihm mit einer recht väterlichen Liebe unterstützt und versorgt wurde.

§. 6.

Als Sachsen zu Anfang dieses Jahrhunderts von dem Könige in Schweden, Carl den Zwölften, überschwemmt wurde; so ging mein Vater, nebst andern leipziger Studenten, einige Zeit nach Halle. Hernach kam er wieder nach Leipzig zurück, und stand etliche Jahre bey einem Kaufmann in Condition. Drauf ward er von dem lieben Professor Pfeifer nach Dahme bey Jüterbock empfolen, allwo er einen Ruf ins Predigtamt bekam, und auch schon die Probepredigt hielt. Aber eben da er auf der Kanzel stand, ward der Collator, der ihn berufen hatte, vom Schlage gerührt, und todt aus der Kirche getragen. Dadurch ging die Vocation zurücke; und mein Vater mußte mit leeren Händen wieder nach Leipzig zurückkehren, und nahm seine Zuflucht abermal zu dem lieben Professor Pfeifer. Dieser empfal ihn nach Püchau bey Wurzen zu einem alten Prediger, der ihn zu seinem Unterstützer annahm, und etliche Jahre bey sich im Hause hatte. Da nun mein Vater, nach dessen Absterben, abermals nicht wußte, wo er sich hinwenden sollte; so erbarmte sich der Herr Graf von Bünau in Püchau über ihn, und nahm ihn in sein Haus, zur Infor-

mation seiner noch kleinen Kinder, in der Absicht, ihn so bald als möglich, ins Predigtamt zu befördern. Zu dem Ende empfahl er ihn an den Herrn Hausmarschall von Stangen in Altenburg, welcher ihn 1716. zum Pastorat nach Oberlödel berief. Dieß ist die wundersame Führung meines Vaters, welche er mir, zu meiner eignen Belehrung, öfters erzählt hat; zu einem bleibenden Segen meines Herzens.

§. 7.

Nun komme ich auf meine Vorfahren von mütterlicher Seite, von denen ich ebenfalls viel merkwürdiges zu erzählen habe. Meine selige Mutter, Frau Sophia Elisabeth Reichelin, geborne Gräfin, war 1691. den 17. Merz in Weltewitz bey Eulenburg geboren. Sie war die mittelste Tochter Herrn M. Johann Rudolph Gräfens, Pfarrers der Probstey Weltewitz; und ihre Mutter, Frau Anna Sophia Gräfin, war eine geborne Rinkartin, eine Enkelin des berühmten Herrn M. Martin Rinkarts, welcher Archidiakonus in Eulenburg, und nicht nur zu seiner Zeit ein gesegneter und beliebter Prediger war, sondern auch unter die geistlichen Liederdichter gehörte. Er hat das Hohelied Salomonis in deutsche Verse übersetzt, und ich habe diese Uebersetzung in meinen Knabenjahren selbst gelesen. Auch hat er viele schöne Kirchenlieder gemacht, insonderheit das allgemein bekannte Lied: Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen; ingleichen das Lied: Ach Vater, unser Gott, über die sieben Bitten des

Vaterunsers, wie auch das Sterbelied: Lasset Klag' und Trauren fahren, ich fahr' auf zu Gottes Stul.

§. 8.

Sein Sohn, Herr M. Samuel Rinkart, der Vater meiner lieben Großmutter, war Pfarrer der Probstey Weltewitz. Er hat wunderbare Schicksale, und sehr viel Leiden von bösen und widerwärtigen Kirchkindern erfahren. Denn als ihm von einem gottlosen Menschen, der sich für blind ausgab, und auf einem Schubkarren herumführen ließ, seine Pfarrwohnung angezündet, und abgebrannt wurde; so nahmen seine bösen Kirchkinder davon Gelegenheit, sich wider ihn zu empören. Sie gingen in ihrer Bosheit so weit, daß sie die Pfarrgebäude, so bald sie wieder aufgebaut waren, von neuen anzündeten, und das thaten sie einmal übers andre; und gaben dabey dem Pfarrer Schuld, daß ein Brand nach dem andern in seiner Wohnung entstünde, und drangen darauf, daß er von seinem Amte sollte abgesetzt werden. Er mußte sich in dieser Trübsal bis nach Wurzen zurückziehen; und von da aus reiste er alle Sonnabende nach Weltewitz, wo er in einem einzigen Bauerhause heimlich aufgenommen wurde, und übernachtete. Drauf hielt er früh seine Sonntagspredigt, wiewohl sehr wenig Leute in die Kirche kamen; und dann kehrte er wieder zurück nach Wurzen. Dadurch, daß er alle Sonntage predigte, und sein Amt nicht niederlegte gewann er so viel, daß er nicht konnte abgesetzt werden; bis endlich Gott die Bosheit seiner Verfolger, und seine Unschuld an den Tag brachte. Diese traurige Geschichte findet man ausführlich in M.

Simons, Pfarrers in Limehne, eulenburgischer Chronik beschrieben. In diesen Drangsalen ist meine Großmutter geboren worden; und ich habe die herzrührende Erzehlung davon mehrmalen von ihr selbst gehört. Gott aber gab ihr die Gnade, daß sie an diesem Orte, wo ihr lieber Vater so viel Noth und Verfolgung ausgestanden hatte, bis an ihr seliges Ende desto mehr göttliche Wohlthaten genoß; indem sie seines Nachfolgers Ehegattin, und eine glückliche Stammmutter eines weit ausgebreiteten Geschlechts wurde. Von ihren elf Kindern hat sie zwey Söhne und fünf Töchter großgezogen.

§. 9.

Mein Großvater, M. Johann Rudolph Gräfe, war der Sohn Herrn Friedrich Gräfens, Pfarrers in Lausa bey Dresden. Und auch dieser mein Großvater ist ein ganz sonderbares Beyspiel der göttlichen Vorsorge. Er war, wie ich aus der Aufschrift seines Leichensteins, der auf dem Kirchhofe in Lausa steht, ersehen habe, 1626. zu Wieha in Thüringen geboren. In den dreyßigjährigen Kriege, wie mir meine Großmutter erzählt hat, haben ihn die Kriegsvölker, als einen Knaben mit fortgenommen, und nach Sachsen gebracht; Gott aber hat hier, in der Fremde, barmherzige Wohlthäter erweckt, die sich seiner, als Eltern angenommen, und ihn haben erziehen und studiren lassen. Und so ist aus ihm ein Arbeiter in dem Weinberge Jesu, und ein Stammvater eines gesegneten Geschlechts worden. Im Jahr 1688. den 23. Merz ist er verstorben. Sein Leichentext war:

In der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden. Joh. 14, 33.

Dieses sind also die vielen wundersamen Exempel in der Geschichte meiner Stammeltern und Vorfahren, die zur Bildung meines Herzens, und zur Erkenntniß der göttlichen Wunderwege nicht wenig beygetragen haben.

Zweite Beylage.

b) Von dem vortreflichen Unterricht des seeligen Diaconi Herrn M. Weidners in Schulpforte.

§. 1.

Nächst meinem seligen Vater, der mich von Kind auf in der reinen und lautern Lehre des Evangelii erzogen, mir alle Hauptsprüche der heiligen Schrift ins Herz gepflanzt, mich zu einem demüthigen, und gläubigen Genuß des heiligen Abendmahls treulich angewiesen, und mich vor allem unvernünftigen Gottesdienst, wo man sich blos mit dem Munde zu Christo nahet, aber mit dem Herzen ferne von ihm bleibt, angelegentlich gewarnet hat: habe ich dem seligen Diakonus Weidner in Schulpforte, als den ersten Lehrer, der mich aus meines Vaters Händen empfieng, überaus viel zu danken. Er war das gesegnete Werkzeug des heiligen Geistes, durch welches mir der liebe Heiland die Augen aufthat, und mir zeigte, daß ich mich von der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans, der sein Werk in den Kindern des Unglaubens hat, zu

Gott bekehren müße, wenn ich ein Kind Gottes, und Erbe des ewigen Lebens werden wollte. Ich habe auch durch seine Predigten, und durch seinen Unterricht in der Schule, viel aufgeklärte und helle Einsichten in die evangelischen Wahrheiten, und in das Geheimniß des Reiches Gottes bekommen; die mir in den folgenden Zeiten den herrlichsten Dienst gethan, und verhütet haben, daß das Blendwerk der verführerischen Irrlehren, und die falschberühmte Kunst der Weltweisen, mich nicht mit hingerissen hat: Ob ich gleich, bey meinem unermüdeten Forschen nach der Wahrheit, und bey dem anfänglichen Mangel einer gründlichen Selbsterkenntniß, in meinen jüngern Jahren in größter Gefahr gewesen bin, durch die vernünftelnden Reden der Welt betrogen zu werden. Doch auch die scheinbarsten Schriften, darinne die Vernunft aufs höchste erhoben wird, gaben meinem Herzen keine Beruhigung, sobald ich sahe, daß sie die Lehre des Christenthums umzustoßen suchten; und daß der Grund alles Trostes und aller Seligkeit, nemlich der Glaube an den im Fleisch geoffenbarten Gott, darinne beyseite gesetzt war. Ich wußte mit völliger überzeugung, daß in keinem andern Heil, und kein andrer Name den Menschen gegeben ist, darinn wir sollen selig werden; als allein der Name unsers Herrn Jesu, des eingebornen Sohnes Gottes, der uns zu Liebe Mensch worden ist, und uns mit seinem Tode und Blute erlöset, und zu seinem Eigenthume erkauft hat. Daher blieb mir bey allen Büchern, in welchen der Erlösungstod Jesu nicht zum Grunde der Lehre gelegt wird, die Belehrung Christi ins Herz eingedrückt: „Lasset sie fahren, sie sind blind, und blinde

Wegweiser, wer sich von ihnen leiten läßt, der fällt in die Grube. Sie sind die Weisen und Klugen, denen Gott, um ihres stolzen Dünkels willen, das Geheimniß der himmlischen Weisheit verborgen hat; sie kennen Gott den Vater, und Gott den Sohn nicht. Sie verleugnen den Herrn, der uns erkauft hat, und werden über sich selbst, und über Alle, die ihrer verderblichen Lehre nachfolgen, ein schnell Verdammniß führen. 2. Petr. 2, 1. 2.

§. 2.

Ich will also eine deutliche Beschreibung geben, sowohl von den herzdurchdringenden Predigten meines lieben und mir unvergeßlichen Schullehrers, als auch von dem vortreflichen Unterricht, den er uns in der Schule gab. Seine Predigten waren voll evangelischer Einfalt, und durchaus ungekünstelt, daher sie auch von vielen verachtet wurden. Wenn er auf die Kanzel kam, so that er zuerst ein herzliches und herzangreifendes Gebet zu dem Herrn Jesu, welches er mit dem Gebet des Vaterunsers beschloß. Drauf laß er die Sonntags- oder Festtags-Epistel; denn er hielt als Diakonus die Nachmittagspredigten. Hernach sagte er, ohne einen weitern Eingang zu machen: Wir wollen uns prüfen, ob wir das, was in unserer heutigen Epistel uns vorgetragen wird, verstehen; und zweitens, ob wir es auch in unsern Herzen erlangt, und erfahren haben? Da erklärte er allemal im ersten Theile den richtigen Verstand des Textes, und im zweiten Theile kamen die praktischen Ermahnungen fürs Herz, nebst einer Anweisung, wie man zur

Erlangung der uns vorgelegten Gnade Gottes kommen, und darinn bleiben solle. So waren alle seine Predigten, in welchen ich eine unschätzbare Weide für mein Herz fand; obgleich seine Lehrmethode nach den Regeln der Homiletik nicht eingerichtet war, und also mehr getadelt, als gebilligt wurde. Weil er aber schon ein alter Mann war, so ließ man ihn bey seiner schon einmal angenommenen Weise; suchte aber dennoch, unter der Hand, die jungen Leute mit Vorurtheilen gegen ihn einzunehmen. Er wurde zwar nicht öffentlich bestritten und verworfen; war aber doch ein geringgeachteter Mann, und diejenigen, die ihn vorzüglich lieb hatten, und seinen Ermahnungen folgten, kamen gar bald bey den Andern in übeln Credit, und in mancherley Schmach und Leiden.

§. 3.

In der Schule war allemal seine erste Lehrstunde dem Unterricht im Cristenthume gewidmet. Zuvörderst ward ein Kapitel aus der Bibel gelesen, und er hatte kleine Büchlein drucken lassen, in welchen bey jedem Kapitel, aus den Episteln Pauli, die in allen Verseln liegenden Glaubenslehren und Lebens-Regeln kürzlich angezeigt waren, und hernach von ihm noch mehr erklärt und erläutert wurden. Darauf folgte der Unterricht in der systematischen Theologie, welchen er selbst, nach der in den gewöhnlichen Compendiis eingeführten Ordnung, in teutscher Sprache abgefaßt hatte, da ging er einen Artikel nach dem andern durch, ließ die dabey angeführten Beweissprüche in der Bibel aufschlagen, und erklärte sie. Bei dem Artikel von Christo blieb er allemal am längsten stehn und brachte gemeiniglich über ein halbes Jahr damit zu; die übrigen aber

ging er kürzer durch, so daß er in einem Jahre mit allen Artikeln der Theologie fertig ward. Auch hatte er in der Griechischen Sprache vorzüglich eine gute Lehrmethode; so daß er uns Schülern die griechische Grammatik recht gründlich und artig beyzubringen wußte: Daher wir durch seinen Unterricht das neue Testament in der Grundsprache fertig konnten lesen, und verstehen lernen. Auch die lateinischen Schriftsteller, die er mit uns durchging, wußte er faßlich und mit Nutzen zu erklären, und uns eine Liebe zur lateinischen Sprache, und den Schönheiten ihres Ausdrucks einzuflößen.

§. 4.

Das angenehmste in seinen Lehrstunden, sonderlich in der theologischen, waren die lieblichen Nachrichten von dem Reiche Jesu, darinnen er gleichsam lebte, und die er uns Schülern mittheilte; davon ich ein paar Beyspiele anführen will. Er kam einmal, bey dem dritten Kapitel der Offenbarung Johannis auf die verschiedenen nach einander folgenden Perioden der Kirche Christi zu reden. Da sagte er: Gegenwärtig trift an unserer evangelischen Kirche das Wort unsers Heilands ein, wenn er von Sarden spricht; Du hast den Namen, daß du lebest, aber du bist todt. Denn man ist leider! von der reinen evangelischen Lehre, die wir durch den Dienst des seligen Doctor Luthers empfangen haben, gar sehr abgewichen, und das ungöttliche Wesen und unchristliche Leben nimmt immer mehr überhand. Es sind gar wenig in unserer evangelischen Kirche, die nicht ihre Kleider mit dem Unflathe der Welt besudelt haben. Aber, sagte er, viele rechtschaffne

und treue Knechte Jesu haben schon seit funfzig Jahren gehoft und festiglich geglaubt, daß eine neue und weit schönere Periode in der Kirche Jesu kommen wird, nemlich die philadelphische Kirchenzeit; und diese Hofnung habe ich auch. Da erzählte er uns die vielen Bemühungen, die von D. Speners Zeiten in den evangelischen Ländern von sehr vielen treuen Arbeitern in den Weinberge Jesu wären gemacht worden; und die man als eine Vorarbeit des heiligen Geistes auf diese philadelphische Kirchenzeit anzusehen hätte, und beschloß mit den Worten: Wenn ichs auch nicht erlebe, so hoffe ich doch, ihr lieben Kinder, daß ihr es erleben werdet. Aber, setzte er hinzu: Merket wohl drauf, Ecclesia Christi est ambulatoria, das Gnadenreich Christi durchwandert die Länder der Erde; und man weiß im Voraus nicht, in welchem Lande es in seiner neuen und schönern Gestalt zum Vorschein kommen wird. Darum gebt wohl Acht auf die Zeichen dieser Zeit, in welcher ihr lebt, damit ihr euch allemahl, bey einer neuen Erscheinung des Gnadenreichen Jesu, an dasselbe mit anschließen könnt. Und dann erklärte er uns, aus den Worten Jesu, den eigentlichen Charakter, wodurch die philadelphische Kirchenzeit sich auszeichnen würde.

§. 5.

Ein andermal, da er den biblischen Katechismum des Graf Zinzendorfs, und zugleich eine schriftliche Nachricht von Herrnhut bekommen hatte, welches die aus Mähren ausgegangene und von dem Graf Zinzendorf aufgenommene Nachkommen der alten böhmischen Brüder erbauet

hätten: So war er außerordentlich darüber erfreut, und erzählte uns, daß diese neue Gemeine in Herrnhut ihre ehemalige Kirchenverfassung, und Einrichtungen, nach dem Vorbilde der ersten apostolischen Gemeinen beyzubehalten suche; übrigens aber der reinen evangelischen Lehre ergeben sey, und um dessentwillen wären sie aus den katholischen Ländern ausgegangen. Drauf fragte er die Schüler, welche alle theils aus Thüringen, theils aus Sachsen waren: Ist Niemand unter euch, dessen Heimath nahe an der Oberlausitz liegt? Da fand sich ein Schulknabe, Namens Weber, der aus Steinigtwollmsdorf war. Er fragte ihn: Hast du niemals etwas von Herrnhut gehört? O ja, sagte der Knabe, es gehn dann und wann Leute durch unser Dorf, die dieses Glaubens sind. Ey, sagte er, sind denn die Leute in eurem Dorfe nicht evangelisches Glaubens? Warum sehen sie dann die Leute aus Herrnhut an, als wenn sie eines andern Glaubens wären? Und dann fing er an, uns alle zu unterrichten, und sagte: Da seht ihrs, wenn sich Jemand zu dem Herrn Jesu bekehrt, und ein wahrer Christe werden will, so wird er von den andern verworfen, als ob er nicht mehr evangelisches Glaubens wäre. Lieben Kinder, sagte er, ich habe mich genau erkundigt, und weiß, daß die Gemeine in Herrnhut die reine evangelische Lehre hat, und daß sie als Kinder Gottes darnach leben wollen.

Dieß war die allererste Nachricht von Herrnhut, die ich aus dem Munde meines geliebtesten Lehrers bekam; und die mir nach der Zeit bey den heftigen Streitigkeiten, welche sich gegen Herrnhut erhoben, gar sehr zu statten kommen ist. Denn alle Wahrheiten, die dem Herzen

in frühester Jugend beygebracht werden, bleiben uns unvergeßlich eingeprägt: Obgleich der Glaube, oder die Ueberzeugung durch mancherley Anfechtung, durch Widersprüche und Leiden erst recht geläutert und befestiget werden muß, wie das Gold durchs Feuer geläutert wird. (1. Petr. 1, 6. 7.)

Dritte Beylage.

c) Wie sehr diejenigen Fürstenschüler, die den herzlichen Ermahnungen unsers lieben Lehrers Gehör gaben, und sich zu Christo bekehren wollten, von den Andern gemißhandelt wurden.

§. 1.

Der Ausspruch Pauli: Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müßen Verfolgung leiden, traf auf eine vorzügliche Weise in unserer Fürstenschule ein. Wir anderthalb hundert Schüler wohnten in einem Hause beysammen, welches vormals ein Mönchskloster gewesen war; auf jeder Stube, die man eine Celle nennte, wohnten zwey, auch auf einigen drey, nemlich einer von den Primanern und obersten Secundanern, und dann einer von den untersten Secundanern, und Tertianern. Jener war also der Stubenpräceptor, der seinen Untergebnen unterrichtete, und die Aufsicht über ihn hatte. Weil ich nun, in den ersten Jahren, einen treuen, gutgesinnten und fleißigen Lehrer an meinem Vorgesetzten hatte; so war dieses mein großer Nutzen, und ich konnte unter

seiner Aufsicht ungestört in meinem Christenthume nach der Anweisung meines Beichtvaters handeln, mich mit kindlichem Gebet an meinen Heiland halten, und mit Vergnügen mein Studiren fortsetzen; und durfte weiter nichts thun, als mich in den sündlichen Gang der fleischlichgesinnten und bösen Mitschüler nicht einlassen, und keine Gemeinschaft mit ihnen haben. Hintennach habe ich erkannt, und erkenne es noch immer, daß ich unter einer ganz besondern Bewahrung Gottes gestanden habe; denn ich würde sonst nicht so unangefochten geblieben, und durch gekommen seyn. Ich ward zwar verlacht, und verspottet, wie es unter jungen Leuten herzugehen pflegt, wenn sie sehn, daß einer unter ihnen andächtiger und fleißiger seyn will, als sie sind; aber sie ließen mich doch in Ruhe. Indessen befand ich mich doch unter ihnen in einer gar übeln Lage. Denn so bald sie merkten, daß einer von ihren Mitschülern die immer wiederholten Ermahnungen des lieben M. Weidners zu Herzen nahm, und sich ernstlich bestrebte, ein wahrer Christ zu werden; so erregte das bey den Andern, die nicht so gesinnt waren, alsobald eine scharfe Aufmerksamkeit; und sie fingen an, ihn auf alle Weise zu mißhandeln, und zu quälen. Das übelste war, daß man ihnen nicht ausweichen konnte, weil wir so nahe beysammen wohnten; und selbst die Schullehrer konnten einen nicht genugsam schützen, ja man mußte sich sehr in Acht nehmen, daß man es ihnen nicht klagte, denn dadurch ward es noch zehnmal ärger.

§. 2.

Ich will davon ein trauriges Beyspiel erzählen, wel-

ches einen recht schädlichen Einfluß auf mich gehabt, und mich in dem kindlichen Gnadengange, darinnen ich in meinen ersten Schuljahren stand, gar sehr gestört, und endlich ganz daraus verrückt hat. Ein Fürstenschüler aus Annaberg, Namens Scheureck, war ernstlich um sein Seelenheil bekümmert; und fing an, in seiner Celle öfters auf den Knien zu beten, und Jesum um seine Gnade anzurufen. Wenn der Herr M. Weidner bey dem Morgengebete war, welches auf dem Speisesaale von der gesamten Schule gehalten, und öffentlich von einem Schüler vorgelesen wurde: so pflegte er die Augen zuzuschließen, um mit ungestörter Andacht sein Herz vor Gott auszuschütten. Er sahe also nicht, was für Muthwillen von leichtsinnigen Schülern unter dem Morgengebete getrieben ward. Und wenn er einmal aufsahe, in dem Saale hin und herging, und auf die gesammten Schüler seine Augen richtete; so waren sie zwar wieder stille, aber hinter seinen Rücken ward der Muthwille fortgetrieben. Dieser Scheureck aber, der solchen Muthwillen nicht mit ansehen konnte, gab sein Mißfallen nicht mit Worten, sondern dadurch zu erkennen; daß er ebenfalls, nach dem Beyspiele seines Lehrers, herzlich und andächtig betete. Da sahen dann die andern alle auf ihn; und nun fingen die leichtsinnigen und bösen Schüler an, ihn zu mißhandeln.

§. 3.

Da sagte einer zu dem andern, Scheureck will närrisch werden, M. Weidner hat ihn närrisch gemacht; und es gab einige böse Buben, die es mit allem

Fleiß darauf antrugen, ihn so zu plagen und zu quälen, zu schlagen und zu mißhandeln, daß er nicht mehr wußte, was er thun sollte. Da fanden sich dann andre, die zu den Lehrern gingen, und ihnen vorstellten, ob es nicht am Beßten wäre, den armen Scheureck, der in eine Verwirrung gerathen wäre, auf die Krankenstube zu thun. Das ward bewilliget, ohne Zweifel in guter Absicht, weil es das beste Mittel war, ihn den Mißhandlungen zu entreißen, und dem Tumulte und Lärmen, der seinetwegen entstanden war, ein Ende zu machen. Auch wurde nach Annaberg an seinen Vormund geschrieben, denn sein Vater war nicht mehr am Leben, daß er kommen, und ihn nach Hause holen sollte. Das geschah auch, und ich selbst war froh darüber, weil ich ihn lieb hatte, daß er auf diese Weise sein großes Leiden, mit dem man ihn täglich quälte, los ward. Er kam also zurück nach Annaberg, und ich hörte weiter nichts von ihm; bis er endlich nach vielen Jahren mir selbst erzählt hat, wie ernstlich man es in Annaberg darauf angetragen hat, ihn ganz von dem wahren Christenthume, wozu ihn das Evangelium erweckt hatte, abzuführen, und in den sündlichen Weltgang einzuflechten. Drauf that man ihn nach Leipzig auf die Akademie; und als ich im Jahr 1737. nach Leipzig kam, so erkundigte ich mich gleich nach ihm, und hörte, daß er den eiteln Wandel, darinne alle Weltmenschen leben, ebenfalls angenommen hätte. Sie sagten zu mir: die Narrheit, darein er ehemals gerieth, ist völlig weg, er geht in alle Gesellschaften, und macht alles mit, wie Andere; man spürt gar Nichts mehr davon, daß er ein Kind Gottes, und ein heiliger und from-

mer Mensch werden wolle. Das schmerzte und betrübte mich sehr; denn ich war gewiß überzeugt, daß er gründlich von Gott erweckt, und auf dem Wege der Wahrheit gewesen war. Ich war so betrübt über ihn, daß ich ihn nicht einmal zu sehen verlangte, und in Leipzig keine Bekanntschaft mit ihm machte.

§. 3.

Aber nun stelle man sich vor, mit was für einem großen und ganz unverhoften Vergnügen ich überrascht ward, da ich meinen Sohn, den ich im Jahr 1755. nach Großhennersdorf in das Pädagogium der Brüdergemeine gethan hatte, einmal besuchte; und meinen lieben Scheureck in diesem Pädagogio unter den dasigen Stubenpräceptoribus antraf. Wir erkannten einander sogleich; ich sagte ihm, daß ich schon seit zwanzig Jahren über ihn äußerst betrübt und verlegen gewesen wäre: denn ich hätte das traurige Schicksal, welches ihn in Schulpforte begegnet wäre, gar nicht mehr aus meinem Gemüthe bringen können. In Leipzig hätte ich zwar meine Bekanntschaft und Freundschaft mit ihm erneuern wollen; weil mir aber alle, bey denen ich mich nach ihm erkundigt, einmüthig erzählt hätten, daß er ein ganzer Weltmensch worden wäre: so hätte mich das von meinem Vorhaben abgeschreckt. Itzt aber wäre ich vor Freuden ganz außer mir, daß ich ihn hier unter den Brüdern fände. Weil aber die Zeit damals zu kurz war, daß wir nicht ganz ausreden konnten; so bat ich ihn, er sollte zu mir nach Neukirch kommen, und mir erzählen, wie ihn der liebe Heiland aus dem Verderben geleitet, und zu seinem Volke

gebracht hätte. Das that er auch, und erzählte mir, wie übel es ihm in Annaberg gegangen wäre, und wie er von seinem Vormunde so hart wäre behandelt worden, daß er sich hätte gezwungen gesehen, den sündlichen Weltgang mitzumachen. Aber dabey habe er viel Gewissensangst ausgestanden; denn der liebe Heiland sey immer wieder an sein Herz kommen, und er habe die Anforderung zu einer wahren Bekehrung nie unterdrücken können. In Leipzig habe er, wegen seiner Landsleute, die genau auf sein Betragen Achtung gegeben, sich nicht dürfen wittern lassen, daß sein Sinn auf Jesum, und auf das wahre Christenthum ginge; weil sie es sogleich seinem Vormunde würden gemeldet, und ihn in neue Noth gebracht haben. Endlich aber, da er mündig worden wäre, habe ers nicht länger ausstehn können; sondern wäre stillschweigends von Annaberg weggegangen, und hätte die Gemeine in Herrnhut, nach der vom seligen M. Weidner davon gegebnen Anweisung, aufgesucht. Da er aber zu den Brüdern kommen wäre, und ihnen sein trauriges Schicksal erzählt hätte; so hätten sie ihn auf das liebreichste aufgenommen. Und so sey er zu Jesu kommen, und habe in Ihm die Ruhe seiner Seele gefunden; und nun habe er auch die Gnade, Ihm zu dienen, und die ihm anbefohlnen Knaben zu unterrichten.

§. 4.

Es war für mich recht was Köstliches, daß ich diesen lieben Schulfreund, wenig Jahre vor seinem seligen Heimgange, wieder fand, und seinen wunderbaren aber von Gott so herrlich hinausgeführten Gnadengang ganz

kennen lernte. Die harten Mißhandlungen, die ihm sowohl auf der Schule, als auch hernach wiederfahren sind, hatten zwar seine Gesundheit nicht wenig geschwächt, und ihm an Seel und Leib Schaden gethan; aber der liebe Heiland hat doch von ihm die Hand nicht abgezogen, und ihm endlich bey seinem Volke zum Genuß aller seiner Gnadenschätze gebracht. Sein Beyspiel machte einen desto tiefern Eindruck in mein Herz, je mehr ich damals, als das klägliche Schauspiel in Schulpforte mit ihm gespielt wurde, aus Furcht, daß mir es auch so gehen würde, wie es ihm ging, Schaden an meiner Seele gelitten habe. Ich bekenne aufrichtig, daß meine Furcht sündlich und strafwürdig war; ich bin auch dafür gar sehr gezüchtigt worden, und habe meine an dem lieben Heilande begangne Untreue vielmals bereuet, und mit schmerzlichen Thränen beweint: aber Gottlob! ich habe auch darüber völlige Vergebung bey Ihm gefunden. Auch hoffe ich, daß alle billigdenkende Menschen über mein ins Stocken gerathenes Christenthum sich so sehr nicht wundern werden; wenn sie bedenken, daß ich ein im Guten noch nicht bevestigter Jüngling, und gerade in den Jahren war, wo das in Seel und Leib liegende Verderben unserer menschlichen Natur sich am Meisten entwickelt.

§. 5.

Da nehmlich der nur gedachte Scheureck nach Annaberg abgeholt war; so kam mirs vor, als ob man mich mehr als vorher ins Auge faßte, ob ich auch ein Pietist werden wollte, wie man es damals nennte: und das war so ein verhaßter Name unter den Fürstenschülern, daß

einem dabey ein Schauer überlief. Auch ward ich einmal von meinem Tischinspector hart darüber geschlagen, daß ich Bayli praxin pietatis mit zu Tische genommen hatte, und darinne las. Denn es war gewöhnlich, daß wir Schüler, wenn wir zu Tische gingen, ein Buch mitnahmen, und nach der Mahlzeit darinne lasen, entweder einen alten lateinischen Schriftsteller, oder ein erbauliches Geschichtsbuch; und der Tischinspector mußte an jedem Tische nachsehen, was die Schulknaben für Bücher hatten, und hatte Macht, diejenigen zu bestrafen, bey denen er unnütze, oder schädliche Bücher fand.

In diesem Gedränge verlor ich meinen kindlichen Umgang mit dem lieben Heilande; und ob ich gleich anfangs sehr kräftige Bestrafungen darüber in meinem Herzen fühlte, so war ich doch zu schwach, mich im Gnadenstande zu erhalten. Gott hielt zwar die Hand über mich, daß ich nicht in grobe Sünden, und offenbare Werke des Fleisches hinein gerleth; indessen beging ich doch, leider! die Untreue, daß ich mich der Welt, sonderlich in den Dingen, die man für unsträflich hielt, gleich zu stellen suchte. Es bekam mir aber sehr übel. Denn die bösen Menschen, so bald sie merkten, daß mein Eifer im Christenthume erkaltete, und nachließ, fingen nun erst recht an, mich zu mißhandeln, und ihren Muthwillen an mir auszuüben. Da hatte ich alle Tage neue Kränkung und neues Leiden; und wenn ich mich zur Wehre setzen wollte, so wurden dadurch meiner Widersacher nur desto mehr, und ich kam immer tiefer in die Noth hinein. Das verbitterte mir mein ganzes Leben, aller Muth und alle Lust zum Studiren verging mir; meine Gesundheit

litt auch sehr großen Schaden, mein Herz aber gerieth immer tiefer in die Finsterniß. Ich habe über fünf Jahr den Mangel der Seelenruhe, und des kindlichen Umgangs mit Jesu, auf das schmerzlichste empfinden müssen. Und ob mirs gleich, nachdem meine Gesundheit wieder hergestellt war, und ich nach Leipzig auf die Akademie kam, auf meine vorige Leidenszeit, dem Leibe nach wieder recht wohl ging, und Gott mich mit vielen Wohlthaten überhäufte; so behielt ich dennoch ein geängstetes Herz, und eine immerwährende Unruhe des Gewissens. Es ward mir immer unerträglicher, daß ich die seligmachende Erkenntniß meines himmlischen Wohlthäters, und den gnadenreichen Umgang mit ihm nicht wieder finden konnte. Hintennach habe ichs genugsam erkannt, daß ich dieses hohe Gut, nach welchem ich unabläßig trachtete, nicht auf dem rechten Wege gesucht habe. Denn ich dachte es, durch helle und aufgeklärte Erkenntniße zu erlangen, studirte mit Fleiß und Eifer die Lehren der Weltweisen, und blieb ein unermüdeter Wahrheitsforscher; bekam aber dennoch kein beruhigtes Herz, bis ich endlich durch Gottes Gnade ein demüthiger und bußfertiger Sünder ward. Der Geist Gottes brachte mich endlich doch dazu, es eben so zu machen, wie David es gemacht hat, da die Hand Gottes Tag und Nacht schwer auf ihn war; bis er dem Herrn seinen Abfall und seine Uebertretung bekannte. So machte ichs auch, und bekannte dem lieben Heilande meine an ihm begangene Untreue, durch welche ich den tröstlichen Umgang mit ihm verloren hatte, und in die Eitelkeit und Finsterniß hineingerathen war. Da vergab Er mir nicht nur die Misse-

that meiner Sünden; sondern Er führte mich auch von Jahr zu Jahr immer mehr in das helle Licht seines seligmachenden Evangelii hinein, worinn ich noch lebe, und aus seiner Fülle täglich Gnade um Gnade nehme.

Vierte Beylage.

b) Von meinen lieben und schätzbaren Lehrern auf der Akademie in Leipzig.

§. 1.

Hier muß ich zuvörderst den seligen Professor Johann August Pfeifern nennen, dessen Unterricht ich zwar nur eine sehr kurze Zeit genossen habe, weil er in meinem ersten akademischen Jahre seinen Lauf vollendete; indessen habe ich diesem lieben Manne Gottes, und seinem herzerwärmenden Zeugnisse von der Wahrheit und seligmachenden Kraft des Evangelii doch auch viel zu danken. Er war nicht nur der vornehmste Lehrer meines seligen Vaters, sondern auch sein treuester Freund und Beförderer gewesen, und hatte wahre Vatertreue an ihm, wie ich schon gedacht habe, erwiesen. Daher wurde ich ihm auch ganz besonders empfohlen, und er liebte mich, wie sein Kind. Ich habe ihm vornehmlich dreyerley zu danken. Erstlich, daß ich durch seine eifrige und immer wiederholten Ermahnungen mich vorzüglich auf die Grundsprachen der heiligen Schrift gelegt, und ins besondere in die Lesung

und gründliche Untersuchung des hebräischen Grundtextes mich ganz vertieft habe, wovon mein Commentarius über den Propheten Jesaia, ingleichen das von mir herausgegebne harmonische Bibelwerk über die Bücher altes Testaments ein Zeugniß ist. In allen Collegiis, die ich bei ihm hörte ermahnte er uns, daß wir ja den Grundtext fleißig und unverrückt studiren sollten; da würde unser Herz an den seligmachenden Worte Gottes ein immerwährendes Labsal haben, und auch künftig, wenn uns Gott ins Lehramt setzte, die Seel, auf eine schöne Himmelslehre führen. Zweitens hat er mir den großen Unterschied zwischen den Glauben, der blos ein assensus humanus ist, und zwischen dem assensu divino ins helleste Licht gesetzt. Jener besteht darinn, wenn man seinen Eltern und Lehrern in den theologischen Wahrheiten, die man von ihnen hört, kindlichen Beifall giebt, welches der Anfang ist, in die richtige Schrifterkenntniß, zu der sie uns anweisen, hineinzukommen; aber die eigentliche Hauptsache ist der assensus divinus, oder die Ueberzeugung des heiligen Geistes, wenn er unser heilsbegieriges Herz tröstet, und durch selbsteigene Erfahrung in alle göttliche Trostlehre hineinleitet, und darinnen befestiget. Drittens danke ichs ihm, daß er die Festigkeit seines Herzens, und freudige Gewißheit, mit welcher er von der Wahrheit unsrer evangelischen Lehre überzeugt war, mir öfters recht durchdringend ans Herz legte. Ich bin einmal dabey gewesen, als er einen Mann, der im Begrif war, die katholische Religion anzunehmen, auf das gründlichste überführte, wie glücklich und ruhig man sey, wenn man bey der evangelischen Lehre bliebe; und wie man

Gott in Zeit und Ewigkeit danken würde, daß er uns in dieser evangelischen Lehre erzogen, und dabey erhalten habe.

§. 2.

Auch das habe ich ihm zu danken, daß ich, nach seinem Heimgange, mir vornemlich den lieben D. Christian Weise, der damals Pastor an der Nicolaikirche, und auch Professor der Theologie war, zu meinem Lehrer erwehlte. Denn diesen Mann empfahl er uns vor allen andern, wenn wir uns von ihm eine Anweisung ausbaten. Ich hätte sehr viel zu sagen, wenn ich diesen theuren Lehrer, dessen eigentlicher Schüler ich war, nur einiger Massen beschreiben wollte. Alle seine Collegia, sowol in der Dogmatik, als auch in der hebräischen Sprache, sind mir zum unaussprechlichen Nutzen gewesen. Auch selbst aus seinen Predigten habe ich sehr viel gelernt. Bey seinen Lehrstunden, die er uns hielt, war das etwas besonders, daß er öfters durch Studenten, die ihm von den Kranken, welche sie besucht hatten, Nachricht brachten, unterbrochen wurde. Er hatte nemlich eine Anzahl Studierender, angenommen, diese mußten alle Kranke sowol in der Stadt als in den Vorstädten, welche sich von ihm mit Gottes Wort und Sakramente bedienen ließen, fleißig besuchen, und ihn immer benachrichtigen, wie sie dieselben gefunden, und was sie mit ihm gesprochen hatten. Auch hielt er einige Studenten für sein Geld, welche die Kinder der armen Leute in den Vorstädten unterrichteten, und ihnen Schule hielten, denn er nahm sich aller Armen und

Hülflosen, von denen er wußte, recht väterlich an, und versorgte sie mit Speise und Trank, und andern Bedürfnissen; ließ sich auch an seiner Wohlthätigkeit, welche von bösen und liederlichen Menschen gar oft schändlich gemißbraucht wurde, nicht irre machen, sondern setzte dieselbe unabläßlich fort; damit den wahrbedürftigen, um andrer Bosheit willen, ja nichts entzogen würde. Wie er dann alle seine Einkünfte, die bey seinen Aemtern an der Kirche und hohen Schulen nicht gering waren, blos den Armen gewidmet hatte. Das Schönste dabey war, daß er in seiner Gutthätigkeit sich, so viel nur möglich verborgen hielt; wie ich dann selbst das Meißte davon erst hintennach durch meinen Herzensfreund, den Past. Löwe in Hermsdorf, der sein Famulus war, erfahren habe.

§. 3.

Er war ein wahres Beyspiel der Demuth und des Nachgebens, davon ich nur einen merkwürdigen Fall erzählen will. Er hatte uns vor Ostern, da er seine Collegia schloß, versprochen, daß er uns den Sommer über ein exegetisch Collegium über den Brief an die Römer halten wollte. Daher nach Ostern, da alle Professores ihre vorhabende Collegia öffentlich bekannt machen, und an gehörigen Orte anschlagen ließen, fanden wir eine ganz andre Erklärung von ihm: Weil der Herr Superintendent D. Deyling ein exegetisch Collegium über die Epistel an die Römer lesen würde; so wolle er über des Herrn D. Deylings Pastoraltheologie lesen. Obs uns gleich lieber gewesen wäre, weil wir uns auf sein exegetisch Collegium recht freueten, wenn er dabey geblieben wäre: so bewun-

derten wir doch seine Demuth, Sanftmuth, und Weisheit, die er darinn bewies. Noch andre Zeugnisse, von seinem christlichen Wohlverhalten, und fast übertriebene Gutthätigkeit, und Seelensorge, die mir mein lieber Bruder Löwe erst nach der Zeit erzählt hat, haben mich außerordentlich gerührt; so daß ichs noch immer dem Heiland danke, einen so exemplarischen Mann zu meinem Lehrer gehabt zu haben. Nur gedachter Pastor Löwe blieb mit ihm in schriftlicher Verbindung bis an sein seliges Ende; und gab ihm besonders Nachricht von der Brüdergemeine in Herrnhut, und ihren schönen apostolischen Einrichtungen, darüber er sich herzlich freuete. Noch ein angenehmer Umstand ist mir von ihm erzählt worden, daß er in seinen letzten Stunden sich soll ausgebeten haben, ihn nicht in die Familiengruft, die er hatte, beyzusetzen, sondern mitten auf den Gottesacker unter seine Kirchkinder zu begraben, damit er in der Auferstehung der Todten dieselben um sich herum haben möchte.